DIE MONATSZEITUNG FÜR SELBSTORGANISATION

# CONTRASTE

POSTFACH 10 45 20 – 69035 HEIDELBERG
TELEFON 0 62 21 – 16 24 67

264 23. JAHRGANG September 2006 4,50 €

AUS DEM INHALT:

GÖTTINGEN

Sie befördern Personen, aber auch Pakete und Medikamente. Der 24-Stunden-Betrieb puk minicar wurde 1985 von einer Gruppe TaxifahrerInnen, die mit ihren bisherigen Arbeitsbedingungen unzufrieden waren, gegründet. Sie wollten selbstbestimmter arbeiten. Mit etwa hundert MitarbeiterInnen, von den fünfzig festangestellt sind, ist puk minicar heute der größte selbstverwaltete Betrieb Südniedersachsens. Seite 3

POLITISCHE KOMMUNEN

1896 formulierte Oppenheimer sein Transformationsgesetz. Häufig wird es auf die Aussage verkürzt, dass innerhalb des Kapitalismus Produktivgenossenschaften nicht überleben können. Uli Barth von der Kommune Niederkaufungen stellt die Schwierigkeiten dar, die sich bei den Wirtschaftsbetrieben der Kommune stellen, kommt aber zu dem Schluss, dass Wirtschaftlichkeit in der Kommune im Gegensatz zum kapitalistischen Betrieb nicht alles ist. Seite 4

HÄUSERBESETZUNG

Im Kölner »Barmer Block« hat drei Monate lang ein ungewöhnliches Besetzungsexperiment stattgefunden. Ungewöhnlich nicht nur wegen Dauer und Größe, sondern vor allem wegen der sozialen Mischung. Der Raum, den ein paar Linke aufgemacht hatten, wurde von »der Straße« übernommen. So entstand ein explosives Gemisch, das einerseits der Stadt schwer zu schaffen machte, andererseits aber auch nach innen für heftige Konflikte sorgte. Die Linke erwies sich dabei größtenteils als unfähig oder unwillig, mit den Widersprüchen wirklicher sozialer Bewegungen umzugehen. Seite 5

SELBSTORGANISATION

Espi Twelve gibt in seinem Beitrag einen groben Überblick über die Varianten der weitgehend selbstorganisierten Mobilität, stellt diese kurz vor, ohne den Anspruch einer erschöpfenden Erklärung: allein die Dokumentation von Vorgehensweisen beim Schwarzfahren würde den Rahmen sprengen. Seite 6

GENOSSENSCHAFTEN

Die Heinrich-Heine-Buchhandlung ist die größte im Uni-Viertel in Hamburg. Sie feierte im April 2006 ihren 30. Geburtstag. Als produktivgenossenschaftliches Unternehmen, das im Zusammenhang mit den neuen sozialen Bewegungen gegründet wurde, kann sie als eines der besonders wertvollen Exemplare dieser Spezies angesehen werden, welches bis heute mit vielen Auf und Abs erfolgreich wirtschaftet.
Ein Bericht von Burghard Flieger.
Vorgestellt werden zusätzlich die eBuch-Genossenschaft und die Mediengenossenschaft GIAQ eG. Seite 12/13

www.contraste.org

SOLIDARISCHE ÖKONOMIE IM GLOBALISIERTEN KAPITALISMUS – KONGRESS 24.-26.11.06 IN BERLIN

# Wie wollen wir wirtschaften?

**Weltweit entwickeln sich mit rasanter Geschwindigkeit Projekte einer anderen Ökonomie. In Lateinamerika, Asien und Afrika, aber auch in Europa suchen immer mehr Menschen nach wirtschaftlichen Alternativen. Gleichzeitig wächst die internationale globalisierungskritische Bewegung mit ihren politischen Forderungen. Diese Bewegung verbindet sich in einigen Ländern zunehmend mit der Solidarischen Ökonomie.**

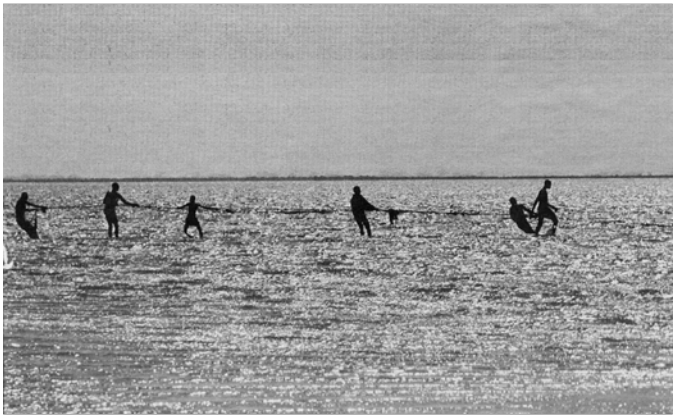


Foto: R. Maro/Version

**AutorInnenkollektiv** ● Auch in Deutschland gibt es einen großen Wirtschaftssektor Solidarischer Ökonomie, der sehr unterschiedliche Formen von Betrieben und Projekten umfasst, z.B. alte und neue Genossenschaften, selbstverwaltete Betriebe, Unternehmungen mit sozialer Zielsetzung, Wohn- und Gemeinschaftsprojekte, Tauschringe, alternative Finanzierungseinrichtungen, fairen Handel, landwirtschaftliche Produktionsgenossenschaften und Direktvermarktung, Frauenprojekte, Initiativen für offenen Zugang zu Wissen und andere Formen wirtschaftlicher Selbsthilfe.

Die Zeit ist reif für einen Kongress, der diesen Wirtschaftssektor öffentlich darstellt und politische Fragen Solidarischer Ökonomie diskutiert; für einen Kongress, der Mut macht zu solidarischem ökonomischen Handeln, die vielfältigen Akteure zusammen bringt und einen Raum bietet für die Diskussion offener und kontroverser Fragen.

Im globalisierten Kapitalismus werden immer mehr Lebensbereiche der Profitmaximierung unterworfen. Die Produktion von Waren und Dienstleistungen unter dem Druck von Wachstum und Effizienz zerstört menschliche Lebensverhältnisse weltweit und deren natürliche Grundlagen. Finanzierungsfonds kaufen Unternehmen auf, zerschlagen sie und vernichten massenhaft Arbeitsplätze. Wasser- oder Energieversorgung, städtische Wohnungsunternehmen, Verkehrsbetriebe, Krankenhäuser und andere, bisher öffentliche Strukturen der Daseinsvorsorge werden privatisiert und damit den Marktgesetzen unterworfen. Die Kluft zwischen Arm und Reich wird immer größer. Es ist an der Zeit, offensiv eine andere Ökonomie auszubauen, die auf sozialen, ökologischen und demokratischen Werten basiert, eine Ökonomie, die darauf ausgerichtet ist, sinnvolle, gesellschaftlich nützliche und auf friedliche Zwecke gerichtete Produkte und Leistungen zu erstellen, unter menschenwürdigen, persönlichkeitsförderlichen, basisdemokratischen und geschlechtergerechten Arbeitsbedingungen und unter Schonung der natürlichen Lebensgrundlagen. Eine solche Solidarische Ökonomie sehen wir als Teil unserer Suche nach einer anderen Welt.

**»We don't want a piece of cake – we want the whole bakery.«**

Mit dem Kongress möchten wir den Begriff »Solidarische Ökonomie« in Deutschland besetzen, seine politische Bedeutung diskutieren und politische Erfordernisse seiner Ausweitung formulieren.

Denn bisher gibt es in Deutschland kaum Verbindungen zwischen politischen Protestbewegungen gegen neoliberale Globalisierung und Sozialabbau oder Erwerbslosen-initiativen einerseits und Projekten Solidarischer Ökonomie andererseits. Nach kollektiven politischen Aktionen gehen viele AktivistInnen allein nach Hause. Armut, Prekarität oder Stress am Arbeitsplatz mit all ihren Folgen müssen sie individuell bewältigen. Diejenigen die im Sektor Solidarischer Ökonomie arbeiten, werden häufig vom materiellen Überlebenskampf aufgefressen und ziehen sich aus politischen Zusammenhängen zurück. Wir laden Menschen aus den verschiedensten sozialen Bewegungen und Projekten ein, gemeinsam zu diskutieren, ob Solidarische Ökonomie eine wirksame politische Strategie gegen Armut und Ausgrenzung sein kann, und wie angesichts der neoliberalen Umstrukturierung der Gesellschaft eigene wirtschaftliche Strukturen aufgebaut werden können.

Erfahrungen aus anderen Ländern (z.B. Brasilien und Frankreich) zeigen, wie wichtig auch politische Rahmenbedingungen sind. Wir wollen Anforderungen Solidarischer Ökonomie an die Politik diskutieren. Dabei kann es nur um eine Politik gehen, die wirtschaftliche Selbsthilfe nicht als soziales Feigenblatt für den fortgesetzten neoliberalen Umbau der Gesellschaft benutzt, sondern Solidarische Ökonomie als Teil einer Strategie gegen neoliberale Zumutungen begreift. Ein Kongress zum Austausch und zur Vernetzung von Projekten und neuen sozialen Bewegungen kann Ideen, Mut und Kraft geben, die Entwicklung visionärer Konzepte anzugehen und die Ideen in neue Kreise zu tragen.

Unsere Ziele:

- Die real existierende solidarische Ökonomie als Wirtschaftssektor sichtbar machen und deutsche wie internationale Projekte dieses Sektors beispielhaft vorstellen.
- Den Begriff »Solidarische Ökonomie« in Deutschland besetzen, seine politische Bedeutung diskutieren und politische Erfordernisse seiner Ausweitung formulieren.
- Aktive aus sozialen Bewegungen und Projekten solidarischer Ökonomie zusammen bringen, Erfahrungen austauschen und Kontroversen untereinander austragen.
- Menschen motivieren und ermutigen, selbst in Projekten solidarischer Ökonomie aktiv zu werden, und dafür auch über den Kongress hinaus unterstützende Strukturen anregen.●

Schwerpunktthema Seite 7 bis 10

AUFRUF ZUR BETEILIGUNG

Wir freuen uns über weitere Gruppen, die ihre Inhalte auf dem Kongress einbringen, oder die den Kongress auf andere Art unterstützen möchten.

www.solidarische-oekonomie.de

D 8008

NEUES VON DER RIGAER94 IN BERLIN-FRIEDRICHSHAIN

# »Gegen kapitalistische Umstrukturierung«

**Die Rigaer94 wurde im Sommer 1990 während der Besetzungswelle im Osten Berlins besetzt. Im Zuge der Legalisierungsverhandlungen zwischen einzelnen besetzten Häusern und der Stadt wurden 1992 auch in der Rigaer Straße Verträge abgeschlossen. In den nächsten 10 Jahren entwickelte sich ein autonomes Wohn- und Kulturprojekt in Berlin-Friedrichshain.**

**indymedia/Redaktion Heidelberg** ● Seit im November 2000 Suitbert Beulker das Haus kaufte, gab es ständig Räumungsversuche, zuletzt am 16. Mai 2006. Der Eigentümer verschaffte sich mit Hilfe mehrer Bauarbeiter unter dem Schutz einer Hundertschaft Polizei gewaltsam Zugang zu den im Vorderhaus und Seitenflügel gelegenen Wohnungen. Die Räumlichkeiten, die seit zwei Jahren ohne Mietverträge bewohnt wurden, wurden geräumt und stark verwüstet. Laut Angaben der BewohnerInnen lag ein richterlich verfügter Räumungstitel nicht vor.

Bereits Ende Juni 2005 drang Beulker gewaltsam und unangemeldet in die Wohnungen ein. Aufgrund der Rechtswidrigkeit seines Vorgehens wurden die Räume per einstweiliger Verfügung des Amtsgericht Berlin-Mitte den BewohnerInnen durch den Gerichtsvollzieher zurückgegeben. Mitte August 2006 erreichten mehrere Briefe von der Hausverwaltunggsgesellschaft »Oliver Rohr Hausverwaltung GmbH i.G.« die BewohnerInnen. In den Briefen wurde ein Begehungstermin für den 25.8.2006 angekündigt. Dieser Termin sollte der Hausverwaltung und dem Eigentümer als Bestandsaufnahme dienen, um Modernisierungsmaßnahmen und deren Kosten einzuschätzen. Doch sie hatten die Rechnung ohne die BewohnerInnen gemacht.

Am 25.08.06 hatte die Rigaer Str. 94 um 8 Uhr, wegen des anstehenden Begehungstermins, zum Frühstück geladen. Dieser Einladung folgten gut 30 Menschen die erst einmal bei Brötchen und Kaffee die neuesten Info's austauschten. Auch konnte mensch zwei neue Transpis am Vorderhaus erblicken, auf denen stand »gegen kapitalistische umstrukturierung« und »Beulker & Rohr verpisst euch«.

Dann kamen mit leichter Verspätung, der Eigentümer und der Hausverwalter um 9.30 Uhr. Zwar wurde der Begehungstermin von der Hausseite abgesagt, da er für viele der Menschen hier viel zu kurzfristig war, aber das nahm die Hausverwaltung anscheinend nicht zur Kenntnis. Beulker und Rohr gingen in Begleitung den Hinteraufgang und den Seitenaufgang hoch und klopften an den Wohnungen, doch zu ihrer Verwunderung öffnete ihnen niemand. Da sie aber schon so etwas geahnt haben müssen, ließen sie einen Stapel Briefe für die MieterInnen zurück, in denen sie ankündigten, am 11.09.2006 um 9.00 Uhr den Begehungsversuch zu wiederholen. Außerdem hinterließen sie eine Räumungsankündigung für eine im Vorderhaus besetzte Wohnung. Die Räumung soll am 21.09.2006 erfolgen. Nachdem sie ihre Briefe eingeworfen hatten, gingen sie gemeinsam in das Vorderhaus um das Transpi »Beulker & Rohr verpisst euch« abzunehmen.

Anschließend schlichen sie noch eine Weile im Vorderhaus herum, um dann aus der Rigaer 94 zu verschwinden. Beulker und Rohr waren danach noch in der Liebigstr. 14 und in der Rigaer 95 und wollten sich dann auf den Nachhauseweg machen. Allerdings hatte Beulker aus ungeklärter Ursache ein paar platte Reifen am Auto, so dass er sich das Fahrzeug eines von ihm beschäftigten Bauarbeiters leihen musste, um den Rückweg anzutreten.

Für die BewohnerInnen ist diese »Ankündigung« ein weiterer Versuch, sie aus dem Haus zu schmeißen, denn Modernisierungen bedeuten immer teurere Mieten, Zerstörung der selbstgeschaffenen Strukturen, evtl. Übergangswohnungen für die Sanierungszeit etc. Auch reiht sich dieses Modernisierungsvorhaben in die allgemeinen Umstrukturierungspläne in Friedrichshain bzw. ganz Berlin, wie z.B. Media Spree, ein. Dabei sollen hier teure und sanierte Wohnungen entstehen, welche von den ehemaligen MieterInnen nicht mehr bezahlt werden können. Sozial schwache Menschen werden systematisch in Randgebiete verdrängt, um Platz zu schaffen für Leute, die die nötige Kaufkraft mitbringen und mit ihrem Geld einen pseudo-alternativen Lebensstil konsumieren wollen.●

CONTRASTE-PLENUM 2006

# Gut gelaunt im geschützten Raum

**Zu unserem jährlichen Plenum fanden sich sieben RedakteurInnen ein, wobei einige wegen Krankheit leider verhindert waren. Wir hatten wieder ein angenehmes und zugleich intensives Treffen, dieses Mal vom 14.-16. Juli in Köln bei schönem Sommerwetter im Garten der Sozialistischen Selbsthilfe Mülheim.**

Das Plenum: Ariane (Köln), Hilmar (Hamburg), Leh (Berlin), Elisabeth (Berlin), Lothar (Stuttgart), Heinz (Köln), Dieter (Heidelberg) Foto: CONTRASTE

**Heinz Weinhausen, Redaktion Köln** ● Unser Hauptthema: Wie können wir uns im Umgang miteinander einen geschützten Raum schaffen? Das Problem: Immer wieder mal gibt es in unserer Redaktions-Mailinglist mehr oder weniger heftige Reaktionen, wo gepoltert, unterstellt oder beleidigt wird. Davon fühlen sich wiederum einige genervt, verletzt oder gelähmt. Als hätten viele nicht schon genug um die Ohren, zieht diese Form der Kommunikation auch noch Energie ab.

Als Lösung für unser Problem haben wir uns ein Selbstverständnis erarbeitet, womit wir nun bis zum nächsten Plenum unsere Erfahrungen sammeln werden. Wer unter die Gürtellinie gezielt hat, wird nun gebeten, sich an unsere Regeln des geschützten Raumes zu halten. Mensch hat dann die Möglichkeit, seine Kritik erneut und ohne verletzende Bemerkungen darzulegen. Wird das schmähende Verhalten fortgesetzt, besteht die Möglichkeit, eine Auszeit bei der Mailinglist bis zum nächsten Plenum zu verlangen (siehe Kasten).

Auch aus der CONTRASTE selbst wollen wir verletzende Formulierungen, die Personen oder Projekte niedermachen, raushalten (siehe Kasten). Bei alldem geht es um die Form des Schreibens, nicht um ein Einfordern auf inhaltliche Seichtigkeit in der Kritik oder in der Auseinandersetzung. Es geht überhaupt nicht um Friede, Freude, Eierkuchen, wo Probleme nur verdrängt werden.

Wir finden unsere Zeitung für Selbstorganisation weiterhin ein sehr wichtiges politisches Projekt. Einerseits, weil es keine Publikation gibt, die ein ähnliches Konzept hat. Zum anderen, weil wir gerade die Vielfalt der Projekte und Bewegungen als Stärke empfinden. Und in widrigen Hartz IV-Zeiten sind solidarische Alternativen immer mehr vonnöten.

Daher vertrauen wir auch weiter auf finanzielle Unterstützung durch unsere Leserinnen und Leser, wobei wir als RedakteurInnen neben den unbezahlten (aber selbstbestimmten) Artikeln auch manchen Euro selbst beisteuern. Unabhängigkeit und Selbstorganisation hat ihren »Preis«. Wir bedanken uns herzlich bei unseren AutorInnen, AbonnentInnen und SpenderInnen für ihr Mittun. Vielleicht finden sich auch noch mehr Vereine, Genossenschaften, selbstverwaltete Unternehmen, die uns mit ihrer Anzeige in der CONTRASTE unterstützen. Oder LeserInnen, die in ihrem Bekanntenkreis ein Schnupperabo verschenken.

Unser Konzept »Schwerpunktthema« behalten wir bei. Wir fanden, dass die letzten elf Ausgaben insgesamt recht bunt, vielfältig und teilweise auch exklusiv waren. Zum Thema Permakultur gab es sogar vielfach Nachbestellungen dieser Ausgabe. Die Planung der Schwerpunkte steht nun weitgehend bis zum nächsten Sommer. Vormerken: Auf dem Kongress »Solidarische Ökonomie« in Berlin vom 24. bis 26. November wollen wir auch unser Zeitungsprojekt vorstellen. Zeit zur Diskussion und zum Kennenlernen.

Letztlich können wir als Zeitung nur darüber berichten, was Menschen an Neuem säen und beackern oder wie sie sich dem alltäglichen neoliberalen Wahnsinn entgegenstellen. Es mag sein, dass bewegungsmäßig gesehen die 70erJahre hoffnungsvollere Zeiten waren. Doch dies ändert nichts an der fundamentalen Frage von Rio Reiser, der wir nicht vermögen auszuweichen: *»Wann, wenn nicht jetzt? Wo, wenn nicht hier? Wie, wenn ohne Liebe? Wer, wenn nicht wir?«*●

## Unser Selbstverständnis

CONTRASTE dient den alternativen Bewegungen seit 1984 als Sprachrohr und offenes Diskussionsforum. AktivistInnen aus den unterschiedlichsten Bewegungen verfolgen mit der Herausgabe das Ziel, zu den von Globalisierung, Sozialabbau, Massenarbeitslosigkeit und Umweltzerstörung geprägten herrschenden Verhältnissen Alternativen öffentlich zu diskutieren, Entwicklungen aufzuzeigen, eigene Utopien zu entwickeln und diese zu erproben. Regelmäßige Berichte informieren über Neugründungen und Aktivitäten von Projekten, Selbsthilfeinitiativen, selbstverwalteten Betrieben, Genossenschaften, politischer Kommunen, über Alternative Ökonomie, Neue Medien, ökologisches Handwerk, Kultur von »unten« u.v.m.

CONTRASTE ist so buntgemischt wie die Bewegungen selbst und ein Spiegel dieser Vielfalt. Die Auswahl der monatlichen Beiträge und Berichte erfolgt unabhängig und undogmatisch.

CONTRASTE-RedakteurInnen und AutorInnen pflegen einen kritisch-solidarischen Schreibstil. Dies schließt Schmähungen, Unterstellungen, Beleidigungen, Verletzungen oder andere unsachliche Angriffe gegen Personen oder Projekte/Gruppen aus.

Betroffene einer kritischen Berichterstattung sollen die Möglichkeit erhalten, ihre Sichtweise in der CONTRASTE darzustellen. Bei der Suche nach Texten sollen verstärkt Autorinnen (mit kleinem i !) angesprochen werden. CONTRASTE-Schwerpunkte sollen Texte mehrerer AutorInnen beinhalten.

### CONTRASTE-Redaktion als geschützter Raum

In unseren Diskussionen und Kontroversen pflegen wir einen solidarischen Umgang miteinander und eine Kommunikation des Wohlwollens, der gegenseitigen Achtung und der Gewaltlosigkeit. Unser Ziel ist ein geschützter Raum.

Dies schließt Schmähungen, Unterstellungen, Beleidigungen, Verletzungen oder andere unsachliche Angriffe gegen Personen oder Projekte/Gruppen aus.

Es gibt keinen allgemeinen Maßstab, was als Angriff unter die Gürtellinie zu gelten hat. Für uns gilt das individuelle Empfinden der Angegriffenen als Maßstab.

Das heißt nicht, dass die Verantwortung für die Zurückweisung solcher Angriffe alleine bei den Angegriffenen liegt. Jedes Redaktionsmitglied ist aufgefordert, sich aktiv einzubringen, wenn sie/er empfindet, dass unsere Kommunikationsregeln nicht geachtet werden.

Redaktionsmitglieder, die den geschützten Raum nicht achten, können bis zum nächsten Plenum aus dem Redaktionsverteiler ausgeschlossen werden, wenn drei Redaktionsmitglieder dies begründet einbringen. Auf dem nächsten Plenum findet dazu eine Aussprache und Beschlussfassung statt.●

## AKTION 2006

**Redaktion Heidelberg** ● Aus Platzgründen diesmal nur ein kurzer Überblick zur Finanzsituation unseres Zeitungsprojekts. Im Sommer gingen weitere **231 EUR** auf unserem Spendenkonto ein. Damit fehlen noch **2.115,60 EUR** für die Deckungslücke in diesem Jahr. Uns fehlen unter Berücksichtigung des geplanten Altschuldenabbaus insgesamt noch **4.115,60 EUR.**

Die Spenden im einzelnen:

- Gertrud Dorsch, Münster (88 EUR)
- Stefan Pofahl, Ulm (33 EUR)
- Hilmar Kunath, Hamburg (100 EUR)
- Reinhard Scholtes, Rudolstadt (10 EUR)

Herzlichen Dank!

Wie immer ließen sich Kündigungen nicht vermeiden, zwei Abos wurden gekündigt, ein weiteres wurde nach der 4. Mahnung, die als »unbekannt verzogen« nicht zustellbar war, eingestellt. Dem stehen zwei Neuabos gegenüber. Das Ziel unserer Abokampagne liegt nun bei 161+.

Gefreut haben wir uns zusätzlich über die Spende eines Schnupperabos. Gezielte Schnupperabos an Freunde und Bekannte, die sich für den Inhalt unserer Zeitung interessieren, führen oft zu Neuabonnements.

## SCHNUPPERABO

CONTRASTE zum kennenlernen? Gegen 5 EUR in Briefmarken/ Schein bekommt Ihr CONTRASTE drei Monate frei Haus. Das Schnupperabo ist befristet und läuft automatisch aus. Also, 5 Euro mit Eurer Anschrift und dem Vermerk »Schnupperabo« an CONTRASTE e.V., Postfach 10 45 20, D-69035 Heidelberg, einsenden.

## SPENDEN- UND ABOZÄHLER 2006

**Das Zeitungsprojekt benötigt für 2006: 4.115,60 EUR**

**Das Ziel der Abokampagne: 161+ Neuabos**

### Spendenkonto

Contraste e.V., Volksbank Bergstraße
BLZ 509 601 01, Kto-Nr. 64076

## JETZT CONTRASTE FÖRDERN !

- O Ich werde Fördermitglied bei CONTRASTE – Verein zur Förderung von Selbstverwaltung und Ökologie, dafür erhalte ich CONTRASTE jeden Monat umsonst.
- O Mein Mitgliedsbeitrag beträgt ..... Euro pro Jahr. (mindestens 62 Euro für Einzelpersonen, mindestens 154 Euro für juristische Personen)
- O Ich bin bereits CONTRASTE-AbonnentIn und kündige mit dem Eintritt in den CONTRASTE-Verein mein Abo.
- O Meine Mitgliedschaft soll sofort beginnen, ich zahle den Differenzbetrag zum Abo.
- O Meine Mitgliedschaft soll sofort beginnen, ich zahle den vollen Mitgliedsbeitrag.
- O Meine Mitgliedschaft soll mit Ablauf meines Abos beginnen.
- O Schickt mir erst mal Eure Satzung.

Name, Vorname _____

Straße _____

Wohnort _____

Datum _____ Abo-Nr.: _____

Unterschrift _____

Coupon ausschneiden und einsenden an: CONTRASTE e.V.· Postfach 10 45 20 · D-69035 Heidelberg

SUBVERSIVE KLANGWELTEN

## Türkischer Pop jenseits des Mainstreams

**Ende der 90er Jahre – noch bevor die »Russendisko« populär wurde – erlebte türkischer Pop in Berlin einen Aufstieg in der alternativen Szene. Das altehrwürdige SO36 veranstaltete einmal monatlich den »Gayhane«, eine orientalische Schwulen-/**

DJane Ipek Ipekçioglu, die damals bei den Gayhane-Parties auflegte, hat nun eine Zusammenstellung von aktueller türkischer Popmusik jenseits des Mainstreams vorgelegt. Anhand von 16 Tracks vermittelt sie einen Überblick über die unterschiedlichen Stilrichtungen von türkischer Popmusik; Popmusik, die in Deutschland außerhalb des Kreises von Menschen mit Migrationshintergrund zu Unrecht kaum wahrgenommen wird.

Das Album präsentiert eine sehr weitgefächerte musikalische Vielfalt, die neben klassischen Pop- und Rockstilen sehr viele Jazz, Ethno- und Weltmusikelemente – vor allem viele Elemente der Musik der Sinti und Roma – beinhaltet. Sehr ungewöhnlich klingt so z.B. beim ersten Hören der Track »Reggae Turca Tone« von Ayhan Sicimoglu, in dem sich klassische Stilelemente des jamaikanischen Reggaes mit dem Sound einer Zurna, einem klassischen, vor allem in der türkischen Volksmusik verwendeten Instrument, paart. Ein weiterer Track, der mich persönlich sehr anspricht, ist »Kisaltmalar« von Baba Zula. Die Band Baba Zula verbindet Neo-Pychedelic-Sound mit klassisch orientalischen Elementen. Eine politische Dimension nimmt der Sampler durch den Rückgriff auf Musiker wie den kurdischen Sänger Sivan Perwer (»Heybiyênin«) und Orient Expressions (»Ehmedo«), deren Alben lange Zeit in der Türkei verboten waren, ein. Ebenfalls sehr erwähnenswert ist der Beitrag von Nil Karaibrahimgil (»Bütün Kizlar Toplandik«), einer Popsängerin, die ein neues, weibliches Selbstbewußtsein präsentiert.

Der Musikjournalist und taz-Redakteur Daniel Bax kommentiert in dem dreisprachig gehaltenen Booklet die einzelnen Bands und ihren Hintergrund. Auffällig ist die starke Verwurzelung vieler Musiker in traditioneller Musik und Thematik – z.T. im Rückgriff auf alte Volkslieder und die Geschichte des Landes wie im Falle von Taner Demiralp (»Gül Yüzlülerin Sevkine Gel«). Trotz des geringen Platzes hätte ich mir an dieser Stelle eine stärkere politische Einordnung solcher Strömungen gewünscht. Daneben finden sich aber auch Interpreten wie Mc Ceza (»Rapstar«), einen türkischen Rapper, der in seiner Heimat als Pendant zu Eminem gehandelt wird, oder die Rockband Replikas (»Ömür Sayaci«), die sich musikalisch problemlos in eine Reihe mit westeuropäischen und amerikanischen Vorbildern stellen lassen. Ein Wermutstropfen ist allerdings, daß sich auf dem Album auch mehrere »schwarze Schafe« befinden. Bei dem Duo The Night Session (»La Mirage«), die den ersten Track auf dem Sampler beigesteuert haben, handelt es sich um ein französisches Produzentenduo, die lediglich eine Vorliebe für türkische Musik hegen. Dasselbe gilt für dZihan & Kamien (»JUST YOU & I«), die beide in Wien leben und mit dem türkischen Undergroundpop nicht viel zu tun haben scheinen – außer einer Form von ähnlicher Musik. Sie hinterlassen damit einen etwas faden Nachgeschmack, dass dieser Sampler nicht immer das beinhaltet, was der Titel verspricht...●

DJ Chaoz

V.A.: Beyound Istanbul. Underground Grooves of Turkey (Trikont US-0355) 15 EUR

PUK MINICAR IST DER GRÖSSTE SELBSTVERWALTETE BETRIEB IN SÜDNIEDERSACHSEN

# Wir sind eine Mobilitätszentrale

**Sie befördern Personen, aber auch Pakete und Medikamente. Puk minicar (Personenbeförderung und Kurierdienst) ist eine Alternative zum »Taxi Göttingen«. Im Gegensatz zu diesem dürfen die Fahrer von puk minicar aber nur Personen mitnehmen, wenn diese vorher in der Zentrale angerufen und einen Wagen bestellt haben. Auch ist der Betrieb »nicht an den Tarif für das Taxi Göttingen gebunden«, meint Geschäftsführer Christoph Spohr (40). Gegründet wurde der 24-Stunden-Betrieb 1985 von einer Gruppe TaxifahrerInnen, die mit ihren bisherigen Arbeitsbedingungen unzufrieden waren. Sie wollten selbstbestimmter arbeiten. Mit etwa hundert Mitarbeitern, von denen fünfzig fest angestellt sind, ist puk minicar heute der größte selbstverwaltete Betrieb Südniedersachsens.**

**Sandra Peters, Redaktion Göttingen** ● Dem Geschäftsmodell von puk minicar liegt ein Konzept zugrunde, bei dem das Miteinander im Vordergrund steht. »Das, was erwirtschaftet wird, wird auf die Mitarbeiter verteilt«, so Spohr. Im Gegensatz zu vielen anderen selbstverwalteten Betrieben der achtziger und neunziger Jahre hat die GmbH nicht nur überlebt, sondern sich auch stetig vergrößert. Anfangs war jeder Mitarbeiter gleichzeitig Gesellschafter. Das führte zu Problemen. Mit dem Wachstum der Firma wuchs auch die Anzahl der Gesellschafter. »Irgendwann waren es dann zu viele, Ideen ließen sich nicht mehr umsetzen«, erzählt der Geschäftsführer.

1994 wurde deshalb der Verein »FreundInnen von puk minicar e.V.« gegründet, der 25 Prozent der Gesellschaftsanteile hielt. Ziel war es, zu erreichen, dass der Verein zwei Drittel der Anteile hält. Seit zwei Jahren ist dieses Ziel erreicht. Damit ist garantiert, dass puk minicar ein selbstverwalteter Betrieb bleibt und nicht aufgekauft werden kann. Dieser Erfolg ist Geschäftsführer Christoph Spohr zu verdanken, der 1997 engagiert wurde. Seit neun Jahren ist Spohr bei der Geschäftsführerwahl, die jedes Jahr ansteht, immer wieder gewählt worden.

»Heute ist jeder, der bei puk arbeitet, auch Mitglied im Verein«, meint der Betriebswirt. Alle Mitarbeiter haben ein Mitentscheidungsrecht. Wichtige Entscheidungen, beispielsweise der Kauf neuer Wagen, werden zuerst im kleinen Kreis und dann auf der Betriebsversammlung besprochen, die vier mal jährlich stattfindet.

Vor zehn Jahren gab es Probleme mit dem Bekanntheitsgrad der Firma. Dieser musste erst »Steinchen für Steinchen aufgebaut werden, daran haben wir auch die letzten Jahre weiter gearbeitet«, erklärt Spohr. Heute sei puk minicar am Markt positioniert und werde gut angenommen. Seit zwei Jahren betreibt puk minicar zudem zusammen mit *stadt-teil-auto Göttingen* CarSharing. Der Verein »FreundInnen von puk minicar e.V.« ist dort Alleingesellschafter.

Leider hat sich der Fahrradkurierdienst, den die Firma bis Anfang des Jahres ebenfalls betrieben hat, nicht getragen. »Der Kurierdienstmarkt hat kein vernünftiges Preisniveau, und da wir mit unseren Preisen nicht weiter runtergehen wollten, war die Schließung die einzige Konsequenz. Der Erhalt sozialer Arbeitsbedingungen spielt für den Betrieb eine wichtige Rolle«, so der Geschäftsführer.

Die Firma befindet sich laufend im Umbruch. Langfristig gesehen besteht das Ziel in der Konsolidierung, darin, die Firma fest zu verankern, einen soliden Grundstock zu haben. »Es kann gerne vorwärts gehen, aber es ist auch möglich, dass sich puk minicar der Kontinuität auf dem Markt irgendwann nicht mehr anpassen kann«. Spohr hofft jedoch, dass es die Firma in zehn Jahren noch geben wird. »Wir praktizieren, was der Arbeitnehmer will: politische Entscheidungsgewalt, man arbeitet für den eigenen Laden und bekommt etwas dafür. Es ist ein geniales System«.

Blick in den Firmenhof der puk minicar GmbH Göttingen Foto: Sandra Peters

Im vergangenen Jahr haben zwei Studenten sogar eine Diplomarbeit über den Betrieb geschrieben. Ihr Thema lautete »Wettbewerbs-Image-Struktur-Analyse für eine mittelständische Mietwagenunternehmung.« »Dabei kam heraus, dass die Göttinger mit puk minicar einen sozialen Betrieb verbinden«, so Spohr. Das Funktionieren eines Betriebes wie diesem sei in Göttingen mit seiner traditionell eher linken Prägung zwar möglich, ist in anderen Städten aber wegen des sozialen Aspektes fragwürdig.●

Puk minicar GmbH, Groner-Tor-Str. 1,
D-37073 Göttingen
Tel.: (05 51) 48 48 48, Fax: (05 51) 548 48 69
E-Mail: info@puk-minicar.de
Homepage: www.puk-minicar.de

HARTZ IV-MISSBRAUCH

# Personal zur Kontrolle soll aufgestockt werden

**Vorsicht: Satire! – hat die Wirklichkeit die Satire längst eingeholt? Ähnlichkeiten mit lebenden Personen oder mit aktuellen gesellschaftlichen Verhältnissen sind rein zufällig!**

**Der Hamburger Bürgerschaftsabgeordnete O. B. im Einsatz für soziale Gerechtigkeit.**

O. B. (CDU) – Abgeordneter der Hamburger Bürgerschaft – stellte am Montag letzter Woche, bei einem vormittäglichen Spaziergang am Elbufer, fest, dass der Strand mit vielen Menschen im arbeitsfähigen Alter dicht bevölkert war. Nach seinen Aussagen, in einer Ausschusssitzung des Senats, lagen die Menschen da ganz entspannt in der Sonne, nahmen Erfrischungsgetränke und kleine Snacks zu sich, lasen Zeitungen oder Bücher, palaverten ausgelassen in kleinen Gruppen, spielen mit ihren Kindern oder führten ihre Hunde spazieren. Und das alles auch noch vor dieser wunderschönen maritimen Kulisse.

Er, der ja mitverantwortlich dafür ist, dass in Hamburg alles mit rechten Dingen zugeht, ahnte, dass hier etwas nicht stimmen konnte. Er vermutet, dass viele der dort Anwesenden Hartz IV-BezieherInnen sind, die, anstatt sich um einen Arbeitsplatz zu kümmern und allzeit bereit auf Anrufe oder auf SozialKontrolleure der ARGE (Arbeitsgemeinschaft für Integration und Soziales) zu warten, versuchen, das Leben ohne Zwang zur Lohnarbeit so richtig zu genießen. Er musste dabei – wie er sagte – an die vielen aufrechten und ehrlichen Menschen denken, die diese Möglichkeiten nicht haben, die stattdessen tagtäglich – und das oft ein langes Leben lang – ihre Haut zu Markte tragen.

Diese Ungerechtigkeit und diese schamlose Dreistigkeit der vermuteten Hartz IV-BezieherInnen hat bei ihm Empörung hervorgerufen, und um da Gerechtigkeit zu schaffen, will er in die nächste Bürgerschaftssitzung einen Antrag einbringen, der vorsieht, Kontrollen an den Stränden durchzuführen, um so die »AbzockerInnen« zu überführen. Als Strafe schlägt er eine Reduzierung oder bei mehrfachem Vergehen, einen totalen Entzug der staatlichen Leistung, bis zu täglicher Meldepflicht und Zwangsdienst für alle Langzeitarbeitslosen (1), vor. Diese Maßnahmen würden den Staatshaushalt enorm entlasten und zusätzlich könnten für die damit verbundenen gemeinnützigen Aufgaben 1 Euro-JobberInnen eingestellt werden. Somit würden auch wiederum neue Arbeitplätze geschaffen. Weiter fordert O. B. alle Bürger und BürgerInnen auf, auf Missbrauch zu achten und schon bei Verdacht dies den amtlichen Stellen zu melden – »das sei die Pflicht eines jeden aufrechten Demokraten«.

● Die Hamburger SPD stimmt diesem Vorschlag grundsätzlich zu, sie appelliert aber daran, dass rechtsstaatliche Prinzipien eingehalten werden.

● Das Hamburger Bündnis 90/ dieGrünen – GAL warnen vor Auswüchsen und Panikmache und fordern mehr Sachlichkeit und Sensibilität im Umgang mit den Betroffenen.

● Außerparlamentarische, sozialkritische Gruppen sprechen von Verletzung der Menschenwürde und der Menschenrechte, von Aufforderung zum Denunziantentum und fordern »ein bedingungsloses Grundeinkommen (also auch ohne Pflicht zur Lohnarbeit) für alle Menschen. Ein Grundeinkommen, das jedem ein menschenwürdiges Leben ermöglicht«. Und sie sprechen von »sozialem Krieg« der stattfindet, und fordern alle betroffenen Menschen auf, sich zu organisieren, um diesen Angriff gemeinsam zurückzuschlagen.

**Ernesto, Juni 2006**

1) Der arbeitsmarktpolitische Obmann der Unionsfraktion im Bundestag, Stefan Müller fordert, alle Langzeitarbeitslosen sollten sich jeden Morgen bei einer Behörde zum »Gemeinschaftsdienst«, zu regelmäßiger, gemeinnütziger Arbeit – acht Stunden pro Tag, von Montag bis Freitag – melden. Dieser Dienst sollte bundesweit eingerichtet werden und für alle verpflichtend sein, die Arbeitslosengeld nach Hartz IV empfangen. Wer sich weigere und nicht erscheine, müsse »mit empfindlichen Einbußen rechnen«. Müller begründete seine Forderungen mit den Worten: »Die Langzeitarbeitslosen haben so nicht länger das Gefühl, überflüssig zu sein, gewöhnen sich wieder an regelmäßige Arbeit.« Ein »positiver Nebeneffekt« sei, dass sie in dieser Zeit nicht schwarzarbeiten könnten. »Arbeit, die getan werden muss, wird dann wieder nur von Sozialversicherten erledigt. Das schaffe neue Arbeitsplätze und fülle die Sozialkassen«, sagte Müller. Er sagte, er sei sicher, dass eine solche Regelung dafür sorge, dass die von SPD-Chef Kurt Beck zu Recht angeprangerten Mitnahme-Effekte bei Hartz IV auf ein erträgliches Maß eingedämmt werden. Wer sich jeden Morgen zu gemeinnütziger Arbeit melden müsse, werde sich wohl überlegen, ob er ohne Not Hartz IV beantrage. (nach SPIEGEL-ONLINE)

MAUS Text- und Bildwerkstatt, Bremen

FREIE AKTIVE SCHULE STUTTGART

# Es geht um die Kinder und nicht um »Leistung«

**Ausgehend von der Pädagogik Maria Montessoris und Rebeca Wilds hat eine Gruppe engagierter Eltern und Lehrerinnen ein für Stuttgart innovatives pädagogisches Konzept entwickelt. Im Vertrauen darauf, dass das Potential zum Lernen in vielfältiger Weise in jedem Kind steckt, hat ein gemeinnütziger Trägerverein im September 2002 diese neue Grundschule eröffnet.**

**Uta Hohenberger** ● Hier können die Kinder ohne Direktiven ihre natürlichen Lernprozesse verfolgen. Jedes Kind ist anders, jedes hat an anderen Dingen Spaß und jedes kann etwas anderes gut. Daran anzuknüpfen, ist eigentlich eine leichte Sache. Durch die achtsame Begleitung der beteiligten Erwachsenen wird den Kindern ein Gefühl von Sicherheit, Kompetenz und Geborgenheit gegeben. Authentische Bedürfnisse befriedigen zu können, führt zu zufriedenen, ausgeglichenen und selbstbewussten Menschen. Die entsprechend vorbereitete Umgebung mit Montessori- und anderem Material regt zum Lernen mit allen Sinnen an.

Das Lernen geschieht im Tun und nicht in der reinen Wissensvermittlung. Jedes Kind stellt sich aus dem vielfältigen Lernangebot seine Aufgaben selbst zusammen und lernt mit der ihm entsprechend besten Methode, sei es nun Freiarbeit, alleine oder mit anderen, Projektarbeit, freies Spiel oder bei einer Exkursion. Es gibt keine Klassen, alle Angebote sind jahrgangsübergreifend. Im Angebot steht ab der ersten Klasse auch Englisch. Um den ganzen Körper beim Lernen einzubeziehen, ist die freie Bewegungsentwicklung sehr wichtig. Von der Bewegungspädagogin Elfriede Hengstenberg entwickelte Turngeräte komplettieren das ganzheitliche Lernen.

### Im Alltag – Lernen ohne »Unterricht«

Wenn um 8.45 Uhr alle Kinder eingetroffen sind, beginnt die Angebotszeit mit dem morgendlichen Singen. Für manche Kinder ist dies jeden Tag der Einstieg ins Schulleben, andere gehen lieber gleich ins Sonnenzimmer mit dem didaktischen Material oder in den Werkraum und suchen sich eine Arbeit. Wenn im Laufe des Vormittags ein neues Angebot angekündigt wird, geht ein Kind oder ein Erwachsener mit einem Gong durch die Räume und teilt kurz mit, in welchem Raum welches Angebot stattfindet. Jeder Tag hat zwei oder drei besondere Angebote, die neben der ständig »vorbereiteten« Umgebung gerne ge-

Fortsetzung auf Seite 4

KOMMUNE NIEDERKAUFUNGEN

# Findet Oppenheimers Transformationsgesetz neue Bestätigung?

**1896 formulierte Oppenheimer sein Transformationsgesetz. Häufig wird es auf die Aussage verkürzt, dass innerhalb des Kapitalismus Produktivgenossenschaften nicht überleben können. Die Alternativen gehen entweder unter oder die Alternativen passen sich dem bestehenden System an. Ein Scheitern in der damaligen Zeit wurde allerdings an Kriterien gemessen, die heute nicht mehr alle angelegt werden. Ein Kriterium damals war die generelle Offenheit der Genossenschaft für alle. Diese überhöhte Anforderung wird heute nicht mehr aufrecht erhalten.**

**Uli Barth, Kommune Niederkaufungen** ● Meines Erachtens ist dem gegenüber die Forderung der Überwindung der »Ausbeutung des Menschen durch den Menschen« immer noch zeitgemäß. Unabhängig von der materiellen Ausbeutung sollte keine Genossenschaft Arbeiter mit geringeren Rechten einstellen. Was nicht automatisch heißen muss, dass solche Konstrukte nicht auch über gewisse Zeiten hinweg zur Zufriedenheit aller funktionieren können. Wie immer im Leben wird es aber in den Konfliktsituationen spannend und in diesen bergen unterschiedliche formale Rechte, nicht die einzigen, aber auf jeden Fall sehr bedeutsame Ansätze für Herrschaftsausübung.

Die Geschichte der Kollektivbetriebe der Siebziger und Achtziger Jahre scheint die verkürzte Auslegung der These von Oppenheimer zu bestätigen. In dieser Zeit entstanden viele alternativ wirtschaftende Betriebe, von denen heute kaum noch einer existiert. Die überlebt haben, haben sich zumindest stark angepasst, von den Idealen der Gründerzeit sind viele, wenn nicht alle, über Bord geworfen worden.

Ende des Jahres feiert die Kommune Niederkaufungen ihr 20-jähriges Bestehen. Sicher hat sich auch bei uns in den 20 Jahren einiges geändert, aber in den wesentlichen Punkten der alternativen Ökonomie sind wir uns treu geblieben. Wir haben bislang keine Angestellten, wir haben eine bedürfnisorientierte gemeinsame Ökonomie, das Eigentum an Grund und Boden und den Produktionsmitteln ist im gemeinsamen Besitz, Hand- und Kopfarbeit sind nicht kategorisch getrennt, die geschlechtsspezifische Trennung im Arbeitsleben ist noch nicht total überwunden, aber es sind schon Schritte gemacht, in den Arbeitsbereichen gibt es keine Herrschaftsstrukturen (das heißt nicht, dass es keine Hierarchien gibt), ....

Und trotzdem sehe ich Oppenheimer über uns schweben. Der Frage, ob wir nicht doch Angestellte oder zumindest PraktikantInnen in unseren Betrieben zulassen sollten, können wir uns immer weniger verschließen. Wir sind mit 57 Erwachsenen eine relativ große Gruppe, da sich diese Anzahl auf 11 Arbeitsbereiche verteilt, sind die einzelnen Kollektive trotzdem Kleinstbetriebe, die in der Regel sehr abhängig von einzelnen Personen sind. Eine Erfahrung aus unserer 20-jährigen Geschichte ist die, dass die KommunardInnen bei ihrem Einstieg zwar das Bild von einem Lebensprojekt haben, dass nach diesem Bild aber lange nicht von allen dauerhaft gelebt werden kann. Es ist eher schon die Regel als die Ausnahme, dass die Menschen, aus unterschiedlichsten Gründen, nach einigen Jahre die Kommune wieder verlassen. Was passiert nun, wenn Menschen aussteigen, die für einen Arbeitsbereich wichtig waren, wenn Menschen aussteigen, ohne deren Mitarbeit einzelne Bereiche nicht mehr weiter existieren können?

Kommune Niederkaufungen Foto: CONTRASTE

Ein Kommunebetrieb ist mit den Menschen, die ihn trugen, ausgezogen. Das war einfach, weil im konkreten Fall keine KommunardIn diesen Betrieb weiterführen wollte. In anderen Fällen wurden bestimmte Produktionsteile bzw. Tätigkeitsschwerpunkte mit dem Weggang von KommunardInnen aufgegeben, ohne dass der gesamte Betrieb stillgelegt werden musste, es verlagerten sich nur die Schwerpunkte. Das war machbar, auch wenn es für einzelne schmerzhaft war. Aber halten wir es aus, wenn ganze Arbeitsbereiche oder wesentliche Teile stillgelegt werden müssten, wenn die Aufbauarbeit von vielen Jahren durch den Weggang einzelner Menschen zunichte gemacht würde oder sollten wir in solchen Extremfällen nicht doch jemand anstellen und den wirtschaftlich florierenden Betrieb weiterführen?

Jahrelang arbeitete unsere Landwirtschaft auf Basis verschiedenster kurzfristiger Provisorien, viel Energie wurde in der Schaffung immer neuer Provisorien vergeudet. 1996 konnten wir endlich einen Resthof kaufen und damit die materielle Grundlage für einen funktionierenden Arbeitsbereich schaffen. In den Folgejahren wurde der Viehbestand aufgestockt, neue Leute kamen in den Arbeitsbereich. Produkte wurden entwickelt und die Vermarktung dieser Produkte kam in Schwung. Der Arbeitsbereich besteht jetzt aus drei Personen, leider stellt die Käserin jetzt ihr Sein in der Kommune in Frage. Sie macht eine Auszeit mit ungewissem Ausgang, das heißt, es ist nicht klar, ob sie zurückkommen wird. Eine Auszeit von einigen Monaten lässt sich überbrücken aber was passiert mit dem Arbeitsbereich, wenn sie nicht zurückkommt?

Wir haben im Laufe unserer Geschichte schon oft Menschen mit bestimmten Qualifikationen gesucht, die auch Lust auf Kommune haben. In der Regel war diese Suche kurzfristig nicht erfolgreich. Es stellt sich also die Frage, stellen wir jemanden ein, der/die die Käserei als AngestellteR einstweilen weiterführt? In der Hoffnung, dass irgendwann wieder eine KommunardIn diesen Teil des Arbeitsbereichs übernimmt, was machen wir mit dem/der Angestellten, wenn sich eine neue KommunardIn für den Arbeitsbereich gefunden hat? Oder geben wir die gerade aufgebaute Käserei wieder auf, fahren den Tierbestand wieder runter und geben uns damit zufrieden, dass der Viehbereich nur zur reinen Selbstversorgung genutzt wird? Können wir uns einen solchen Selbstversorgungsbereich überhaupt leisten und was macht diese neue Situation mit den Menschen, die weiter in diesem Bereich arbeiten?

Am ersten April haben wir einen neuen Arbeitsbereich eröffnet, eine Tagespflege für altersdemente Menschen. Die ersten Ideen diesen neuen Arbeitsbereich aufzubauen liegen 14 Jahre zurück. Um den Alltagsbetrieb zu führen, ist es notwendig, dass in den Öffnungszeiten immer wenigstens eine ausgebildete Alten- oder KrankenpflegerIn Dienst hat. Um diese Anforderung sicherstellen zu können, benötigen wir wenigstens drei ausgebildete Kräfte. Zur Zeit haben zwei KommunardInnen die entsprechende Ausbildung sowie eine Person, die noch in Probezeit ist. Was passiert, wenn letztere nicht einsteigt bzw. eine der langjährigen KommunardInnen mit Pflegeausbildung aussteigt, krank wird, Auszeit machen will, ...? Auf die Schnelle würden wir auch hier niemanden mit der notwendigen Qualifikation finden für einen Kommuneeinstieg. Neben der Anstellung bliebe vielleicht die Möglichkeit, die Öffnungszeiten zu reduzieren. Die Tagespflege wäre dann nur noch drei oder vier Tage die Woche geöffnet. Zur Zeit eine schwer erträgliche Vorstellung, wo wir doch gerade mit immensem Aufwand diesen Arbeitsbereich aufgebaut haben, sollten wir ihn dann auf 60% oder 80% seiner möglichen Kapazität begrenzen durch eine solche Entscheidung?

Dies sind nur zwei Beispiele, die deutlich machen, welcher Druck auf die Einhaltung unserer alternativen ökonomischen Prinzipien besteht.

Wirtschaftlicher Erfolg ist aber nicht das zentrale Ziel der Kommune, auch wenn wir ihn nicht soweit ignorieren können, dass die materielle Existenz gefährdet würde. Der wirtschaftliche Erfolg einzelner Arbeitsbereiche ist kein Ziel, das es rechtfertigt, jedes Ideal über Bord zu werfen. Zumindest sind wir aktuell in einer wirtschaftlichen Situation, die uns hier einen Entscheidungsspielraum lässt. Wir müssen nicht, um zu überleben, jeden Kompromiss eingehen, wir können es uns zur Zeit leisten, unseren Prinzipien treu zu bleiben, auch auf Kosten wirtschaftlicher Nachteile. Eine gewisse Wirtschaftlichkeit unserer Arbeitsbereiche ist nötig, Wirtschaftlichkeit ist aber für eine Kommune im Gegensatz zu einem kapitalistischen Betrieb nicht alles. Gerade darin besteht der wesentliche Unterschied. Unsere Alternative besteht darin, die Menschen in den Mittelpunkt zu stellen, das heißt unter anderem, keine Herrschaftsausübung, was sich nur mit egalitären Strukturen umsetzen lässt. Die der Wirtschaftlichkeit nicht geopfert werden sollten.●

**Oppenheimer'sches Transformationsgesetz**

**»Nur äußerst selten gelangt eine Produktionsgenossenschaft zur Blüte. Wo sie aber zur Blüte gelangt, hört sie auf, Produktionsgenossenschaft zu sein.«**

**Franz Oppenheimer 1896**

FORTSETZUNG VON SEITE 3

nutzt werden. Mittwochs gibt es z.B. Formenzeichnen oder Exkursionen, Donnerstags Kochen und Englisch, Freitags Turnen, Dienstags Naturkunde und Experimente. Am Montag findet die Schul-Versammlung statt, hier können die Kinder und Erwachsenen ihre Anliegen einbringen. Regeln allerdings werden hier nicht festgelegt, sondern in besonderen Regelgruppen von den Kindern diskutiert und beschlossen. Seit die Schülerzahl auf 40 angewachsen ist, ist es zu schwierig geworden, in einer großen Gruppe neue Regeln zu finden. So ist die Regelgruppe entstanden, in die aber jedes Kind eintreten kann. Wer hier nicht mitentscheiden will, muss sich dann allerdings trotzdem an die dort entstandenen Regeln halten. Aktuell entscheidet die Gruppe gerade, was passiert, wenn jemand üble Schimpfwörter sagt...

Nicht alle der 40 Kinder machen immer bei Angeboten mit, die einen gucken nur zu, die anderen betrachten währenddessen lieber unter dem Mikroskop kleine Blätter, die sie im Garten gefunden haben, wieder andere rechnen gerade mit dem Montessori-Perlenmaterial oder spielen im Bewegungsraum Theater. Vieles ist gleichzeitig möglich in dieser Schule, denn nach einer kurzen Einweisung arbeiten die Kinder selbständig weiter und die Begleiter können bei vielen vorbei schauen. Oft helfen auch die größeren Kinder den kleinen weiter.

Die pädagogischen BegleiterInnen halten täglich in einer differenzierten Dokumentation die kindliche Entwicklung und die Lernfortschritte fest, schließlich gibt es keine Ziffern-Zeugnisse, sondern schriftliche Berichte und Lehrer-Eltern-Gespräche. Neben viel Freiheit gibt es natürlich auch Regeln und Grenzen, die Sicherheit und Geborgenheit geben und ein aggressionsfreies Miteinander ermöglichen sollen.

**Neues Lernen – auch für die Eltern**

Der Forscherdrang, mit dem Kinder selbst gestellten Aufgaben aktiv nachgehen, und nicht zuletzt die dabei erlebte Lust am Lernen und die Erfolgserlebnisse sind grundlegende Erfahrungen. Damit können sich Kinder auch in Zukunft jedes für sie relevante Wissensgebiet selbständig erschließen. Ein Schatz fürs Leben!

Die Freie Aktive Schule bietet den Raum dafür, dass Kinder Erfahrungen machen, die sie darin bestärken, Herausforderungen anzunehmen und auf Schwierigkeiten konstruktiv zu reagieren. Mitbestimmung der Kinder über Schulalltag und die Umgebung gehören deshalb dazu.

Was die Kinder hier für ihre Zukunft lernen, macht auch vielen Eltern Schwierigkeiten: Eigeninitiative, Teamarbeit, Entscheidungsfreude, Regeln finden, Kreativität, soziale und emotionale Intelligenz. Veränderungsbereitschaft und eigene Lernprozesse der Eltern sind deshalb sehr wichtig. Für die Qualität einer Freien Schule ist das Engagement der Eltern und LehrerInnen entscheidend. Vielfältige Talente der Eltern sind gefragt.

Leider ist die Schule auf finanzielle Beteiligung der Eltern angewiesen, im Durchschnitt sind es 150 Euro pro Kind und Monat. Eine soziale Auswahl ist aber deswegen noch nicht zwangsläufig, denn in dieser Größenordnung bleibt Eltern in den meisten Fällen immer noch die Entscheidungsfreiheit, wofür sie ihr Geld ausgeben wollen und wofür nicht. So ist der Anteil der Alleinerziehenden in der Elternschaft auffallend hoch.

**Jahrbuch und pädagogisches Konzept**

Ab Herbst 2006 soll eine Sekundarstufe dazukommen und die Schule damit zu einer Werk-Realschule weiter wachsen. Das umfangreiche und mittlerweile dritte Jahrbuch der Schule ist im November 2005 erschienen und bietet auf 112 Seiten einen spannenden Einblick ins Schulleben. Es kann, ebenso wie das pädagogische Konzept, zum Preis von je 10 Euro (inkl. Versand) bestellt werden.●

Nähere Infos unter
www.FAS-Stuttgart.de oder Tel.: (07 11) 81 75 89

EIN JAHR »BIO-VEGANES HOFPROJEKT«

# Es geht weiter!

**Vor gut einem Jahr, auf dem Los Geht's 2005 in der Kommune Waltershausen, trafen sich die Leute zum ersten Mal, die zum großen Teil noch heute das Bio-Vegane Hofprojekt ausmachen. Die Idee der Projektgründung geisterte schon vorher einige Monate in einschlägigen Vegan-Foren im Internet.**

**Daniel Mettke, Bio-Veganes Hofprojekt** ● Die Idee: Gründung einer Hofgemeinschaft, welche sich für die vegane Lebensweise entschieden hat und neben vielen anderen Aktivitäten, wie Handwerk und Verarbeitung, Gnadenhofbetrieb auch biologisch-vegane Landwirtschaft (kurz: die Verbindung von veganem Lebensstil und den Grundsätzen ökologischer Landwirtschaft) betreiben möchte.

Das erste Aufeinandertreffen von uns Interessierten beim »Los geht's« war spannend. Etwa zehn von uns fanden sich dort in den Gruppenbildungsprozessen fast auf Anhieb. Es wurde auch schnell klar, dass wir, die Veganen, eine eigene Gruppe machen wollten, die sich in den darauffolgenden Tagen unter dem Titel: »Bio-veganes Hofprojekt – intolerant aber offen« immer wieder traf. Bereits vor Ort und auf den späteren Treffen war ein immer wieder kehrendes Diskussionsthema »Wie vegan wollen wir leben?« oder »Wie wollen wir gemeinsam vegan leben?«, wo wir uns gegenseitig mit Spezialfragen marterten im Stil von: »Was soll mit der Wolle des Gnadenschafes geschehen?«. Resultat dieser Runden: wir werden erst wohl dann eine gemeinsame Position finden, wenn wir uns konkret mit Problemen konfrontieren.

Diese späteren Treffen fanden auch immer wieder an unterschiedlichen Orten statt, da ein Projektplatz noch nicht zur Verfügung stand und auch noch weiterhin intensiv gesucht wird. Außerdem kommen die Individuen des Hofprojektes aus fast sämtlichen Himmelsrichtungen in Deutschland und Österreich, so dass ein regelmäßiger Wechsel des Treffpunkts auch im Sinne der Anreisekosten-Gerechtigkeit war.

Schnell wurde uns klar, dass es viel zu diskutieren gab, auch wenn wir uns in einigen Dingen wie konstruktiver Konsens mit Veto-Möglichkeit und dem Ideal der gemeinsamen Ökonomie recht schnell einig waren. Einigen waren diese Gespräche über Anfangsfinanzierung, Kriterien des Standortes, Rechtsform und Umgang mit Hunden zu langwierig. Ihnen kam das Kennenlernen zu kurz. Sie verabschiedeten sich erst mal aus dem Gründungsprozess, sind aber weiterhin im Dunstkreis des Hofprojektes. Im Gegenzug kamen neue Menschen und Hunde hinzu, die diese Gespräche fortführten.

Fortsetzung nächste Seite

ERFAHRUNGEN EINER UNGEWÖHNLICHEN HÄUSERBESETZUNG IN KÖLN (TEIL 1)

# Das Gefühl eines großen Potenzials...

**Im »Barmer Block« hat drei Monate lang ein ungewöhnliches Besetzungsexperiment stattgefunden. Ungewöhnlich nicht nur wegen Dauer und Größe, sondern vor allem wegen der sozialen Mischung. Der Raum, den ein paar Linke aufgemacht hatten, wurde von »der Straße« übernommen. So entstand ein explosives Gemisch, das einerseits der Stadt schwer zu schaffen machte, andererseits aber auch nach innen für heftige Konflikte sorgte.**
**Die Linke erwies sich dabei größtenteils als unfähig oder unwillig, mit den Widersprüchen wirklicher sozialer Bewegungen umzugehen.**

von Alix Arnold, Köln ● Der »Barmer Block« – 260 Wohnungen rund um einen parkähnlichen Innenhof in Köln-Deutz – lag zuletzt eingekeilt zwischen ICE-Bahnhof und Messe. Deren Interessen fallen die völlig intakten Genossenschaftswohnungen nun zum Opfer. Obwohl es bislang weder Investoren noch Bebauungsplan gibt, ließ die Stadt den Block abreißen. Einige Leute aus linken Gruppen (Montagsdemo, SSK, SSM (1)) hatten sich im März entschlossen, spontan zu besetzen.

Niemand hatte dieser Protestaktion mehr als ein oder zwei Tage gegeben. Schließlich ist in Köln seit Jahren jeder Besetzungsversuch nach kürzester Zeit geräumt worden. Aber diesmal kam es anders. Während der SSM auf der politischen Ebene agierte, Lügen und Intrigen aufdeckte und den Politikern mit Offenen Briefen zu schaffen machte, zogen immer mehr Leute in den Barmer Block ein, die wenig zu verlieren haben und klarmachten, dass sie ihr neues Zuhause mit aller Kraft verteidigen würden. Alleine wäre wohl keine der beteiligten Gruppen – weder die »Politischen«, noch die »Punker« – instande gewesen, den Block so lange zu halten. Es war diese verrückte Mischung aus politischer Erfahrung und Entschlossenheit der Straße, die die Stadt monatelang in die Enge getrieben hat.

Der Abriss konnte letzten Endes nicht verhindert werden. Trotzdem war diese Besetzung in vieler Hinsicht gut: sie hat den wohnungspolitischen Skandal öffentlich gemacht; für die nun wieder obdachlosen BesetzerInnen springt hoffentlich ein anderes brauchbares Haus raus; und vor allem waren die drei Monate für alle an diesem »soziokulturellen Biotop« Beteiligten eine Gelegenheit für Erfahrungen und Lernprozesse, die in zukünftigen Auseinandersetzungen nützlich sein können. Um diese inneren Prozesse und Strukturen der Besetzung geht es hier. (2) Die Zitate stammen aus einem Gespräch wenige Tage vor der Räumung mit Sabine (SSK), die von Anfang an zur Gruppe der BesetzerInnen gehört hat.

### Die Besetzung

*»Wir sind in diese Besetzung total spontan reingerasselt. Wir hatten überhaupt keine Zeit, Strukturen aufzubauen, aber selbst wenn wir die gehabt hätten, hätten wir nicht übersehen können, was es heißt, 30 Häuser zu besetzen statt einem Haus. Wo du auf einmal einen riesigen Raum hast, den du nicht überblicken kannst. Du kannst nicht mehr unterscheiden, wer Bewohner ist und wer Besucher, weil das Gelände so riesengroß ist. Wir haben nie so was wie eine Anmeldung oder Türwache gemacht. Uns ging es darum, die Räume für alle zu öffnen, und ganz viele zu werden. Wir wussten nicht, wer dort letztendlich auftauchen würde, zumal wir auch gedacht haben, dass das ganze Projekt wesentlich mehr aus linken Strukturen vorangetrieben und gehalten würde. Das war nicht so, und so kamen Leute, die ganz eigene Gesetze und Regeln haben, ganz andere Kommunikations- und Konfliktfähigkeiten, auf die man sich erst mal einstellen musste. Mit linken formalistischen Ansätzen konnte man da nicht viel anfangen.*

*Nachdem wir den Block mit ein paar Leuten besetzt hatten, kamen irgendwann die ersten Leute von der Straße. Obdachlose, zum Teil seit vielen Jahren. Die haben wiederum andere Leute angezogen: Jugendliche, die sich auf der Straße rumtreiben, weil sie entweder in Heimen sind, in denen sie sowieso nicht sein wollen, oder in Aufnahmestellen, wo man ab 14 Uhr die Räumlichkeiten verlassen muss und abends zum Pennen wieder da bin kann. Bei denen hat sich die Besetzung schnell rumgesprochen. Über die Leute von der Straße kamen viele aus der Skin-Bewegung, wo ich mittlerweile gelernt habe, dass es da verschiedenste Richtungen gibt. Die meisten, die kamen, bezeichnen sich als eher unpolitisch bis links, ob das nun OI-Skins oder SHARPs sind, oder wie sie alle heißen. Ein paar Studis sind eingezogen, die das während der Semesterferien alles ganz aufregend und interessant fanden, aber zu Semesterbeginn wieder ausgezogen sind. Und wie das wohl bei jeder Besetzung ist, kamen relativ schnell die Punks. Nach etwa zwei bis drei Wochen kam der erste Punk mit Einkaufswagen und Generator durch die Tür geschoben, und innerhalb von drei, vier Tagen waren es auf einmal zwanzig Punks.«*

Die vielen Quadratmeter unverzierte Wand machten die Besetzung für Sprayer attraktiv, von denen aber nur wenige einzogen, und Biker nutzten den Block als Treffpunkt. Einige Migranten aus Ghana und Kamerun, die selbst nicht obdachlos waren, beteiligten sich. Die meisten BesetzerInnen kamen als Folge der Vertreibung der Obdachlosen aus den Städten und aus Situationen extremer Armut und Unterdrückung.

### Synonym für den ganzen Frust

*»Ich sehe den Barmer Block als Synonym für den ganzen Frust, den es gerade gibt, sei es durch die Hartz IV Gesetze, oder die Wegsperrmentalität, mit der Menschen immer mehr ausgegrenzt werden. Durch die Jugendlichen habe ich diese Geschichten noch mal neu mitbekommen. Da gibt es Jugendliche, die mit 12, 13, 14 ganz klar sagen, was sie wollen und was nicht. Die kommen eher rüber wie 16, 17-jährige. Die sind gegen das Heim und zählen die Jahre, bis sie z.B. in ein Betreutes Wohnen können. Die erzählen, dass sie schon zwei oder drei Jahre auf der Straße sind und hoffen, dass sie dabei nicht unter die Räder kommen. Die haben ganz klar, dass es keine Alternativen gibt.*

*Einige Frauen kamen aus einem geschlossenen Heim aus der Eifel. Die sind von Köln aus dort eingewiesen worden mit Diagnosen wie Borderline, über PsychKG (3).* Ein Grund, in ein geschlossenes Heim zu kommen, kann schon sein, wenn du mehrfach ausrückst. Immer mehr Jugendliche laufen Gefahr, in geschlossene Heime gebracht zu werden, damit sich der Verwahrungsaufwand in Grenzen hält. Die erzählen von Gittern vor den Fenstern, und dass Besuch nur mit Termin kommen darf – Zustände wie im Knast. Interessant ist auch, dass viele Jugendliche von diesen Boot-Camps (4) in den USA wissen. Das erzählen die sich in

Das besetzte Barmer Viertel Foto: INA

ihren Szenen, was es da in Amerika schon wieder Schlimmes gibt. Da sind die teilweise verdammt gut informiert. Die haben aber andererseits auch ihre Adressen, wo es was zu fressen gibt, wo man Wäsche waschen kann, zu welchen Anlaufstellen man hingehen kann, wer nett ist usw. Wenn sie was brauchen, wissen sie schon, wie sie daran kommen. Es war sehr lehrreich, zu erfahren, wie die das auf der Straße regeln, mit ihren Connects und Bezügen. Da können wir denen eigentlich gar nix erzählen, da sind die uns in der Praxis einfach voraus und tausendmal besser organisiert, gerade was spontane Geschichten angeht.«

### Der schwierige Weg zur Selbstorganisation

Die Kölner Punks sind seit Jahren als HausbesetzerInnen unterwegs. Von den meisten dieser Besetzungen haben wir überhaupt nichts mitbekommen. Sie besetzen ohne Öffentlichkeit und politische Statements. Ihre Aktionen sind keine politisch-symbolischen, wie die Besetzungen der Szene, sondern notwendig-reale. Im Barmer Block sind diese verschiedenen Arten der »Aneignung« aufeinandergeprallt – und zusammengekommen.

*»Es gab ziemlich schnell den Konflikt: »Ihr macht das doch nur aus politischer Motivation, aber wir sind hier, weil wir nichts zum Pennen haben und auf der Flucht sind«. Da hat es am Anfang ziemlich häufig und auch herbe geknallt. Es gab heftige verbale Auseinandersetzungen. Es war ziemlich lange nicht möglich, gemeinsam ein Plenum zu machen. Bis sich dann aus dem Kreis der Punks eine Partei der »Unpolitischen« organisiert hat, die ARRGH-Partei. Die haben sich große Mühe gegeben, uns »Politischen« vorzuführen, wie wir uns verhalten. Sie haben tagelang mit Schildern demonstriert und Sprechchöre skandiert, wie wir das mit linken Parolen machen. Bei ihnen waren das eher unpolitische Parolen. Sie haben versucht, unser Links-Sein ad Absurdum zu führen. Wir haben das aber nicht als Provokation aufgefasst, sondern fanden das teilweise ganz lustig, dass die ihre eigene Partei gründen und uns nachahmen, und dadurch selber in den Kreis der Organisationen reinrutschen, weil sie auf einmal – ohne dass sie das vielleicht selber gewollt hatten – eine eigene Bezugsgruppe dargestellt haben. Sie wurden von den anderen als Partei angesprochen und waren auf einmal für bestimmte Aufgaben zuständig, wie das Frühstück. Das alles hat dazu geführt, dass irgendwann doch alle auf den gemeinsamen Plena saßen, die super-anstrengend waren, weil es überhaupt keine Regeln gab. Wenn man so was wie eine Gesprächsleitung einführen wollte, kam gleich der Vorwurf, dass man »Chef« ist. Aber selbst die, die am Anfang am meisten dagegen waren, wollen mittlerweile das Plenum, und nach der Erfahrung, dass Durcheinanderbrüllen es nicht bringt, ist das Prinzip der Redeleitung übernommen worden. Inzwischen machen das ganz andere Leute.«*

Diese Annäherung hat viel Zeit gebraucht, und sie war nur möglich, weil einige der »Politischen« mit eingezogen sind und den gesamten Alltag der Besetzung mit organisiert und geteilt haben: die widrigen Bedingungen ohne Wasser und Strom, das Risiko der Räumung, oder die ständigen handfesten Konflikte mit Besuchern, die bei Parties oder Konzerten randalierend und plündernd durch die Häuser zogen. In dieser gemeinsamen Alltagsbewältigung ist zwischen den verschiedenen Gruppen von BesetzerInnen gegenseitiges Verständnis und Toleranz entstanden. Anfangs wussten die wenigsten, was SSK oder SSM bedeutet, und manche hielten uns gar für den SKM oder SKF (Sozialdienst Katholischer Männer/Frauen). Diese böse Verwechslung mit Sozialarbeit und Elendsverwaltung hat sich mittlerweile erledigt. Aber tatsächlich sind SSK und SSM nach mehr als dreißig Jahren in Köln schon fast Institutionen, die von der Stadt bei einer solchen Basisbesetzung gerne als Ansprechpartner benutzt werden.

*»Die politisch Verantwortlichen waren offensichtlich sehr verunsichert, dass da nicht dieses links geschulte Sprechvölkchen ankam, sondern wirklich der sogenannte Pöbel, das »Gesocks«. Letztens waren wir bei der Aktion von den Studis, als sie in der FH wegen der Studiengebühren die Senatssitzung verhindert haben. Zu solchen Aktionen kommen immer Leute aus den Häusern mit, sie finden das gut und mischen sich ein. Es waren Leute aus dem Barmer Block, die in der FH die Türen aufgedrückt haben, und zwar nicht wir als Politische. Das waren zwei von der Straße, die einfach zu den Securities gesagt haben: »Ich geh da jetzt durch«. Das haben sie auch gemacht, und die ganzen Studis sind hinterhergeschoben. So was kriegt die Gegenseite mit, und sie spielt damit. Man wird mit Informationen und Gesprächsangeboten überschüttet. Im Lauf der Wochen haben sich Sprachführer herausgebildet, und die Gegenseite hat versucht, nur noch die anzusprechen.*

*Wir kämpfen auf mehreren Ebenen und es geht um verschiedenste Themen: um den Abriss, die Veruntreuung von Geldern, um den Messe-Skandal, um die ganze Problematik von Wohnraum, oder was die Leute, die jetzt in den Häusern sind, als Alternative kriegen, wenn abgerissen wird. Da fällt es teilweise schwer, alles transparent zu halten. Da bilden sich Strukturen, die man wieder bekämpfen muss. Ich glaube, dass es in jedem Prozess von Auseinandersetzung ein riesiger Energieaufwand für die Wortführer ist, das immer wieder zu vermitteln, dabei mit der eigenen Meinung eher hinterm Berg zu halten und Diskussionsprozesse anzustoßen. Wir hatten von Anfang an das Problem, dass wir zu wenige waren, um das konsequent in einen emanzipatorischen Prozess zu bringen und mit den Leuten gemeinsam nach außen zu vermitteln, in ihrem eigenen Tempo, ihrer eigenen Kommunikation, und eben nicht in unserem Tempo oder in unserer typischen Kommunikation.«*●

(Gekürzt aus: wildcat Nr. 77,
siehe www.wildcat-www.de)

Teil 2 folgt in der nächsten CONTRASTE.

1) SSK: Sozialistische Selbsthilfe Köln (www.ssk-bleibt.de)
SSM: Sozialistische Selbsthilfe Mülheim (www.ssm-koeln.org)
2) Eine Dokumentation der Besetzung und des Skandals um das »Barmer Viertel«, mit kommunalpolitischen Feinheiten, Offenen Briefen und Presseberichten findet sich auf http://barmerviertel.ina-koeln.org
3) PsychKG: »Gesetz über Hilfen und Schutzmaßnahmen bei psychischen Krankheiten«, regelt die Zwangseinweisung von »psychisch Kranken«.
4) Boot Camps sind Umerziehungslager für Jugendliche, die dort militaristischem Drill unterworfen und mit barbarischen Maßnahmen drangsaliert und gedemütigt werden. Sie wurden in den USA Mitte der 80er Jahre eingeführt. Es gibt Berichte über Missbrauch und Todesfälle.

**Zum Weiterlesen: In den Nummern 72-74 und 76 der wildcat finden sich Interviews mit Wohnprojekten, Arbeitskollektiven und Kommunen sowie Artikel zur möglichen Bedeutung von Kollektiv(en) im Kampf gegen die kapitalistischen Zustände. Bestellungen unter versand@wildcat-www.de**

## FORTSETZUNG VON SEITE 4

Im Januar kamen wir z.B. in der Leitbild-Frage, also dem projekteigenen Selbstverständnis näher. In einem Katalog von Schlagwörtern, die jedeR dort eintragen konnte, wie z.B. »Ökologie« oder »Selbstversorgung« konnte mit zwei Stimmen je Begriff in den Kategorien »Soll Teil des Leitbilds sein«, »Sollte im Projekt vorkommen«, »Sollte nicht im Projekt vorkommen«, »Sollte jedeR für sich selbst entscheiden« und »Egal«. Das Ergebnis spiegelt die Vielfalt der Meinungen innerhalb unseres Hofprojekts wieder und wird bald sicherlich auch die Grundlage für eine Darstellung nach außen sein. Nach außen wirken sollen auch die halbjährlichen Infotreffen, von dem ein erstes bereits im Januar in Berlin stattgefunden hat. Aktuelle Termine stehen auf unserer Webseite (www.bioveganes-hofprojekt.de.vu).

Nachdem die Treffen der ersten Jahreshälfte eher zermürbend auf eine Vielzahl von Projektmitgliedern wirkten und eine Trennung bzw. Auflösung des Projekts hinter vorgehaltener Hand schon beredet wurde, ergab sich im Juni eine realistische Möglichkeit, das Konzept der Keimzelle, einer Art Projektvorstufe mit Experimentcharakter in der Traumschule in Riebau zu erproben. Die Traumschule versteht sich als ein offener Ort für selbstbestimmte Bildung, und verfügt über ein altes, sanierungsbedüftiges Bahnhofsgebäude. Ab 1. Juli zogen wir dort ein und machen seitdem den Bahnhof bewohnbar, nutzen ihn als zeitweiligen Erprobungsraum unserer Gemeinschaftsidee. Von dort aus wollen wir auch nach einem langfristigen Standort für das Hofprojekt suchen und sehen, wie es mit uns weiter geht. Aus dem Bio-Veganen Hofprojekt wird somit nun erst mal ein Bahnhofsprojekt. Wer auf den Zug aufspringen möchte oder unseren (unregelmäßigen) Rundbrief erhalten möchte, kann sich gerne bei uns melden.●

**Kontakt:** Bio-Veganes Hofprojekt, c/o Traumschule, Dorfstr. 78a, D-29416 Riebau, Tel. 0176-24458399
bioveganes.hofprojekt@o2online.de
www.bioveganes-hofprojekt.de.vu

PRAXISTIPS

# Möglichkeiten selbstorganisierter (Gratis-)Mobilität

**Mobilität ist ein alltägliches Grundbedürfnis und in vielfacher Hinsicht Voraussetzung, um gesellschaftlich aktiv zu sein: Reisen, Besuche bei Freunden, Transporte, Beteiligung an Protest-Veranstaltungen ... all das setzt voraus, mobil zu sein. Unter kapitalistischen Verhältnissen ist die Nutzung von Fortbewegungs- und Transportmitteln aktuell weitgehend marktförmig organisiert, d.h. abhängig vom verfügbaren Geld. Zur Selbstorganisierung im Alltag, die ein Leben ohne Job und Abhängigkeit von staatlichen Geldern ermöglichen will, gehört daher auch möglichst umfassende Gratis-Mobilität. Ziel dieses Artikels ist es, einen groben Überblick über Varianten der weitgehend selbstorganisierten Mobilität zu geben und diese kurz vorzustellen ohne den Anspruch einer erschöpfenden Erklärung; allein die genaue Dokumentation verbreiteter Vorgehensweisen beim Schwarzfahren würde den Rahmen sprengen.**

Espi Twelve, Red. Selbstorganisation von Unten

## Grundsätzliches

Eine Hürde auf dem Weg zur Selbstorganisierung ist die Zurichtung auf marktförmiges Verhalten; aufgrund ständiger Wiederholung und massiver Präsenz entfaltet sie eine extrem durchschlagende Wirkung und führt dazu, dass fast alle Menschen andere Lösungsstrategien kaum noch denken können. Der gleichzeitige Rückgang von Wissen und Fähigkeiten, um sich selbst zu organisieren, verschärft diese Tendenz und schafft auch faktische Zwänge, sich marktförmig zu verhalten. Um dieser Entwicklung entgegen zu wirken, bedarf es eines aktiven, anstrengenden Prozesses, der sich aus verschiedenen Aspekten zusammensetzt:

- Einsatz von Kreativität, Planung und dem eigenen Willen zu strategischer Organisierung.
- Erweiterung von Handlungsmöglichkeiten:
  – Aufbau bzw. Zusammenlegung von Ressourcen (z.B. Fahrradwerkzeug, Straßenkarten);
  – Aneignung von Wissen und Fähigkeiten: Vom Umgang mit Straßenkarten bis zur Reparatur der genutzten Fortbewegungsmittel.
- Die Mischung macht's – geschickte Kombinierung unterschiedlicher Fortbewegungsmittel und -strategien.

## »Autoorganisation«? Kopf- statt Auto-Nutzung

Vielen gilt das Auto vor der eigenen Haustür oder in der eigenen Garage als Inbegriff von Selbstbestimmung: Es ist ständig verfüg- und spontan einsetzbar und verspricht Unabhängigkeit – und daran glauben fast alle Autonutzerinnen, obwohl bereits tägliche Staus als Widerlegung angesehen werden könnte. Sicherer als die Versprechen der Automobil-Lobby ist, dass Autos einer Selbstorganisierung häufig im Wege stehen: Bereits die Existenz eine Autos fördert dessen ungehemmte, universale Nutzung und ersetzt fast immer den Einsatz strategischer Planungen. Statt den eigenen Kopf anzustrengen und sich um kreative Lösungen zu bemühen, wird der Zündschlüssel umgelegt (»Hirn aus, Auto an«). Diese »Flexibilität« ist zudem individuell teuer erkauft und schon deshalb schwer mit der Gratisökonomie vereinbar. Selbstorganisierung ist daher immer auch ein Weg weg vom automobilen Individualverkehr. Zudem hat der Autoverkehr auch gesellschaftlich erhebliche Vorbedingungen, die oft ausgeblendet werden:

- Automobilismus als dominante Fortbewegungsform für den Personentransport braucht Herrschaft: Die weitgehenden Einschränkungen vieler Menschen, die zwangsläufig mit dem Autoverkehr verbunden sind, können nur über Herrschaftsstrukturen realisiert werden. Der gigantische Flächenverbrauch für Straßennetze, die jeder anderen Nutzung entzogen sind und einen extrem gefährlichen Raum darstellen, ist nur »von oben« durchsetzbar. Es ist nicht vorstellbar, dass vollständig von Straßen durchzogene Städte entstehen würden, wenn z.B. Kinder nicht übergangen werden können; von ihnen ist nicht zu erwarten, dass sie einer Umgebung zustimmen, in der sie nicht mehr ohne Aufsicht und permanente Lebensgefahr spielen können. In einem gleichberechtigten, gesellschaftlichen Prozess wären auch Schnellstraßen und Autobahnen neben Wohnhäusern nicht durchsetzbar. Unter herrschaftsfrei-kooperativen Rahmenbedingen hätte eine so aggressive Mobilität kaum eine Chance.

- Individualverkehr ist eine riesige Ressourcenverschwendung: Neben dem schon erwähnten Flächenverbrauch werden für die Herstellung und den Betrieb von Autos unzählige Rohstoffe verschleudert, obwohl ein umfassendes Netz öffentlicher Verkehrsmittel viel effizienter wäre. All das setzt wiederum den herrschaftsförmigen Zugriff auf Rohstoffe und ungleiche Lebensverhältnisse voraus – die privilegierte Mobilität vor allem in den Industrienationen ist untrennbar verwoben mit Ausbeutung von ärmeren Ländern.

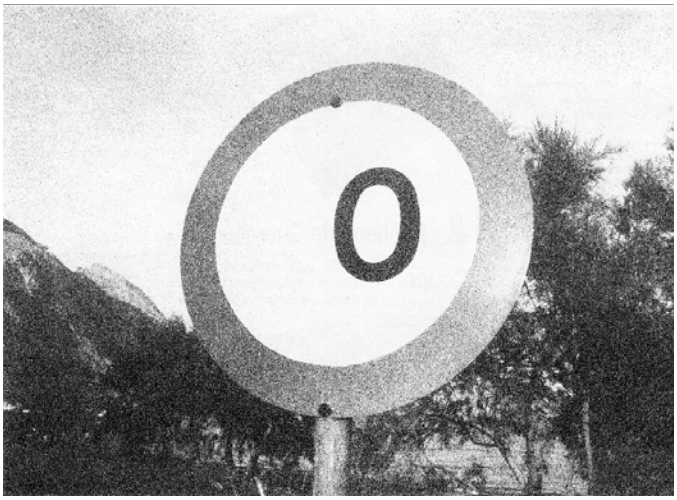


Foto: Archiv

## Formen der Gratis-Mobilität

### Fahrradfahren

Möglichkeiten: Fahrradfahren ermöglicht eine vergleichsweise schonende Eigenmobilität; auf kurze Distanzen – 5 – 30 km – oder in Innenstädten ist das Fahrrad für die alltägliche Fortbewegung sehr gut geeignet. Dabei ist es häufig nicht schwerwiegend langsamer als öffentliche Verkehrsmittel und flexibler einsetzbar – Container-Touren oder spontane Zwischenstopps sind ja mit Bus und Bahn eher schwierig.

Für die Alltagsmobilität ist nicht unbedingt ein Rennrad mit neuester Gangschaltung notwendig – entscheidender als Geschwindigkeit dürfte eine hohe Verlässlichkeit oder robuste Verarbeitung sein: Ein schlecht gewartetes und ständig defektes Fahrrad ist nicht als intensiv genutztes Alltagsvehikel zu gebrauchen. Daher ist es sinnvoll, vor allem bei stark beanspruchten Verschleißteilen (z.B. Mäntel, Bremsen) auf Qualität zu setzten, sich eine schonende Fahrweise anzugewöhnen und das Rad immer in einem soliden Grundzustand zu halten. Dazu bedarf es neben dem passenden Werkzeug der Aneignung von grundsätzlichen Kenntnissen, wie ein Fahrrad repariert werden kann; auch der Aufbau von Ersatzteillagern bzw. offen nutzbarer Fahrradwerkstätten macht Sinn.

Als Transportmittel sind Fahrräder gut geeignet, wenn sie mit entsprechenden Fahrradtaschen ausgestattet sind. Größere Lasten lassen sich mit einem Anhänger transportieren; mit Spanngurten und Wäschetonnen kann das Transportvolumen noch erhöht werden.

### Trampen

Zur Überbrückung längerer Distanzen bei Nutzung von Autobahnen oder Zügen bietet sich das Trampen an. Mit entsprechender Vorbereitung und Strategie ist es kein Problem, pro Tag bequem Strecken um 600km zurück zu legen. Schwierig ist dabei eine genaue Zeitplanung, d.h. zur Einhaltung konkreter Termine muss ein Zeitpolster eingeplant werden. Beim Trampen sind die Transportkapazitäten relativ eingeschränkt.
Tramp-Ratgeberin: www.tramp-ratgeberin.de.vu

### Schwarzfahren

Schwarzfahren meint die Nutzung von öffentlichen Verkehrsmitteln ohne Fahrschein und hat den höchsten Verbreitungsgrad im innerstädtischen Nahverkehr. Bei intensiver Anwendung sind möglicherweise hohe Aufmerksamkeit und schnelle Beine gefordert. Schwarzfahren dürfte aufgrund der Repression als alleinige Fortbewegungsform ausscheiden, kann aber einen Teil innerstädtischer Gratis-Mobilität darstellen. Insbesondere kollektive, solidarische Formen des Gratis-Fahrens und Strategien kreativer Antirepression (d.h. frecher, überraschender Umgang mit Kontrollorganen) verschaffen bessere Ausgangsmöglichkeiten gegenüber Repression.

## Der Rest ...

Beim konsequenten Ausbau von Gratis-Mobilität kann der Geldeinsatz massiv gesenkt werden; dennoch bleiben einige Situationen, welche eine völlig kostenfreie Lösung erschweren – sei es, weil der angepeilte Ort schlecht erreichbar ist oder sich z.B. beim Trampen kein Klavier transportieren lässt.

Unter den bestehenden Rahmenbedingungen ist es auch bei intensivem Bemühen fast unmöglich, ohne die Nutzung von automobilen Fahrzeugen auszukommen – jedenfalls so lange gesellschaftliche Alternativen zum Individualverkehr fehlen bzw. der Zugriff auf Transportmittel nicht horizontal organisiert ist. Dabei geht es im Wesentlichen um den Transport von schweren Lasten über weite Distanz. Aber auch dann sind Varianten vorstellbar, die den Einsatz von Geld und anderen Ressourcen möglichst gering halten.

## Gemeinsame Nutzfahrzeuge

Denkbar ist, als Gruppe von Menschen, Verein oder offener Zusammenhang ein Fahrzeug anzuschaffen und zu unterhalten, ähnlich dem »Car-Sharing«. Die anfallenden Kosten werden von der gesamten Gruppe getragen; möglich ist eine gemeinsame Kasse für diesen Zweck, falls es nicht ohnehin eine gemeinsame Ökonomie gibt. Wichtig ist dabei zu klären, dass das Vehikel konsequent nur für den Lastentransport verwendet wird – denn auch bei gemeinsamer Nutzung besteht die Gefahr, dass die Verfügung über ein Auto dessen schon erwähnten universalen Gebrauch bei gleichzeitiger Abschaltung des Hirns fördert.
Car-Sharing: www.carsharing.org, www.carsharing.de

## Umsonst-Treibstoff aus der Pommesbude ...

Auch ein gemeinsames Nutzfahrzeug produziert Kosten. Sehr interessant ist deshalb die Umstellung auf Pflanzenöl, welche bei Dieselfahrzeugen möglich ist. Dann ist es möglich, beispielsweise ausgesondertes Öl aus Friteusen zu nutzen, um das Nutzfahrzeug zu betreiben. Bei entsprechenden Absprachen mit gastronomischen Einrichtungen, die sich über die kostenlose Entsorgung in der Regel freuen dürften, können die Ausgaben für Treibstoff – der wesentliche Teil laufender Auto-Kosten – radikal gesenkt werden. Das ist nicht nur gratisökonomisch, sondern auch ökologisch eine vergleichsweise sinnvolle Variante: Durch die Nutzung von bereits aus der Verwertungsmaschine »ausgeschiedenem« Pflanzenöl wird keine neue Nachfrage erzeugt. Das Fahren mit kostenlosem »Frittenfett« ist $CO_2$-neutral – im Gegensatz dazu ist auch Biodiesel ein extra und dabei energieaufwendig hergestellter Treibstoff.

Um ein Nutzfahrzeug in ein »Pommesauto« zu verwandeln sind meistens Umbauten am Fahrzeug nötig. Auf verschiedenen Internetseiten und Selbsthilfe-Foren werden die technischen Details genau beschrieben; darüber kann auch der direkte Kontakt zu anderen Pflanzenöl-Nutzerinnen hergestellt werden.
Foren zu Pflanzenöl-Autos:
www.fmso.de/,
www.fatty-fuels.de/
Fahrzeugdatenbank: http://rapsdb.rapsinfo.de/

## Weitere Möglichkeiten zur Kostensenkung

- Aneignung von Fähigkeiten, um Fahrzeuge eigenständig zu reparieren; es gibt zahlreiche Selbsthilfe-Foren, auf denen andere Bastlerinnen Erfahrungen bereit stellen oder Fragen beantworten.
- Anmeldung als Nutzfahrzeug, um Steuern zu sparen

## Mitfahrgelegenheiten

Mitfahrgelegenheiten basieren auf dem organisierten Mitfahren mit Leuten, die über ein nicht vollständig gefülltes Auto oder ein nicht voll ausgeschöpftes Wochenend- oder anderes Mehrpersonenticket verfügen. Die Verabredung dazu und Vereinbarungen zur Kostenbeteiligung werden im Vorfeld getroffen; entweder über entsprechende Internetseiten, auf denen Angebote und Gesuche gesammelt werden, oder über eine kostenpflichtige Vermittlungsinstanz. Trotz zunehmender Kommerzialisierung in diesem Bereich gibt es immer noch Varianten ohne Vermittlungsgebühr. Geeignet können Mitfahrgelegenheiten sein, wenn Pünktlichkeit ansonsten nicht erreicht werden kann oder um schlecht angebunden Orte zu verlassen bzw. zu erreichen.
Bahn: www.mitbahnzentrale.de,
www.studenten-wg.de/ mitbahnen.html,
www.ticket-teilen.de
Auto: http://mitfahrgelegenheit.de

## Aktionen

Trampen, Schwarzfahren oder gemeinsame Lastentransporter sind Mittel, um unter den herrschenden Verhältnissen umfassende Mobilität mit hoher Unabhängigkeit zu verbinden. Sie sind damit logischerweise weder die Vorwegnahme verkehrspolitischer Utopien, noch ein verallgemeinerbarer Lebensentwurf. Die durch Gratis-Mobilität und Selbstorganisierung »eingesparte« Zeit kann aber beispielsweise genutzt werden, um mittels direkten Aktionen und weiteren Elementen einer offensiven Öffentlichkeitsarbeit für alle verfügbare Gratis-Mobilität und sozial-kreative Transportsysteme zu werben bzw. Debatten darum zu erzeugen. Die Möglichkeiten kreativen Widerstands kennen dabei keine Grenzen; einige der vorstellbaren Ideen:

- Per Critical Mass, d.h. als »zufällig« sich treffende Gruppe mit Fahrrädern, Inlinern o.Ä. die Straßen zurück erobern; eine ähnliche Logik verfolgt auch eine unangemeldete Reclaim The Streets-Party;
- Ein gefälschtes Schreiben einer Beförderungsgesellschaft erklärt, dass ihre Verkehrsmittel an einem konkreten Tag kostenlos zur Verfügung stehen;
- Öffentlich angekündigte Umsonstfahr-Tage oder Gratiszüge zu konkreten Events können viel Aufmerksamkeit schaffen, um Gegenentwürfe zu marktförmigen Verkehrskonzepten mit möglichst vielen Menschen zu diskutieren.

www.direct-action.de.vu

## Atomare Strahlung kennt keine Grenzen – Ballon flog 700 Kilometer weit

Kai Böhne ● Der gemeinnützige Verein Bürger gegen Atomreaktor Garching e. V. habe in diesem Jahr, wie schon im vergangenen Jahr, mit einem Luftballonwettbewerb am Garchinger Straßenfest teilgenommen, teilte Vorstandsmitglied Gina Gillig mit.

Die an den Ballons befestigten Postkarten hätten folgende Aufschrift gehabt: »Ich will dir mit meinem Luftballon zeigen, wie weit die radioaktive Verseuchung mindestens reicht, wenn in Garching bei München der Atomforschungsreaktor FRM 2 bei einer Atomkatastrophe Radioaktivität freisetzt.«

Unter den zurückgesandten Postkarten des letztjährigen Wettbewerbs wurden die Sieger prämiert. Den ersten Preis habe eine Unterschleißheimerin erhalten. Ihr Luftballon sei bis nach Saint Martin du Mont in Frankreich geflogen. Der Ort liegt 700 Kilometer von Garching entfernt. Den zweiten und dritten Platz hätten jeweils zwei Garchinger Teilnehmer belegt. Ihre Luftballons seien über 170 und über 110 Kilometer weit geflogen. Als Preise erhielten die drei Gewinner Einkaufsgutscheine und das Buch: »Das atomare Kuckucksei.«

Kontakt: Bürger gegen Atomreaktor Garching e.V., Gina Gillig, Danziger Str. 19, D-85748 Garching
Tel 089 / 31 77 28 13, Fax 31 77 28 14, www.frm2.de

Anzeige

**Für Gewerbefreiheit - gegen den Meisterzwang im Handwerk!**

Der Berufsverband unabhängiger Handwerkerinnen und Handwerker setzt sich für Gewerbefreiheit im Handwerk ein. Wir beraten selbständige Handwerker/-innen ohne Meisterbrief und streiten für die Abschaffung des Meisterzwangs.
**Unterstützen Sie mit Ihrer Mitgliedschaft die Arbeit des BUH e.V..** Mitglieder profitieren von der wöchentlichen telefonischen Anwaltssprechstunde, unserem Rundbrief mit Neuigkeiten rund ums Handwerk ohne Meister und einer günstigen Betriebshaftpflichtversicherung.

BUH-Seminar: Reisegewerbe von A bis Z
15. - 16.9.2006 in Verden / Aller

BUH e.V.
Berufsverband unabhängiger Handwerkerinnen und Handwerker

04231 / 95 666 79 * buero@buhev.de
www.buhev.de

KONZEPTE

# Solidarische Ökonomie

# Was ist Solidarische Ökonomie?

**Das Konzept der Solidarischen Ökonomie ist ein altes Konzept, das neu erlebt und definiert wird. Beim letzten Welt-Sozial-Forum kursierte folgende Definition:**

**»Solidarische Ökonomie ist die Frucht der Organisation von Arbeitern und Arbeiterinnen in der Konstruktion neuer wirtschaftlicher und gesellschaftlicher Praktiken, gegründet in der Relation solidarischer Zusammenarbeit und inspiriert durch kulturelle Werte, wo sowohl Männer als auch Frauen Subjekt sind, und das Ziel die wirtschaftliche (ökonomische) Aktivität ist, nicht die private Akkumulation des Reichtums im allgemeinen und des Kapitals im besonderen.«**

**Viviana Uriona, Rostock** ● In diesem Kontext wird Solidarische Ökonomie als eine theoretische und praktische Suche nach neuen alternativen Formen der Wirtschaft verstanden, die auf Solidarität und Arbeit basieren. Sie ist eine konkrete und aktuelle Antwort auf die schwerwiegenden sozialen Probleme unserer Zeit: Armut, Exklusion, Marginalisierung. Diese Merkmale treffen auf Menschen verschiedener sozialer Schichten und Völker in verschiedenen Orten weltweit zu. Für diese Menschen, aber auch für die, die (noch) nicht unter solchen Bedingungen leben müssen, sich aber trotzdem Gedanken über diese Probleme machen, bietet Solidarische Ökonomie eine gerecht und menschlich organisierte Wirtschaft. Sie bietet eine Plattform, z.B. für traditionelle Kooperativen, die sich in der Krise befinden. Sie können hier eine neue Richtung einschlagen, wo Menschen sich auf die Suche nach einer neuen Art der partizipativen Wirtschaft begeben; wo der Mensch und die Gesellschaft über den Dingen, und wo die Arbeit über dem Kapital steht.

Solidarische Ökonomie ist ein reales Projekt der Entwicklung, Transformation und der Verbesserung der Wirtschaft, woran verschiedene Sektoren und Gruppierungen der Gesellschaft teilnehmen.

Manfred Liebel definiert dies wie folgt: »Solidarische Ökonomie verkörpert den Wunsch, auf selbst bestimmte, 'nicht-entfremdete', 'nicht-ausgebeutete' Weise zu arbeiten und in sozialen Verhältnissen leben zu können, in denen die Menschen sich nicht bekämpfen, sondern füreinander einstehen«. (1)

Das Ziel der solidarischen Ökonomie, in welchem Land auch immer, ist das Zusammenkommen der Ökonomie und der Solidarität, so dass beide sich komplementieren und weiterentwickeln. Das bedeutet solidarische Produktion, solidarische Akkumulation, solidarische Entwicklung, solidarische Distribution und solidarischen Konsum auch der natürlichen Ressourcen.

Solidarische Ökonomie entwickelt sich auf verschiedenen Ebenen und auf unterschiedliche Art und Weise und wird sich weiter entwickeln. Denn sie ist eine Möglichkeit, eine neue Art des Lebens und des Arbeitens zu schaffen, die sich stützt auf lokale soziale Bewegungen für die Schaffung von mehr Gerechtigkeit und mehr Selbstbestimmung.●

Foto: Archiv

1) **Liebel, Manfred:** Kinder im Abseits – Kindheit und Jugend in fremden Kulturen, Juventa Verlag, 2005, S. 229

BILDUNG UND WISSENSCHAFT

## Praxis braucht Theorie

**Unter dem Slogan »Unternehmerkultur entwickeln« werden Schüler/innen angehalten, GmbHs zu gründen. Wenn schon, warum dann keine »Schüler/innengenossenschaften«? Studierende sollen Unternehmer/innen werden. Wenn schon, warum dann keine Genossenschafter/innen? Sie erfahren mehr oder weniger viel über die verschiedensten Unternehmensformen. Warum nichts oder kaum etwas über Genossenschaften? Wissenschaftler/innen schreiben Analysen über die Wettbewerbsfähigkeit von Unternehmen, verfassen allerlei Studien über die Strategien von Firmen. Warum kommen hier die Genossenschaften nicht oder nur marginal vor?**

**Judith Dellheim, Berlin** ● Offenbar gibt es eine zu schließende Lücke. Dass sie solange bestehen konnte, hat wesentlich damit zu tun, dass Kollektives verteufelt oder aber als überholt angesehen wird/wurde. Dies könnte allmählich anders werden, dank der ambivalenten EU-Politik. Die Lücke aber bleibt zunächst. Soll sie schrittweise geschlossen werden, sind Bildungsprogramme zu überarbeiten, hat Forschung vieles nachzuholen.

Doch das ist nur das eine, denn zum zweiten betonen Genossenschafter/innen immer wieder, wie wichtig Weiterbildung, Beratung und wissenschaftliche Begleitung sowohl in den ersten Jahren der Genossenschaft als auch in der Folgezeit sind. Zum dritten wollen insbesondere Linke in Genossenschaften über die Ambivalenzen nationaler und internationaler Genossenschaftsbewegungen erfahren, mit anderen in die Kommunikation und Kooperation treten, gemeinsam Strategien für positive gesellschaftliche Veränderungen entwickeln. Auch hierfür sind Bildung und Wissenschaft gefordert. Nicht zuletzt wenn es um die Frage nach den Ursachen von konkreten Misserfolgen geht, denn Lernen verlangt gerade ihre Analyse. Zum vierten aber seien gerade die prekären Arbeits- und Lebensbedingungen von Wissenschaftler/innen, Intellektuellen, Kunst- und Kulturschaffenden thematisiert. Die eigene soziale Betroffenheit kann und sollte durchaus Ausgangspunkt für »Gründungsinitiativen« sein. Was spricht gegen die Bildung von Genossenschaften durch »prekäre« Intellektuelle und Künstler/innen, um sich selbst zu helfen und eigenes linkes Engagement zu mehren?

In anderen Ländern ist man in jeglicher Beziehung weiter: In Großbritannien gibt es ein College für Genossenschaften. In Finnland wurden Genossenschaften mit und durch Migrantinnen und Migranten gebildet. Dafür wurden ganz konkrete Bildungsprogramme und wissenschaftliche Begleitung bereitgestellt. In Schweden wurden und werden mit Hilfe öffentlicher Verwaltungen gezielt Arbeitslosen-Genossenschaften in strukturschwachen Gebieten gegründet. Auch hierfür existieren maßgeschneiderte Bildungsprogramme und mehrjährige Begleitung. In diesen Ländern wurden nicht zuletzt lateinamerikanische Erfahrungen ausgewertet. So gibt es in Brasilien gewerkschaftliche Bildungsprogramme für Erwerbslose, die sich mittels Genossenschaftsgründung eine Existenz schaffen wollen. Es gibt komplette Bildungsangebote für Belegschaften, die jene Betriebe, in denen sie beschäftigt sind, in Selbstverwaltung übernehmen.●

PRAXIS UND PROJEKTE

## Solidarische Ökonomie weltweit

**Was solidarische Ökonomie ist und wie sie verwirklicht wird ist am besten zu erfahren im direkten Austausch mit jenen, die sie praktizieren. Deshalb bietet der Kongress »Wie Wollen Wir Wirtschaften? Solidarische Ökonomie im globalisierten Kapitalismus« viel Raum für die Vorstellung von Beispielen aus der Vielfalt weltweiter Solidarischer Ökonomien.**

**Eva Koch, Berlin** ● Alte und neue Genossenschaften, Unternehmungen mit sozialer Zielsetzung, Projekte der Gemeinwesenökonomie, Wohn- und Gemeinschaftsprojekte, Tauschringe, alternative Finanzierungseinrichtungen, fairer Handel, landwirtschaftliche Produktivgenossenschaften und Direktvermarktung, Frauenprojekte, Umsonstökonomie, Initiativen für offenen Zugang zu Wissen und andere Formen wirtschaftlicher Selbsthilfe werden hier ein Forum haben, sich zu präsentieren.

Ziel des Kongresses ist das Sichtbarmachen der Projekte, gegenseitiges Kennenlernen, sowie das Vorantreiben der Vernetzung, um im besten Fall Synergien zu erzielen. Dabei wird es durchaus kontrovers zugehen, und es gibt viele Fragen zu diskutieren. Wenn zum Beispiel Tauschringe und Regiogeld-Initiativen auf Umsonstökonomie treffen: Auf der einen Seite werden soziale Kontakte über Verrechnungssysteme koordiniert, auf der anderen Seite wird jedwede Tauschlogik abgelehnt. Gibt es trotzdem Gemeinsamkeiten?

Die landwirtschaftliche Direktvermarktung regionaler Produkte und die internationalen Strukturen des fairen Handels haben dieselben Ziele: das Angebot qualitativ hochwertiger Waren bei deren Produktion der Mensch im Mittelpunkt steht. Lassen sich diese Ziele verwirklichen?

Ökonomie ist geprägt von Konkurrenz und Kooperation. Wie gehen alte und neue Genossenschaften, selbstverwaltete Betriebe, Unternehmungen mit sozialer Zielsetzung und Projekte der Gemeinwesenökonomie damit um? Und inwiefern greifen Projekte Solidarischer Ökonomie auf alternative Finanzierungseinrichtungen zurück, welche gibt es überhaupt?

Die Fragen ließen sich beliebig erweitern und es kann angenommen werden, dass die Praxis- und Projekt- Beispiele auf dem Kongress wichtige Impulse für eine weitergehende Diskussion über die Perspektiven Solidarischer Ökonomie im globalisierten Kapitalismus geben werden.●

KONGRESS-VERANSTALTERiNNEN UND MITTRÄGERiNNEN

VeranstalterInnen:

Bewegungsakademie www.bewegungsakademie.de

Verdener Umweltwerkstatt e.V.

Institut für Gesellschaftswissenschaften und historisch-politische Bildung an der Fak.I der TU Berlin www.tu-berlin.de/fak1/gsw/

MitträgerInnen:

AG SPAK/ Theoriearbeitskreis Alternative Ökonomie (TAK AÖ) und Sozialpolitische Gesellschaft e.V. www.agspak.de

asb www.aktion-selbstbesteuerung.de

attac www.attac.de

buko BUKO www.buko.info

CONTRASTE www.contraste.org

DGB Bezirk Berlin-Brandenburg www.region-berlin.dgb.de

euronet TechNet Europäisches Netzwerk für ökonomische Selbsthilfe und lokale Entwicklung (EuroNet) www.technet-berlin.de/euronet.html Technologie-Netzwerk Berlin e.V. (TechNet) www.technet-berlin.de

FDCL Forschungs- und Dokumentationszentrum Chile-Lateinamerika e.V. (FDCL) www.fdcl-berlin.de

innova innova eG www.innova-eg.de

Kommuja – Netzwerk der politischen Kommunen www.contraste.org/kommunen

Loccumer Initiative kritischer WissenschaftlerInnen

Mietshäuser Syndikat www.syndikat.org

netz NETZ für Selbstverwaltung und Selbstorganisation e.V. (Bundesverband) www.netz-bund.de und NETZ für Selbstverwaltung und Kooperation Berlin-Brandenburg e.V. www.netz-bb.de

Netzwerk Grundeinkommen www.grundeinkommen.de

NETZWERK Netzwerk Selbsthilfe e.V. www.netzwerk-selbsthilfe.de

Weltladen Weltladen-Dachverband e.V. www.weltladen.de

... und weitere MitträgerInnen und UnterstützerInnen.

die tageszeitung

Medienpartnerin: taz www.taz.de

### Anmeldung

Bis zum 1.10.2006 jeweils 5 EUR weniger

- 25 EUR ermäßigt
- 35 EUR Normalpreis
- 55 EUR Solipreis

### Mitmachen

- Flyer bestellen
- Teilnahme an Projektmesse
- Infotour mitorganisieren
- Inhaltliche Mitgestaltung (Workshops etc.)

Online-Anmeldungen:
www.solidarische-oekonomie.de

Post:
Kongressbüro SÖ
c/o Bewegungsakademie e.V.
Artilleriestr. 6, D-27283 Verden
Fax: (0 42 31) 95 74 00

ANSÄTZE

# Solidarische Ökonomie

# Raus aus Hartz IV
## – welche Alternativen sehen wir?

**Die Umsetzung der Hartz-Gesetze und der damit verbundene weitere Abbau des Sozialstaats geschieht vor allem auf Kosten einer schlechteren Lebenslage der Bevölkerungsteile, denen es ohnehin schon finanziell nicht gut geht und die über wenig Ressourcen verfügen.**

**Gisela Notz, Königswinter** ● Mit diesen Gesetzen wird es ermöglicht, »Normalarbeit« in Leiharbeit, Mini-Jobs, prekäre oder Schein-Selbständigkeit oder in 1-Euro-Jobs umzuwandeln und verschiedene Beschäftigtengruppen noch mehr gegeneinander und gegen Erwerbslose in Konkurrenz zu setzen. ALG II ist von den Einkommen der Partner und Bedarfsgemeinschaften abhängig und an die Verpflichtung geknüpft, jede »zumutbare« Arbeit anzunehmen.

Wie aber raus aus Hartz IV? Die Gewerkschaft ver.di fordert einen gesetzlich festgelegten Mindestlohn. Die Arbeitgeber sehen darin einen weiteren Jobkiller. Sie nutzen die Angst und Verunsicherung der Menschen, um immer billigere Jobs und immer prekärere Arbeitsverhältnisse anzubieten. Die Bundesarbeitsgemeinschaft der Erwerbslosen- und Sozialhilfeinitiativen (BAG-SHI) fordert die Schaffung von *existenzsichernden sozialversicherungspflichtigen* Beschäftigungen. Die werden nur zu schaffen sein, wenn die (jetzt) bezahlt geleisteten und die (jetzt) unbezahlt geleisteten *sinnvollen und gesellschaftlich nützlichen Arbeiten* anders verteilt werden; auf alle Menschen, die das wollen. Notwendig wird auch eine Neugestaltung von Produktionsformen, *Arbeitszeiten* und *Arbeitsorganisationen* und eine Humanisierung, Enthierarchisierung und Demokratisierung in *allen* Bereichen menschlicher Arbeit.

Letztlich müsste jeder Mensch (Mann und Frau) die Möglichkeit haben pflegerische, soziale, politische und kulturelle Arbeit zu leisten, ebenso wie sinnvolle existenzsichernde selbstbestimmte, die eigene Persönlichkeit fördernde und die Mit- und Umwelt schonende Erwerbsarbeit. Wunschvorstellung wäre es, alle diese Arbeiten zeitlich, räumlich und inhaltlich in Einklang zu bringen und damit die Trennungen zwischen den Bereichen der verschiedenen Arbeitsformen und der Nicht-Arbeit aufzuheben. Ansätze für eine derart organisierte Arbeit, und für entwicklungsfördernde Arbeits-und Lerngestaltung innerhalb solidarischer Zusammenhänge, finden sich in der Solidarischen Ökonomie, der Selbstverwaltungs-, Alternativ- und Genossenschaftswirtschaft sowie in kommunitären Lebens- und Arbeitszusammenhängen. Solche Projekte sind ein Versuch, um mit der Aufhebung der Entfremdung, der Neuverteilung von Arbeit und Verantwortung und der Möglichkeit der ebenbürtigen Teilhabe von Frauen und Männern am ganzen Leben ernst zu machen. Freilich dürfen sie nicht als Allheilmittel gegen die Erwerbslosigkeit missbraucht werden. Dazu sind sie nicht geeignet, angesichts von über fünf Millionen Erwerbslosen braucht es zusätzliche Konzepte. Sie sind ein Fenster zu einer wirtschaftlich, ökologisch und sozial nachhaltigen Gesellschaft. Indem sie auf die Kraft des Experiments setzen, werden sie vielleicht immer weitere Gebiete erschließen und ihre Konzepte und Ideen in immer weitere Kreise tragen.●

ALTERNATIVE ZU PRIVATISIERUNG UND KOMMERZIALISIERUNG?

# Daseinsvorsorge dauerhaft solidarisch gestalten

**Die öffentlichen Kassen sind leer – mit diesem scheinbaren Sachzwang-Argument werden immer mehr Bereiche der bisher öffentlichen Daseinsvorsorge privatisiert. Immer mehr Lebensbereiche werden dem Diktat des globalisierten Kapitalismus unterworfen. Der neoliberale Privatisierungsmythos verspricht bessere Leistungen zu günstigeren Bedingungen.**

**Elisabeth Voß, Redaktion Berlin** ● In den Szenen alternativer Ökonomien wurde der Staat schon immer kritisch gesehen, das Leben sollte ohne Chef und Staat organisiert werden. Der Ausverkauf öffentlicher Infrastrukturen an profitorientiert wirtschaftende Unternehmen entzieht die Grundlagen gemeinwohlorientierten Wirtschaftens dauerhaft dem Zugriffsbereich der auf ihre Nutzung angewiesenen Bevölkerung.

Die politische Forderung nach einem Privatisierungsstopp und Rückabwicklung undurchsichtiger und ohne echte demokratische Kontrolle zustande gekommener Verträge ist das eine, die Frage nach Alternativen das andere. Die PrivatisierungsbefürworterInnen knüpfen an oftmals berechtigte Vorbehalte gegenüber staatlichen Unternehmen an: sie seien ineffizient, intransparent und nicht bürgerInnenfreundlich. Das stimmt oft – aber die Privaten sind noch schlimmer. Schlechtere Leistungen zu steigenden Preisen bei langfristiger Belastung der öffentlichen Kassen sind die Regel.

Es gibt keine einfachen Antworten, und es lohnt sich, die verschiedenen Modelle solidarischer Daseinsvorsorge genau anzusehen hinsichtlich Versorgungssicherheit, Preis-/Leistungsverhältnis, demokratischer Kontrollierbarkeit und nicht zuletzt den Arbeitsbedingungen der in ihnen Beschäftigten. Die Erfahrungen sind unterschiedlich in verschiedenen Ländern, in Städten und auf dem Land: öffentliche Wasserwerke unter demokratischer Kontrolle der Bevölkerung, Wasser- und Abwassergenossenschaften, Energieerzeugungsgenossenschaften, genossenschaftliche Gesundheitszentren, Kinderläden und freie Schulen etc. Sozialgenossenschaften übernehmen Aufgaben von der sozialen Betreuung bis zur Pflege von Menschen mit Behinderungen und im Alter. Gibt es demokratische Alternativen zur zunehmenden Privatisierung des öffentlichen Raums? Was wären angemessene Alternativen zur Privatisierung der Altersvorsorge? Welche Rolle kommt dem Staat zu? Und wer kontrolliert ihn, oder: wer ist der Staat und wem gehört er eigentlich? Was können wir selbst tun in dieser Umbruchsituation? Was können wir von anderen lernen?●

Bild- und Textwerkstatt MAUS, Bremen

TÜRÖFFNER FÜR NEOLIBERALISMUS?

# Ambivalenzen des Selbsthilfegedankens

**Dass alle im Bundestag vertretenen Parteien für die Selbstorganisation und Selbsthilfe der Bürger/innen, insbesondere der sozial Benachteiligten sind, muss nachdenklich stimmen. Selbstorganisation, Selbsthilfe und Genossenschaften können sowohl neoliberal gebraucht als auch in politische Konzepte integriert werden, die dem demokratischen Sozialismus anhängen.**

**Judith Dellheim, Berlin** ● Auch das im Mai vom Bundestag verabschiedete neue Genossenschaftsgesetz ist ambivalent: Es erleichtert die Gründung von Genossenschaften und gefährdet die Realisierung des Genossenschaftsgedankens. Seine seit langem überfällige Novellierung können wir einer Vereinbarung im Rahmen der EU verdanken. Die EU hat erstens die Genossenschaft weitgehend »entideologisiert«, zweitens ist auf Grund modernerer Gesetze zu Genossenschaften und eines vernünftigen Umgangs mit ihnen in anderen Ländern der Reformdruck auf Deutschland angewachsen, drittens haben andere Länder insbesondere mit ihren Nationalen Aktionsplänen zur Inklusion sozial Benachteiligter, mit ihren Aktionsplänen für mehr Beschäftigung bzw. mit ihren Nationalen Reformprogrammen interessante Erfahrungen in die Diskussion gebracht und zugleich viertens dafür gesorgt, dass Genossenschaften in EU-politische Leitlinien eingegangen und Adressaten von europäischen Fördermitteln geworden sind.

Der Europäischen Kommission ging es bei ihrer Offensive pro Genossenschaft letztendlich um »sieben Sachen«:

1) um mehr Verständnis für die Unternehmensform Genossenschaft und um mehr Interesse an ihr;
2) um die Gleichberechtigung gegenüber anderen Unternehmensformen und eine Verbesserung ihrer Wettbewerbsfähigkeit;
3) um den Erhalt und die Mehrung von Kleinst-, Klein- und mittleren Unternehmen, deren Insolvenzen soziale Probleme vergrößerten;
4) um die Milderung sozialer Probleme in den Kandidaten- bzw. neuen EU-Mitgliedsländern, vor allem in der Landwirtschaft und in ländlichen Räumen;
5) um Strategien für Krisenregionen und Regionen mit hohem Entwicklungsrückstand;
6) um die Erschließung von Potenzen zur Schaffung von Arbeitsplätzen und
7) um Strategien gegen Armut und soziale Ausgrenzung.

So begrüßenswert das alles ist, auch und insbesondere aus ostdeutscher Sicht, so muss dennoch deutlich gesagt werden: die Ursachen für die Probleme werden nicht benannt, geschweige denn gesellschafts- und wirtschaftspolitisch angegriffen. Insgesamt wird ungebrochen eine Politik betrieben, die diese Probleme immer wieder neu setzt, vertieft und zuspitzt. Genossenschaften und genossenschaftliche Projekte sollen insbesondere dafür sorgen, dass trotz sinkender Sozialausgaben, fortschreitender Privatisierung öffentlicher Leistungen, trotz forcierter Durchkommerzialisierung des gesellschaftlichen Lebens und der damit einhergehenden wachsenden sozialen Spaltungen die Gesellschaft im Großen und Ganzen funktioniert. Vor allem sollen die Konzerne bekommen, was sie brauchen.

Wenn also Selbstorganisation, Selbsthilfe, Genossenschaften und genossenschaftliche Projekte nicht der herrschenden Politik dienen sollen, sondern den Betroffenen nützen und zugleich helfen, die Gesellschaft positiv zu verändern, dann geht es um knallharte Herausforderungen für linke Politik.●

BEDINGUNGSLOSES GRUNDEINKOMMEN

# Neoliberalismus oder Basis für Solidarische Ökonomie?

**Die Diskussion über das Grundeinkommen ist in Schwung gekommen: seit 2004 gibt es ein bundesweites Netzwerk Grundeinkommen. Die Forderung wird inzwischen nicht nur von alternativen Gruppen und Arbeitsloseninitiativen aufgestellt, sondern auch von dem Unternehmer Götz Werner (»dm«-Drogeriemärkte), dem Ökonomen Thomas Straubhaar und sogar dem thüringischen Ministerpräsidenten Dieter Althaus (die beiden letzteren sprechen allerdings nur von einem sehr niedrigen Grundeinkommen).**

**Robert Ulmer, Berlin** ● Worum geht es? Arbeit wird durch den Produktivitätsfortschritt in vielen Bereichen immer überflüssiger. Deshalb wird es immer unsinniger, die Menschen mit Druck in den Erwerbsarbeitsprozess zu zwingen. Repressive Reformen wie Hartz IV verschärfen das Problem, indem sie die Leute immer mehr zur Arbeitssuche zwingen.

Arbeitsbereitschaft um jeden Preis, das bedeutet Unterbietungskonkurrenz und Niedriglohnsektor. Doch das neoliberale Projekt »runter mit den Löhnen, weg mit den sozialen Verschwendungen« ist nicht alternativlos. Eine Alternative wäre das Grundeinkommen, auf das alle Personen individuell ein Anrecht haben, das frei von Arbeitsverpflichtungen und existenzsichernd ist. Ein solches bedingungsloses Grundeinkommen verbessert die Lebenssituation aller Lohnabhängigen, und zwar nicht nur der Arbeitslosen, sondern auch der allermeisten Beschäftigten. Sie sind weniger oder gar nicht mehr erpressbar.

Und worum geht es bei solidarischer Ökonomie: um sinnvolle und gesellschaftlich nützliche Produkte und

Fortsetzung nächste Seite

PROJEKTEMESSE

**Raum für Projekte und Betriebe**

Projekte und Betriebe, die sich der Idee einer Solidarischen Ökonomie verpflichtet fühlen, haben die Gelegenheit, sich auf der Projektemesse des Kongresses »Solidarische Ökonomie« einem bundesweiten, interessierten Publikum von 500 und mehr Menschen zu präsentieren. Der schöne Lichthof der TU Berlin wird als Raum für die Vielfalt Solidarischer Ökonomie hergerichtet.

Wenn Ihr Interesse habt, wendet Euch bitte wegen näherer Informationen und Anmeldung an projektmesse@openmedia44.de (Berliner Betriebe) oder KarinWalther@gmx.de

Lebensstil aus individueller Perspektive

# Solidarische Ökonomie

# Nichts dafür von meiner Zeit

**»... nichts von meiner Zeit für eure Wirklichkeit ... eure Helden, euer Glück ... , nichts dafür – von meiner Zeit!«, so singen es die Hamburger »Roving Bottels« in einem bekannten Stück. Aber wofür dann?**

**Dagmar Embshoff, Verden** ● Wofür gebe ich meine Zeit, meine Arbeit, mein Geld? Wen und was unterstütze ich beim alltäglichen Konsum, was macht die Bank mit meinen – ob kläglichen oder zahlreichen – Euros? Wohin verschwindet die all-monatliche Miete? Wer profitiert von den vielen Stunden unserer Hände täglicher Arbeit, unserer Kreativität und Energie, und wer bestimmt wo es im Betrieb langgeht? Oder anders gefragt: Was wäre, wenn wir all dies gezielt in eine andere Ökonomie stecken würden: für selbstbestimmtes Arbeiten, bewussten Konsum, gemeinschaftlich finanziertes Wohnen und andere Formen von ökonomischer Selbstbestimmung und Solidarität und zwar in der Breite all unserer ökonomischen Entscheidungen?

### Individuelle Grenzen

Wir alle besitzen durchaus ungenutzte wirtschaftliche Macht und Ausdruckskraft. Doch wie ist es möglich bei der Vielzahl alltäglicher Entscheidungen sinnvoll zu handeln? Brauchen wir ein Siegel für Solidarische Ökonomie?

Beim Gesparten hören Solidarität und political correctness häufig auf und die persönlichen Bedürfnisse und Ängste rücken in den Vordergrund. Wie gewinnen wir mehr Sicherheit und Vertrauen in unsere eigenen Wirtschaftskreisläufe?

Gerade in dem so zeitbestimmenden Feld der Arbeit bewegen sich viele von Kompromiss zu Kompromiss, leiden unter der allseitigen Angst und Konkurrenz. Eben noch haben wir uns mehr Sinn und Selbstverwirklichung im Beruf vorgenommen, schon winkt die große Politik mit Studiengebühren und der Ausweitung des Niedriglohnsektors. Gehören wir mit unseren Ansprüchen nicht fordernd auf die Straße, anstatt uns in den Fallstricken einer individualisierten Perspektive auf die eigene berufliche Zukunft zu verheddern? Wo liegen neben den persönlichen Grenzen solidarischen Wirtschaftens die gesellschaftlichen?

Und: Wie gehen wir mit Entpolitisierung um? Gibt es gut lebbare Konzepte für die Verbindung von Beruf, Alltag und Politik? Wie wirken wir der Individualisierung entgegen?

### Lebensstil

Wir wählen das Fernsehprogramm, den Handyklingelton und gelegentlich eine schöne CD. Beschränken sich unsere Wahlfreiheit und damit weite Teile unserer Lebensqualität auf die Freizeit, einen – gar schrumpfenden – Zipfel unseres Alltags?

Ist solidarisches Wirtschaften nicht mehr, nämlich eine umfassende Lebensstilfrage? Sind Ansätze zu freiem Wissen, wie Linux/ Ökonux oder Kulturflatrates die Vorboten einer neuen Kultur und damit mehr als ein Hobby? Ist Umsonstökonomie somit ein neuer und unbequemer Ausdruck von gemeinschaftlicher Alternativkultur oder eher eine untypisch realisierte Form der privat organisierten praktischen Wohlfahrtshilfe?

Ist Solidarische Ökonomie »stylish«? Hat sie eine überzeugende Chance gegen Werbetricks auf allen Kanälen? Wie tief steckt der Neoliberalismus schon in uns?

Welche Möglichkeiten bieten kulturelle Zugänge, um andere Menschen und uns selbst vom Sinn Solidarischer Ökonomie zu überzeugen: Gehört die alternative Ökonomie neu verpackt?

Was bedeutet uns das radikale Leben von Alternativen im eigenen Alltag? Bilden Kommunen und Anders Leben Projekte »Kraftquellen« für den politischen und kulturellen Widerstand? Oder liegen sie zu weit abseits, quasi im gesellschaftlichen Funkloch, da fernab jeglicher Marienhof-Fernseh-Gemeinde?

Wie immer wir entscheiden: Es bleibt die individuelle Sehnsucht Vieler nach einem solidarischen Leben im Falschen. Auf dem Kongress wird es viel Raum für offenen Austausch zu diesen Themen geben.●

DIE EIGENTUMSFRAGE

## Wem gehört die Welt?

**Nachdem lange ausschließlich über Verteilungsprobleme geredet wurde und die Eigentumsfrage in den Augen vieler als ein erledigtes Problem vergangener Zeiten erschien, ist sie in jüngster Zeit wieder verstärkt in den Blickpunkt gerückt, vor allem im Zuge der fortschreitenden Privatisierung von Infrastrukturen der öffentlichen Daseinsvorsorge und der Durchsetzung privater Eigentumsrechte in Bezug auf menschliches Wissen und Teile der Natur.**

**Oliver Bierhoff, Münster** ● In den aktuellen politischen und wissenschaftlichen Debatten werden dabei die herrschenden Eigentumsverhältnisse unter Stichworten wie dem der »Privatisierung der Welt« oder der »globalen Enteignungsökonomie« kritisiert.

Ein grundlegendes Verdienst dieser kritischen Analysen ist die Erinnerung an den eigentlich trivialen, aber leider oft vergessenen Tatbestand, dass alles, was in irgendeiner Form verteilt werden soll, zuvor schon auf irgend eine Art und Weise angeeignet worden sein muss. Somit sind Fragen z.B. der Verteilungsgerechtigkeit im Grunde immer im Zusammenhang mit dem Problem der Aneignungsgerechtigkeit zu diskutieren. Im Zentrum der Kritik schließlich steht die besondere Eigentumsform, die für den modernen Kapitalismus typisch ist, nämlich die des Privateigentums. Dieses beruht auf einem Prozess, bei dem die private Aneignung von Gütern mit einer gesellschaftlichen Enteignung einher geht, indem die betreffenden Güter monopolisiert, privaten Profitinteressen unterworfen und öffentlichen Nutzungschancen entzogen werden. Deutlich wird damit auch, dass es beim Eigentum nicht lediglich um Verhältnisse von Personen und Sachen, sondern vor allem um Verhältnisse zwischen Personen in Bezug auf bestimmte Sachen geht, also um gesellschaftliche Verhältnisse. Aus dieser Perspektive gehört die Eigentumsfrage nach wie vor zu den zentralen Konfliktlinien des modernen Kapitalismus. Denn Ungleichheit, Macht und Herrschaft werden maßgeblich durch die Möglichkeit bestimmt, über Eigentum verfügen zu können oder nicht. Entsprechend bleibt auch die Kritik kapitalistischer Eigentumsverhältnisse auf der Tagesordnung.

Zugleich stellt sich die Eigentumsfrage aber auch mit Blick auf mögliche Wege zu einer anderen, solidarischen Ökonomie. Dabei sollte die Kritik kapitalistischen Privateigentums nicht mit einer Pauschalkritik *jeglichen* Eigentums nach dem Motto »Eigentum ist Diebstahl« verwechselt werden. Die Eigentumsfrage in einer solidarischen Ökonomie lässt sich nicht schlicht mit der Ablehnung von Eigentum schlechthin beantworten. Vielmehr geht es um die Suche nach Wegen, wie auf globaler, regionaler und lokaler Ebene das private Eigentum einer verschwindend kleinen Minderheit von der großen Mehrheit der Enteigneten gesellschaftlich (wieder-) angeeignet, zu ihrem *gemeinsamen* Eigentum gemacht werden kann und wie Eigentumsverhältnisse und Nutzungsrechte auf solidarische Weise gestaltet werden können. Auf der Tagesordnung steht somit nicht die »Abschaffung des Eigentums«, sondern die Frage nach Formen einer emanzipatorischen und solidarischen »Wiederaneignung der Welt«.●

NISCHE, WIRTSCHAFTSSEKTOR ODER UMFASSENDE PERSPEKTIVE?

## Chancen und Grenzen anderen Wirtschaftens im Kapitalismus

**Umfassende wirtschaftliche Alternativen zum Kapitalismus schienen nach dem Zusammenbruch des »real existierenden Sozialismus« kaum noch vorstellbar. Selbstorganisierte Betriebe und Projekte existierten mehr oder weniger prekär in Nischen und wurden kaum gesellschaftlich wahr genommen.**

**Elisabeth Voß, Redaktion Berlin** ● In einigen Ländern Lateinamerikas – v.a. in Brasilien, Argentinien, Venezuela und Bolivien – erwecken die Entwicklungen der letzten Jahre den Eindruck, eine politisch motivierte und mit gesellschaftlicher Kraft versehene Bewegung wirtschaftlicher Selbsthilfe sei im Aufschwung.

Haben wir es mit Vorboten einer zukunftsweisenden Wirtschaftsweise zu tun, oder sind auch diese Ansätze letztlich Nischenphänomene – vielleicht überhöht durch unsere wunschgeleitete Wahrnehmung? Entstehen diese Unternehmen – besetzte Fabriken, Produktions- und MüllsammlerInnen-Kooperativen, selbstverwaltete Gesundheitszentren, freie Kulturprojekte usw. – nur als vorübergehende Selbsthilfeinitiativen in Notsituationen, oder können sie dauerhaft bestehen?

Sind es Menschen mit besonderen Fähigkeiten zu Flexibilität, Eigenverantwortlichkeit und hohem persönlichen Einsatz, die in solchen Unternehmungen tätig sind, oder gibt es auch dort Platz für die Vielfalt unterschiedlichster Menschen? Bieten diese Strukturen Solidarischer Ökonomie Entwicklungschancen für anderes Arbeiten und andere soziale Beziehungen, oder werden sie über kurz oder lang von entfremdenden Marktmechanismen eingeholt? Funktionieren sie nur in kleinen lokalen Zusammenhängen, oder bietet sie auch Antworten auf globale ökonomische und soziale Fragen? Welche Potentiale stecken in Solidarischem Wirtschaften, und wie können sie entwickelt werden? Was sind die Stärken und Wachstumschancen, wo liegen die Schwächen und Probleme? Was bewirkt Solidarische Ökonomie schon heute – hier und anderswo? Und was können konkrete Schritte zur Weiterentwicklung auf lokaler, regionaler und globaler Ebene sein?●

Caronero-Kooperative in Buenos Aires — Foto: Elisabeth Voß

FORTSETZUNG VON SEITE 8

Leistungen, und um menschenwürdige, persönlichkeitsförderliche, basisdemokratische und geschlechtergerechte Arbeitsbedingungen. Insbesondere geht es um ein höheres Maß an Selbstbestimmung der Beteiligten. Welche Rolle spielt hier das staatlich garantierte Grundeinkommen? Wollen nicht die Akteure solidarischer Ökonomie gerade unabhängig vom Staat werden? Ist es nicht gerade ihr Anliegen, die Sache in die eigene Hand zu nehmen, auf eigenen Beinen zu stehen? Und umgekehrt: wenn das Grundeinkommen die große Gießkanne ist, die alle versorgt, warum soll diese Gießkanne speziell die Initiativen solidarischer Ökonomie wachsen und gedeihen lassen?

Das bedingungslose Grundeinkommen befreit die Erwerbslosen von den unproduktiven und zeitraubenden »Mitwirkungspflichten« der Hartz IV-Reform, der unsinnigen Arbeitssuche, befreit von der Drohung, zwangsweise »vermaßnahmt« zu werden und schafft die Möglichkeit, selbstbestimmt tätig zu sein. So wäre das Grundeinkommen eine Rahmenbedingung, die es immer mehr Menschen ermöglicht, ohne drängende Not und dabei trotzdem verbindlich in Kooperativen solidarischer Ökonomie aktiv zu werden. Und zweitens entlastet das Grundeinkommen die Kooperativen von der Notwendigkeit, den Beteiligten die Existenzsicherung zu garantieren. Mit Grundeinkommen haben Projekte solidarischer Ökonomie mehr »Luft« und müssen nicht so sehr um die kurzfristige Verwertbarkeit ihrer Aktivitäten besorgt sein.

Was ist die Perspektive? Das Grundeinkommen für alle ist noch an die kapitalistische Produktion gekoppelt, denn es wird aus den Überschüssen der kapitalistischen Ökonomie finanziert. Wenn nichtkapitalistische Formen solidarischer Ökonomie sich immer mehr durchsetzen werden und die kapitalistische Ökonomie schrumpfen wird, dann werden auch die Überschüsse für die Finanzierung des Grundeinkommens weniger. Doch wäre dies nicht weiter tragisch: eine allgemeine solidarische Ökonomie wird neue Formen der individuellen Existenzsicherung für alle entwickelt haben.

Von der Zukunftsmusik zur Gegenwart: vorerst geht es darum, dem neoliberalen Mainstream, der mit der kleinlich-autoritären Maxime »keine Leistung ohne Gegenleistung« die Schwächeren zunehmend unter Druck setzt, der nicht einmal mehr das Existenzminimum umsonst gewähren will, eine humane Alternative entgegenzusetzen. Unter anderem geht es darum, ein von Arbeit unabhängiges, existenzsicherndes Einkommen für alle zu erkämpfen.●

### KONGRESS-THEMENSTRÄNGE

Die Beiträge in diesem CONTRASTE-Schwerpunkt orientieren sich an den Themensträngen, die für den Kongress ausgearbeitet wurden:

- Praxis und Projekte Solidarischer Ökonomie weltweit
- Solidarische Ökonomie in Bildung und Wissenschaft
- Neoliberaler Umbau und Solidarische Ökonomie: Sozialabbau, Privatisierung und die neoliberale Verwertung des Selbsthilfe-Ansatzes:
  – Solidarisch Wirtschaften wider Sozialabbau, Entsolidarisierung und Prekarisierung
  – Solidarische Ökonomie als Alternative zu Privatisierung und Kommerzialisierung? – Daseinsvorsorge dauerhaft solidarisch gestalten
  – Solidarische Ökonomie als Türöffner für Neoliberalismus? – Ambivalenzen des Selbsthilfegedankens in der Solidarischen Ökonomie
  – »Grundeinkommen«: Neoliberalismus oder Solidarische Ökonomie?
- Solidarische Ökonomie: Nische, Wirtschaftssektor oder umfassende Perspektive? – Chancen und Grenzen anderen Wirtschaftens im Kapitalismus
- ...nichts dafür – von meiner Zeit! – Solidarische Ökonomie und Lebensstil aus individueller Perspektive. Wem gehört die Welt? Die Eigentumsfrage in einer Solidarischen Ökonomie
- Solidarische Ökonomie – eine weltweite Bewegung. Internationale Erfahrungen und Zusammenarbeit
- Solidarische Unternehmen wirtschaften anders – »Werkzeugkasten« Solidarische Ökonomie
- Politische Rahmenbedingungen Solidarischer Ökonomie.

mehr unter: www.solidarische-oekonomie.de

Internationale Erfahrungen

# Solidarische Ökonomie

# Solidarische Ökonomie in Europa

**Liberalisierung, Privatisierung und Deregulierung führen zu wachsender Unterbeschäftigung und zunehmender Arbeitslosigkeit. Diese neoliberale Schockpolitik lässt bereits um die Jahrtausendwende eine weit höhere Beschäftigtenzahl in europäischen Genossenschaften erkennen.**

**Clarita Müller-Plantenberg, Kassel** ● Genaue Zahlen über die Anzahl der genossenschaftlichen Betriebsübernahmen gibt es kaum. Jean Luis Laville schätzt, dass es von 1975-1985 in Italien vor allem im Norden des Landes etwa 1.000 Unternehmen waren: aus dem Textil und Kleidungs-, Druckerei-, Maschinen-, holzverarbeitenden und Transportsektor mit im Durchschnitt zwischen 30 und 100 Arbeitern. In Spanien hatten die ca. 1.300 Betriebsübernahmen mit 50.000 Arbeitsplätzen in derselben Zeitspanne nicht immer genossenschaftliche Betriebsformen; einige wurden zu Arbeiter-Aktiengesellschaften, wo die Angestellten die Mehrheit der Aktien besaßen. In Frankreich stellten die genossenschaftlichen Übernahmen von insolventen Betrieben zwischen 1978 und 1983 37-61% aller neuen Genossenschaftsjobs dar. Demgegenüber gab es viel weniger Übernahmen in England und Deutschland. Allein im Jahr 1986 waren es 90 in England bzw. 13 in Deutschland.

Die Differenzen sind auf unterschiedliche Unterstützungsstrukturen, auf Information der Arbeiter über die Machbarkeit, auf die unterstützende Haltung von lokalen und nationalen Regierungen, von Gewerkschaften (die lokale Ebene war hier in der Regel aktiver als die zentrale Ebene) und anderen Genossenschaften sowie von professionellen Vereinigungen zurückzuführen. Die Meinungsbildung der Akteure geschieht nicht isoliert, sie beeinflussen sich vielmehr gegenseitig. Außerdem ermutigen und legitimieren erfolgreiche Betriebsübernahmen weitere genossenschaftliche Übernahmen und umgekehrt führen gescheiterte Übernahmen bzw. das Fehlen derartiger Aktionen dazu, dass man sie sich als mögliche Handlungsstrategien aus dem Kopf schlägt.

Betriebsübernahmen finden besonders in Regionen statt, in denen Arbeiter-Netzwerke bzw. Arbeitervereinigungen sowie unterstützende Regierungsstellen zu finden sind. Ein Beispiel hierfür ist Bremen, wo Anfang der 80er Jahre fast ein Drittel der bundesrepublikanischen Betriebsübernahmen stattfand, ebenso gibt es auf demselben Hintergrund in England eine Häufung von Betriebsübernahmen in Schottland, Yorkshire und London. Aber diese Aktionen spiegeln vor allem institutionelle und kulturelle Traditionen gegenseitiger Hilfe wider, so z.B. in Spanien in Andalusien und Katalonien und in Italien in der Emilia Romagna. Wir können also unterschiedliche Traditionen der Arbeiterklasse auf der Suche nach wirtschaftlicher Sicherheit wahrnehmen.

In England (Enterprise Allowance Scheme), Frankreich und Spanien sollten die Veränderungen der Sozialversicherungsregeln und Arbeitslosenunterstützungen die Arbeitslosen ermutigen, neue Betriebe zu gründen. Sie förderten die Betriebsübernahmen. Auch die lokalen und regionalen Regierungen begannen schneller zugunsten von lokalen Initiativen in der Wirtschaft zu intervenieren. In England waren es regionale Entwicklungskommissionen und autonome Körperschaften kleiner Unternehmen, wie das Greater London Development Board, bzw. Genossenschaftsvereinigungen, die zugunsten der Genossenschaften intervenierten.

Genossenschaften gehörten an: jeder Sechste in den Niederlanden (769.000 Personen oder 16,6%), jeder Siebte in Irland und Dänemark (151.682 Personen 15,8% bzw. 289.482 Personen oder 13,8%) ist in einer Genossenschaft tätig. Fast jeder Zehnte ist Genossenschaftler in Spanien (9,9%), jeder Zwölfte in England, Italien, Finnland und Österreich (8,4%; 8,2; 8,1%; 8%). Was das letztlich aussagt, hängt davon ab, inwieweit diese Genossenschaften ihren Prinzipien des »eine Frau/ ein Mann – eine Stimme« treu geblieben sind. Sind die innerbetrieblichen Verhältnisse demokratisch, ist die Identität der Anteilseigner mit den Arbeitern erhalten geblieben, folgen sie dem Förderprinzip und führen ihre Gewinne zurück in ihren Betrieb und realisieren sie untereinander das Solidaritätsprinzip?

Im Rahmen der europäischen Beschäftigungsstrategie müssen nationale Aktionspläne für Beschäftigung vorgelegt werden. Die Bedeutung von Genossenschaften für ihre Beschäftigungsstrategie heben insbesondere die Regierungen Schwedens, Griechenlands, Finnlands, Portugals und Spaniens deutlich hervor. Hiermit folgen sie den Aufforderungen der Internationalen Genossenschafts-Allianz (ICA) und internationaler Organisationen – wie der Internationalen Arbeitsorganisation (IAO) und der Vereinten Nationen – in denen unsere Regierung ebenfalls Mitglied ist und deren Dokumente auch von ihr mit verabschiedet werden.●

Auszug aus einem Vortrag der Autorin auf der Jahrestagung »Kirche und Arbeitswelt« der EKKW im November 2005 in Hofgeismar, veröffentlicht im Reader der Sommerschule Solidarische Ökonomie 2006:
www.uni-kassel.de/fb5/soziologie/sel/

WERKZEUGKASTEN SOLIDARISCHE ÖKONOMIE 1

## Instrumente Wirtschaft gibt es – packen wir sie aus!

**In zähem Ringen haben in den letzten 150 Jahren Genossenschaften Werkzeuge für solidarisches Wirtschaften entwickelt. Unter dem Motto »Mit eigenem Gelde – eigene Werke« sollte Geschichte neu geschrieben werden. Die Unterjochung der Besitzlosen durch die Besitzenden wurde für beendet erklärt. Jedoch sehen sich diese Inseln auch heute noch mit einer kapitalistischen Außenwelt konfrontiert. Um zu überleben müssen sie sich auf weiten Strecken der gleichen Methoden bedienen wie »normale« Betriebe.**

**Alois Wilhelm, Cölbe** ● Es muss Anfangskapital aufgebracht werden. Es muss in Konkurrenz zu anderen ein Markt beackert werden. Entscheidungen müssen mit angemessenem Aufwand getroffen werden. Sind Betriebe darin erfolgreich, besteht die Gefahr, dass die Alteingesessenen bei weiterem Wachstum für neue GenossenschaftsAnwärterInnen die Schotten dicht machen – letztendlich unterscheiden sich dann solche Betriebe nicht mehr von der übrigen Wirtschafts-Welt.

Lasst uns vom 24. bis 26.11. in Berlin im Rahmen des Kongresses »Solidarische Ökonomie« den Werkzeugkasten aufklappen. Die nachfolgenden Zeilen werden eurozentriert sein. Ich will mir nicht anmaßen, die Sozialgeschichte anderer Länder ausreichend zu kennen. Der Kongress wird aber auch international ausgerichtet sein; kompetente ReferentInnen werden dabei zu Wort kommen. Werfen wir also einen Blick, sowohl auf die ganz unten liegenden von Patina überzogenen, sowie die modernsten Instrumente. Mit welchen Methoden haben unsere Vorfahren versucht sich kollektiv selbstständig zu machen?

Man muss annehmen, dass es in der Frühzeit der Genossenschaften die elementarsten Bedürfnisse – ausreichend essen, ausreichende Erholung, ein Dach über dem Kopf – gewesen sein mussten, die auch die Instrumente bestimmten.

Anfang des 20. Jahrhunderts rückten mit der Jugendbewegung und Lebensreform Gesundheit, Kultur, Ästhetik ins Blickfeld. Instrumente waren beispielsweise Kolonienbildung in Naturumgebung. Man experimentierte zur eigenen Persönlichkeitsveränderung systematisch durch Körperbehandlung und Sexualpädagogik.

Spätestens in den 70er Jahren des 20. Jahrhunderts entwickelte sich wieder ein verstärktes Interesse an Genossenschaftsbildung. Neue Betriebe traten auf den Plan, welche zwar genossenschaftliche Prinzipien, aber nicht unbedingt die Rechtsform der Genossenschaft hatten. Selbstbestimmung im Lebensstil, Umweltbewusstsein und antiautoritäre Haltung waren starke Antriebskräfte. Der Fokus lag auf dem Demokratie- und Gleichheitsprinzip. Mit Plenas ersetzte man den Chef. Es gab Einheitslöhne, humane Arbeitsplätze und keine Geschlechtsunterschiede. Diese selbstverwalteten, alternativen, kollektiven Betriebe führen heute ein Schatten-Dasein. Es wäre äußerst interessant, die aktuell eingesetzten Instrumente mal näher zu betrachten.●

INFO-TOUR

## Vom Süden lernen

Im Zeitraum vom 15. bis 23. November 2006 reisen etwa zehn internationale und inländische ReferentInnen im Rahmen der »InfoTour Solidarische Ökonomie« auf unterschiedlichen Routen durch Deutschland. Sie berichten und diskutieren in 20-30 Orten über Projekte und Perspektiven der Solidarischen Ökonomie.

Anders als hierzulande erleben Projekte für Solidarische Ökonomie in Lateinamerika und einigen europäischen Ländern seit einigen Jahren eine gewisse Aufbruchstimmung. Politisch machen sie Wind als Bewegungen gegen neoliberale Wirtschaftskonzepte.

Ein interessantes Beispiel für Solidarische Ökonomie in Lateinamerika ist z.B. Cecosesola, eine 30 Jahre alte Kooperative im Nordwesten Venezuelas. Sie beschäftigt über 2.000 Menschen, ist selbstverwaltet, alle Entscheidungen werden im Konsens getroffen. Mehrere zehntausend Familien werden mit Lebensmitteln versorgt, es gibt ein eigenes Beerdigungsinstitut, eine alternativ-medizinische Gesundheitsstation und Cecosesola baut aktuell ein eigenes Hospital auf (CONTRASTE berichtete in der Sommerausgabe 2006).

Um die Erfahrungen und Ideen der Solidarischen Ökonomie von anderen Orten der Welt – insbesondere aus dem »globalen Süden« – auch in unsere Breiten zu tragen, wurden Menschen aus Brasilien, Argentinien, Venezuela, Chile, Indien, Sambia, Kanada, Schottland, Belgien, den Niederlanden, Frankreich, Italien, Griechenland und Polen eingeladen, unseren Kongress zu bereichern.

All dies soll nicht nur auf dem Kongress in Berlin vorgestellt werden, sondern auch an vielen anderen Orten – denn nicht selten geht es um Projekte, die einen starken lokalen Bezug haben.

Die 20-30 Städte sollen von jeweils einem internationalen Gast und einem/r inländischen/r Co-ReferentIn besucht werden.

Viele lokale Initiativen haben bereits Interesse signalisiert, weitere können hinzukommen. Wir vermitteln auch ReferentInnen aus (internationalen) solidarisch wirtschaftenden Projekten oder mit gutem Überblickswissen für Vorträge im September und Oktober.

Kontakt: Dagmar Embshoff, 04231/ 957-512, dagmar.embshoff@bewegungsakademie.de

WERKZEUGKASTEN SOLIDARISCHE ÖKONOMIE 2

## Genossenschaft als Rechtskleid für Betriebe

**Der Bundestag hat die Neufassung des Genossenschaftsrechts beschlossen. Das Gesetz trat am 18. August 2006 in Kraft. Die Attraktivität der Rechtsform der Genossenschaft wird mit der Gesetzesnovellierung gestärkt. Dies gilt auch und gerade für die Gründung von Selbsthilfegenossenschaften als Formen Solidarischer Ökonomie. Sie werden vermutlich erheblich anwachsen, und zwar in der Form, wie sie bereits in den letzten Jahren bereits als Experimente mit Pionierfunktion entstanden sind.**

**Burghard Flieger, Freiburg** ● In den letzten drei Jahren wurden rund 60 solcher Selbsthilfegenossenschaften gegründet. Knapp ein Drittel von ihnen hat die innova eG (www.innova-eg.de) mit Hauptsitz in Leipzig betreut. Unterschieden werden dabei vier unterschiedliche Ansätze: Selbständigengenossenschaften, Multistakeholdergenossenschaften, Beschäftigtengenossenschaften und Arbeitslosengenossenschaften.

● Bei **Selbständigengenossenschaften** sichern Ich-AGler oder auch andere UnternehmerInnen ihre Existenzgründung ab, indem sie Unternehmensleistungen wie Akquisition, Verwaltung, Rechnungswesen, Raumorganisation gemeinsam organisieren.

● Von **Multistakeholdergenossenschaften** wird gesprochen, wenn sich zwei oder mehr Gruppen mit unterschiedlichen Förderinteressen unter einem Dach organisieren, z.B. bei der Stadtteilgenossenschaft Beschäftigte, Kunden, Gewerbetreibende und Investoren.

● **Beschäftigtengenossenschaften** sind ein Zusammenschluss von Arbeitslosen, die sich selbst eine Erwerbsmöglichkeit schaffen, indem sie sich im eigenen Unternehmen anstellen.

● Ziel von **Arbeitslosengenossenschaften** ist es, Arbeitslose in ihrer Situation als Arbeitslose zu fördern durch Integration in eine Gruppe, Erzielung eines Zusatzeinkommens im Rahmen der gesetzlichen Zuverdienstgrenzen oder »Vermögensbildung« zwecks Verringerung drohender Altersarmut.

Grundsätzlich kommen Selbsthilfegenossenschaften Menschen entgegen, die nicht über viel Geld verfügen. Durch ihre Eignung für Großgruppen kann eine Genossenschaft, im Gegensatz zur GmbH, viele, auch kleine Finanzierungsanteile für eine Unternehmensgründung zusammentragen. Eine effiziente Methode, Eigenkapital zu bilden, das die Gründungsgruppe meist nicht allein aufbringen kann. Weiterer Pluspunkt dieser Rechtsform ist, dass sich Eigenkapitalerhöhungen und -senkungen bzw. Ein- und Austritte »unbürokratisch« durch Eintragungen in die Liste der Genossenschaftsmitglieder umsetzen lassen.

Die relative Gleichheit motiviert zu mehr Einsatz und stärkt die Identifikation mit dem Betrieb. Und was eine Genossenschaft noch auszeichnet: Sie verbindet soziale Leitbilder dauerhaft mit der wirtschaftlichen Betriebsform. Genossenschaften stehen für Kooperation, gesellschaftliche Verantwortung, betriebliche und zwischenbetriebliche Demokratie. Das wirkt sich auf die Mitgliederbindung aus und bringt hohe Akzeptanz nach innen und außen. Insofern können und sollten Genossenschaften für Neugründungen im Bereich der Solidarischen Ökonomie besonders genutzt werden.●

Informationen über Qualifizierungsmaßnahmen für Genossenschaftsgründungen und die Multiplikatorenfortbildung bei der innova eG, Konstantinstr. 12, D-04315 Leipzig, Tel.: 0341/6810985, info@innova-eg.de, www.innova-eg.de.

POLITISCHE RAHMENBEDINGUNGEN

## Von einander lernen

**Eine andere, solidarische, soziale, alternative, genossenschaftliche oder wie auch immer sich verstehende Ökonomie braucht Unterstützung. In dieser Welt der ungleichen Verteilung von materiellen und immateriellen Produktionsressourcen ist es kaum möglich, aus eigener Kraft dauerhaft wirtschaftlich tragfähige Unternehmungen aufzubauen.**

**Elisabeth Voß, Berlin** ● In Zeiten von Sozialabbau, Prekarisierung und Privatisierung fehlt es zunehmend an dem zum Leben Notwendigen. Es erfolgt ein Frontalangriff auf einen immer größer werdenden Teil der Bevölkerung, der immer mehr Lebensbereiche umfaßt. Eingriffe in die Lebenszeit, in persönliche finanzielle Verhältnisse und Angriffe auf den sozialen Zusammenhalt machen es gleichzeitig notwendiger, aber auch schwieriger, solidarische ökonomische Strukturen aufzubauen.

Das beginnt mit dem Bedarf an Grundstücken und Räumen, Maschinen und Geräten. Aber ebenso sind Informationen, Qualifikation und unterstützende Strukturen erforderlich, damit wirtschaftliche Selbsthilfe auf Dauer bestand hat. Gerade zu Beginn, aber auch in krisenhaften oder Umbruchphasen eines Unternehmens wird Beratung, Betreuung und Begleitung von sozialen und wirtschaftlichen Prozessen gebraucht.

Auch wenn alle Beteiligten solidarisch ihre eigenen Mittel und Möglichkeiten einbringen, reichen diese oft nicht aus. Es sind materielle Hilfen und fachliche Unterstützung notwendig. Durch gemeinsam geschaffene solidarische Strukturen, staatliche oder überstaatliche Einrichtungen, oder Kooperationen verschiedener gesellschaftlicher Akteure.

Die politischen Rahmenbedingungen zur Unterstützung solidarwirtschaftlicher Strukturen sind weltweit sehr unterschiedlich ausgestaltet, die vielfältigen Erfahrungen aus anderen Ländern sind für den Ausbau einer Solidarischen Ökonomie hierzulande hilfreich und notwendig.●

LINKE IM AUFWIND ODER EGAL? STAATSMACHT UND / ODER APO?

# Ein linkes Contrast-Programm

**Ob man das dann so nennen darf, werden schon andere entscheiden. Martin Reuter hat in seinem Beitrag die Ansätze, die in der CONTRASTE vom November 2005 andiskutiert wurden, in die richtige Dimension gestellt. Ein bisschen wütend, wie er selber schreibt, vielleicht, aber erst mal richtig.**

**Dieter Koschek, Wasserburg** ● Die »Alternative Bewegung«, so wie wir sie gerne hätten, gibt es in Deutschland ja nicht: das Sozialforum war wohl eher ein »nicht befriedigender« Anfang, die alternative Aktionskonferenz im Dezember in Frankfurt vergessen wir wohl eher. Die Streitereien um die richtige Vertretung und die richtige Richtung haben seit den 60er Jahren zwar an Schärfe verloren, aber in vielen Diskussionen, besonders in den Zentren Frankfurt und Berlin, ist die Rechthaberei (besonders unter ideologisch geprägten Splitterparteien) immer noch zu Hause. Nicht zuletzt in der Berliner Debatte über die Linkspartei. Dem möchte ich jetzt gerne auch etwas Senf dazu geben.

Ich teile Martin Reuters Einschätzung, das die Debatten nicht fundiert genug sind. Bei der Analyse herrscht eine Uneinheitlichkeit und eine Unbestimmtheit angesichts der globalen Entwicklung des Kapitalismus. Bei vielen von uns herrscht noch die begriffliche Unsicherheit nach 1989 nach. Von einer Vergesellschaftung der Produktionsmittel durfte ja viele Jahre nicht geredet werden – ohne als Ewig-Gestriger verurteilt zu werden. Da nutzte auch der Versuch einer Differenzierung nicht. Das hat sich heute Gott-sei-Dank wieder geändert und die Marxsche Analyse kehrt zurück (allerdings mit der oben angedeuteten Begriffsunsicherheit und Rechthaberei). Von daher gebe ich Martin Reuter Recht. Ein »Kapital«-Kurs, frei von parteilicher Rechthaberei, wäre notwendig, um eine klare Analyse des Kapitalismus wieder zu bekommen. Doch auch darum wird in vielfältigen Debatten gestritten. Er kann ja nicht fordern, dass jede/r »Das Kapital« liest und richtig versteht. Recht hat er auch, wenn die Folgen für Wirtschaft, Recht und Soziales (Reuter) dabei nicht klar herausgearbeitet werden, aber leider bietet Reuter hier ja auch keine Folgerungen an, außer dem aus philosophischer Sicht ja wichtigen Begriffsdefinitionen und Analysen.

Ich möchte der Diskussion hier einen Blickwinkel aus meiner Sicht hinzufügen. Für mich sind Parteienprojekte mittelfristig alle gescheitert und zwar schon vor der Linkspartei, nämlich durch die Entwicklung der Grünen zur Regierungspartei. Auf diesem Weg waren alle Argumente gegen eine Parteigründung Wirklichkeit geworden:

Eine Bewegung für eine linke Gesellschaftsveränderung über den Machtweg scheiterte im wesentlichen an den bekannten Reaktionen der Herrschenden:

- Kriminalisierung
- Unglaubwürdigmachung
- Einkaufen
- Einbinden

Aber auch intern mit solchen Dingen wie Karriereziele, Soziale Absicherung, Postenhascherei, Funktionärsdasein und anderem.

Damit waren die Potentiale der Grünen bald verbraucht. Trotzdem sollte auch hier genau hingeschaut werden. Die Veränderung auf einer Ebene der Parteien und Parlamente hat nicht geklappt, es wurden aber Teilerfolge erzielt und die Sensibilisierung der Bevölkerung über viele Debatten erhöht. Das kann auch eine Linkspartei erreichen, aber nicht mehr, denn selbst eine »linke« Partei braucht den Antrieb durch die Menschen.

Hier sind nach wie vor nur die »Neuen sozialen Bewegungen«, deren Teilbereiche, deren Initiativen, Projekte und Menschen wichtig. Diese »Bewegung« (uneinheitlich, vielfältig und sehr offen strukturiert) ist und bleibt der einzige Motor einer gesellschaftlichen Veränderung. Dabei ist es aber wesentlich, das sie nicht auf die Idee verfällt, den Weg einer neuen Partei in den alten Wegen zu gehen.

Die »Neuen sozialen Bewegungen« können nur dann ein gesellschaftlicher Antrieb bleiben, wenn sie nicht vorhaben, sich an der Macht im herkömmlichen Sinne zu beteiligen, vielmehr geht es hier um die Hegemonie der Ideen und Wege in den Köpfen der Menschen. Natürlich auch um konkrete Beispiele und Veränderung auf der konkreten Ebene, aber im Wesentlichen um die Übermacht im Denken. Meiner Meinung nach sind hier Erfolge sichtbar. So wurde die Hegemonie des Neoliberalismus gebrochen, eine weltweite Aufklärung ist im Gange und der Widerstand gegen den Neoliberalismus wächst.

Die Gegenbewegung findet unter anderem ihren Ausdruck in den Sozialforen lokal, regional, national, kontinental und weltweit. Die Diskussionen über eine Beteiligung von Regierungen und Parteien in Venezuela sind ein Beispiel für den Erfolg der Bewegung, stellen aber auch den Stolperstein dar, wenn hier Basisbewegungen in linke Machtpolitik eingefangen werden sollen. Also festzuhalten: »Neue soziale Bewegung« ohne den Anspruch auf Machtbeteiligung im herkömmlichen Sinne sind der einzige Weg.

Hierbei kommt es nicht so sehr darauf an, eine Mehrheit im parlamentarischen Sinne zu erhalten, sondern die geistige Hoheit über die Köpfe der Menschen (also in Debatten, Zeitungen und anderen Medien) zu erlangen. Es ist also eine geistige Bewegung. Oder wie es viele Ansätze (z.b. auch in attac) verstehen, Bildungs- oder Aufklärungsarbeit zu leisten. Diese soll dazu dienen, den Resonanzboden für Ideen und Veränderungen zu beleben und zu erhalten. Dummerweise gibt es hier nicht den richtigen Weg, sondern nur Auseinandersetzung, Ideen, Gedanken, Diskussionen und Debatten. Diese lassen sich nun nur schwer einschränken oder bestimmen, sondern sie leben von der Beteiligung der Menschen. Und hier ist Freiheit das geistige Prinzip. Deshalb ist es auch so schwer, denn die Zahl der Ideen und Gedanken ist unendlich. Die Schlussfolgerungen der bestehenden Verhältnisse führen zu vielfältigen Ansätzen der Veränderung. Hier kann nur die Idee des Rhizom, des Netzwerkes unter Anerkennung der Ideen der Anderen Bestand haben. Das bedeutet auch, dass man die rechtsradikalen Ideen nicht verbieten kann, sondern sich nur mit ihnen auseinander setzen kann.

Foto: JOKER/Lutz Schmidt

Wenn diese Rechtsradikalen oder neoliberalen Ideen sich allerdings in Handeln manifestieren, müssen die »Neuen sozialen Bewegungen« auch handeln, also, wenn man so will, Widerstandbewegung sein. Denn auf der gesellschaftlichen Ebene gibt es Erreichtes zu erhalten. Die gleichen Rechte für alle Menschen sind ein hohes Gut, dass es weiter zu entwickeln gilt und die auf jeden Fall aufrecht zu erhalten sind (auch wenn hier aus der anarchistischen Ecke Widerspruch kommen wird, a la Rechte kann man nicht erhalten usw.) Die Entwicklung einer gesellschaftlichen Ordnung ist ein weiterer wichtiger Bestandteil einer »Neuen sozialen Bewegung«. Hier kann es nicht nur darum gehen, den Staat zu erhalten um ein Gegengewicht gegen den Neoliberalismus zu bekommen, sondern dieser Staat muss sich weiter vergesellschaften. Um nicht zu sagen die Machtebene muss von Berlin (Frankfurt, Washington, Konzernvorstandetagen,...) in kleinere Gemeinschaften heruntergeholt werden.

Also festzuhalten: der Staat garantiert zur Zeit die (ziemlich wackelige) Gleichheit der Rechte, und dies ist ohne soziale Bewegungen nicht mal sicher. (Auch ich verstehe den Staat als Herrschaftssystem.) Gleichfalls müssen die Initiativen dieses gesellschaftliche Gebäude (oder System, wie Martin Reuter zu sagen pflegt) verkleinern und einebnen, so das die Gleichheit weiter zur Geltung kommt. Wollen wir festhalten, Freiheit im Geistigen und Gleichheit vor dem Recht sind unverzichtbare Güter einer Gesellschaft.

Ein weiteres beliebtes Streitfeld um den richtigen Weg ist ja die Ökonomie, die sich heute in der Gestalt des neoliberalen Kapitalismus global als Feind präsentiert. Alternativen dazu dokumentiert ja diese Zeitschrift immer wieder genügend. Diese Initiativen spiegeln weltweit das Bemühen um eine neue Wirtschaftsform, die die Bedürfnisse der Menschen befriedigt und dabei nicht die Schäden und Ungerechtigkeiten anrichtet, wie der neoliberale Kapitalismus im Besonderen. Vorbei sind die Zeiten, wo Überlegungen besonders in Deutschland über eine andere Wirtschaftsweise wie die soziale Marktwirtschaft verboten sind. Hier hat die weltweite Bewegung gegen den »freien« Welthandel, die sogenannte Globalisierung geholfen. Beispiele aus der ausgebeuteten »Dritten« Welt haben die Kritik wieder geschärft und die Frage nach Alternativen wieder aufgeworfen.

Mit nur diffusen Wissen der Marxschen Analysen des Kapitals (siehe oben) möchte ich doch ein paar Gedanken hierzu einbringen. Zwei grundlegende Dinge müssen sich hier ändern:

1. Die Zielrichtung des Wirtschaftens darf nicht mehr die persönliche Bereicherung sein, sondern muss eine dienende einnehmen, nämlich die Bedürfnisse der Menschen und Gesellschaften zu befriedigen.
2. muss die Wirtschaft auf den natürlichen Grundlagen des Lebens, der Natur und der Menschheit überhaupt gestellt werden.

Das grenzt die Aktivitäten der heutigen Wirtschaft schon wesentlich ein. Nämlich das Produzieren auf blo-ßen Überfluss hin und der Raubbau der natürlichen Ressourcen. Wenn diese Grundlagen geschaffen wären, würden sich die Formen des Wirtschaftens wesentlich ändern.

Nun kann man dies nicht einfach proklamieren und alles wird gut. Auch hier müssen viele kleine Schritte entwickelt werden und wie das heute üblich ist, auch angefangen werden, umzusetzen. Das passiert ja weltweit und die vielen Projekte derart wurden in dieser Zeitung ja schon ausführlich dargestellt.

Zusammenfassen möchte ich deshalb weitere Grundlegungen, die meiner Meinung nach notwendig sind, um zu einer alternativen, solidarischen Wirtschaftsweise zu kommen.

### Ökologische Grundlagen:

Die Ökologiebewegung muss sich weiter entwickeln und versuchen, gesetzgeberisch die ungehemmte Raffsucht der Wirtschaft einzudämmen, indem Ökologie zum Grundmuster des Wirtschaften wird.

### Bedürfnisorientiertes Produzieren

Damit die Unternehmerschaft auch weiß, was sie zu tun, zu produzieren hat, muss die wahnsinnige Werbewirtschaft zu einer Erzeuger-Verbraucher-Gemeinschaft umgebaut werden. Als erstes müssen die Verbraucherorganisationen und -initiativen gestärkt werden, als die eigentlichen Auftraggeber der Produktion. Dazu muss eine neue Form einer Instanz gefunden werden, die die Produktion kontrolliert.

### Abschaffung des Lohnverhältnisses

Das moderne Lohnsystem bleibt ein Sklavenhaltersystem. Damit sind nicht nur die modernen Formen der Sklavenarbeit gemeint, sondern durchaus auch unser europäisches Modell, in dem der Mensch ein Kostenfaktor ist. Hier muss der Arbeiter (die Arbeit) zum gleichberechtigten Faktor neben Kapital, Produktionsmittel und Boden werden, etwa in die Richtung, dass (wenn's denn sein muss) das Betriebsergebnis gerecht geteilt wird. Die monatliche Ausschüttung muss ein Teil des Betriebsergebnisses sein. Aus dieser Veränderung ergibt sich ein neues Betriebssystem mit sozialen Gesellschaftsformen.

### Zugriffsrechte der Gesellschaft

Das der Staat nicht wirtschaften darf, ist nach den Erfahrungen des Staatssozialismus allgemein anerkannt, doch er muss die Einhaltung der oben genannten Grundsätze überwachen. Nicht Strafen a la Gebühren sind die Sanktionen, sondern der Entzug der Verfügung über die Produktionsmittel. Es muss also das Eigentumsrecht hier verändert werden, und zwar in der Richtung, dass Unternehmer weiterhin über das Kapital etc. verfügen und handeln können, aber nicht im luftleeren Raum, sondern unter der gesellschaftlichen Androhung des Verlustes dieser Verfügungsrechte bei Missachtung der »staatlichen« Vorgaben.

Es tut mir leid, dass es länger gedauert hat, bis mein Beitrag zur Strukturdebatte in der CONTRASTE gewachsen war. Wesentlich hat dazu der Beitrag von Martin Reuter beigetragen.●

Foto: Pat Meise

WM-2006 / NACHLESE

## Teutschland

*»steh auf, wenn du ein Deutscher bist!«*
*»Deutschland unbesiegbar!«*
*»Deutschland, Deutschland – so sehen Sieger aus!«*
*»Deutschland ist die NR.1 in dieser Welt!«*
*»Deutschland, Deutschland über alles, über alles in der Welt!«*

*das alles ist diesmal wohl so noch nicht richtig aufgegangen aber warten wir mal ab, die Richtung ist schon angezeigt!*

*erlöst von der Last der Schuld und des ewigen schlechten Gewissens der eigenen Geschichte geschuldet*
*(wenn auch nur immer wieder von Außen aufgezwungen, aber 60 Jahre sind genug!)*
*entspannte Gesichter*
*endlich befreit eintauchen in den nationalen Taumel*
*»wir sind wieder wer!«*

*es geht nicht um Fußball*
*die NationalFahne ist kein Fußballwimpel*
*es geht um Deutschland*

*die Braunen kriechen aus ihren Löchern:*
*»Sieg Heil!«*
*»Ausländer raus!«*
*»Deutschland den Deutschen!«*
*die rechte Hand dem Himmel entgegen*

*es gibt keine Klassen, es gibt nur noch Deutsche*
*wir alle sitzen in einem Boot – dem Boot der Volksgemeinschaft*
*Bundespräsident Köhler und Kanzlerin Merkel ergreifen euphorisch das Steuer*
*da verschwindet selbst die Kritik an Sozialraub und Kriegsbeteiligung*
*und Hinterfragen der herrschenden Verhältnisse ist Nestbeschmutzung*

*das alles nur Auswüchse?*
*Randerscheinungen?*
*oder naive Unbekümmertheit und Partylaune?*

*mir verschlägt diese Entwicklung den Atem – löst Beklemmung und Angst aus – ist Warnung!*

F.St., MAUS – Text und BildWerkstatt

HEINRICH-HEINE-BUCHHANDLUNG EG, HAMBURG

# »Auf Erden schon das Himmelreich errichten«

## – Genossenschaft feierte 30. Geburtstag

**Die Heinrich-Heine-Buchhandlung ist die größte im Uni-Viertel in Hamburg. Sie feierte im April 2006 ihren 30. Geburtstag. Als produktivgenossenschaftliches Unternehmen, das im Zusammenhang mit den neuen sozialen Bewegungen gegründet wurde, kann sie als eines der besonders wertvollen Exemplare dieser Spezies angesehen werden, welches bis heute mit vielen Auf und Abs erfolgreich wirtschaftet. Zur aktuellen Modernisierung gehört der Ausbau der Online-Angebote.**

**Burghard Flieger, Red. Genossenschaften** ● Die Heinrich-Heine-Buchhandlung startete im Jahre 1976 in der Grindelallee als linke Buchhandlung mit Anspruch und mit der Spezialisierung auf Geistes- und Sozialwissenschaften. Joachim Bischoff, Volker Hasenclever und Michael Menard, die drei Gründer, waren keine gelernten Buchhändler, sondern ehemalige Studenten mit politischen Vorstellungen. Der wirtschaftliche und politische Umbruch dieser Zeit sollte sich auch im Sortiment widerspiegeln: Heinrich-Heine als Programm. Die Gründer wollten der konservativen Hamburger Buchhandlungslandschaft mit einem aufklärerischen Sortiment entgegentreten. Dies sollte die Bedürfnisse nach linker und progressiver Literatur möglichst breit erfüllen.

Die Initiatoren beschränkten den Horizont des Ladens nicht auf eine abgeschottete linke Kultur: Das Sortiment war von Anfang an offen. Im Veranstaltungsprogramm traten so kontroverse Personen wie Peter Glotz und Heiner Geißler auf. Die »Heine-Treffs« waren gut besuchte Diskussionsforen und wurden zu einer Institution, in der es um Inhalte und Debatten ging. Christa Wolf, Gregor Gysi, Uwe Timm und Peter Sloterdijk sind nur einige wenige der zahlreichen Autorinnen und Autoren, die in den vergangenen 30 Jahren die »Heine-Treffs« bereicherten. Die Publizität und Öffentlichkeit der Treffs zog viele LeserInnen an, so dass bereits 1981 ein zweites Geschäft eröffnet werden konnte.

### Schwierige Umwandlung

Die Gründer wollten den Betrieb genossenschaftlich organisieren, was ihnen aber erst 1986 gelang. Die Umwandlung in eine Genossenschaft erwies sich als schwierig. Gestartet als GmbH, weil Anfangs die sieben erforderlichen Gründungsmitglieder nicht vorhanden waren, stand das Handelsrecht damals der Veränderung des Rechtskleides entgegen. Heute geht dies durch das später verabschiedete Umwandlungsgesetzt vergleichsweise unproblematisch vonstatten.

Für die Umwandlung hätte die Heinrich-Heine-GmbH zunächst liquidiert werden müssen mit gravierenden Folgen: Im Betrieb wären alle stillen Reserven aufgedeckt worden. Das gesamte Betriebsvermögen hätte zunächst den damals formalen Gesellschafter der GmbH zugewiesen werden müssen. Ihr Gewinn wäre nach dem Spitzensteuersatz zu versteuern gewesen. Entsprechend hätte die Umwandlung zu nicht verkraftbaren finanziellen Abflüssen geführt. Erst eine Sonderregelung mit dem Finanzamt ermöglichte schließlich 1986 die Umwandlung in eine Genossenschaft.

### Blockade der Genossen

Bis in die Mitte der 90er Jahre war die Genossenschaft ein expandierendes Unternehmen mit sechs Läden und einem erweiterten Angebot (Sprachen, Reisen, Modernes Antiquariat). Mittlerweile hat sich aber das Publikum der Heinrich-Heine-Buchhandlung erheblich verändert. Zahlreiche Kunden sind zusammen mit »ihren« Läden älter geworden. Sie wurden als Erstsemester »aufgenommen«, durchs Studium geführt und kommen noch heute als etablierte Akademiker. Neben den Kunden erfuhr auch der Markt erhebliche Veränderungen. Öffentliche Aufträge wurden weniger, die geisteswissenschaftlichen Disziplinen an der Universität drastisch zurückgefahren und die Konkurrenz im Umfeld erheblich erweitert. Eine neue Verkehrsführung, die Kundenströme vom Uni-Viertel weggelenkt, tat ihr Übriges.

> Ein neues Lied, ein besseres Lied
> O Freunde, will ich euch dichten!
> Wir wollen hier auf Erden schon
> Das Himmelreich errichten
>
> Heinrich Heine

Die Genossenschaft musste reagieren: Zwei Geschäfte sollten geschlossen, das Moderne Antiquariat verkauft und die Reiseabteilung reduziert werden. Da allerdings alle Mitarbeitenden auch Genossenschaftsmitglieder waren und sind, drohten die notwendigen Veränderungen zu scheitern. Die Bereitschaft sich selbst zu kündigen, hielt sich in Grenzen. Bis die erforderliche Einigung erzielt wurde, vergingen mehrere Jahre. Mittlerweile ist das Angebot angepasst und die Genossenschaft »gesundgeschrumpft«. Heute konzentriert sich die Buchhandlung auf 400 Quadratmeter Ladenfläche und beschäftigt 23 Mitarbeiter. Wenig lukrative Bereiche wie das Moderne Antiquariat wurden zurückgefahren, wirtschaftswissenschaftliche Literatur ins Sortiment aufgenommen und der Handel mit fremdsprachiger Literatur forciert. Gegenwärtig wird die Modernisierung der Läden vorangetrieben.

### Fähig zur Entscheidung

Um die angedeutete Blockadesituation zu vermeiden, wurde die Genossenschaftsstruktur verändert. Die MitarbeiterInnen sind weiterhin EigentümerInnen ihres Betriebes. Der Aufsichtsrat als wichtigstes Kontrollgremium besteht aber seit 2005 überwiegend aus »Externen«, also aus nicht mitarbeitenden Genossen. Auch die Vorstandsvorsitzende, Ursula Töller, wurde von »außen« hinzugezogen. Die promovierte Literaturwissenschaftlerin ist Inhaberin von Kiels ältester Buchhandlung Lipsius & Tischer. Seit einem Dreivierteljahr führt sie auch die Geschäfte bei Heine in Hamburg. Ziel dieser Umstrukturierung ist, Entscheidungen im Interesse des Ganzen nicht in langwierigen Diskussionsprozessen versanden zu lassen.

Auch die Veranstaltungen, wichtig für das »intellektuelle Image« der Heine-Buchhandlung, sind anders geworden. Hier ist Phantasie gefragt, da bekannte Autoren kaum noch zu bekommen sind. Die Genossenschaft kann sie zudem nicht bezahlen. Sie behilft sich mit neuen Ideen wie der Jubiläumsreihe (»Große Literaturverlage stellen sich vor«), die zusammenführen soll, was zusammengehört: Leser, Verlage und Buchhandel. Ursula Töller sieht die Reihe als besondere Chance, das Buch in den Mittelpunkt zu stellen, indem darüber gesprochen wird, wie es entsteht. »Das Kulturgut Buch muss ins Bewusstsein rücken. Anders als Werke der bildenden Kunst ist es kein Selbstdarsteller. Das Buch ist ein schüchternes Objekt, das dem Betrachter den Rücken zuwendet.«

### Ausbau des Online-Angebots

Zur Modernisierung gehört der Ausbau des Internetbereichs bei der Genossenschaft, beispielsweise die Online Literaturverwaltung »Buch & Aboauskunft« für die Firmenkunden. Mit dieser lassen sich jederzeit Informationen über die Firmen- oder Institutsbibliothek und sämtlicher damit verbundener Abonnements verwalten. Die Integration des aktuellen Buch- und Pressekatalog versetzt die Firmenkunden in die Lage, selbst zu recherchieren. Zusätzlich zum Buchkatalog mit seinen 2,2 Millionen Titeln können sie online auf über 40.000 Zeitschriften zugreifen. Außerdem besteht mit dem Programm die Möglichkeit:

- zur schnellen Verteilerpflege;
- stark vereinfachten Wareneingangskontrolle;
- zur übersichtlichen Recherche und sicheren Bestellung;
- zu optimierten Prozessen durch Recherche, Bestellung, Verteilerpflege, Kontrolle, Abbestellung eines Abos in einem System;
- zu wirksamem Controlling: Wer hat was wann für welche Kostenstelle bestellt?
- zu regelmäßigen, zuverlässigen Infos über »leere« Abos;
- zur zielführenden Information durch Abo-Routing.●

www.heinebuch.de

MEDIENGENOSSENSCHAFT eBuch

# Revolution im Sortimentsbuchhandel

## – und was eine smarte Genossenschaft damit zu tun hat

**Anabel ist das Zentrallager der eBuch-Genossenschaft, das diese beim Großhändler LIBRI unterhält. Titel, die im Zentrallager aktuell oder generell nicht geführt werden, werden vom Großhändler zugekauft. Das Mitglied am Einkaufsverbund erhält so 94% aller lieferbaren Bücher über Nacht einheitlich in Mehrwegbehältern, fertig etikettiert, mit elektronischem Lieferschein und zu festen Rabattsätzen von 34,5% (Einzelstück) oder 38,5% (3er Pack). Über den neuen Besorgungsdienst kann der Buchhändler auch die letzten 6% aller lieferbaren Titel über Anabel bestellen.**

**Lorenz Borsche, Red. Genossenschaften** ● So war es schon immer: Die Bücher stehen Rücken an Rücken voraus im Regal. Sollen sich die Kunden doch die Köpfe verrenken, sie haben es gestern getan, warum nicht auch morgen? So passen nämlich 300 Bücher auf jeden Quadratmeter, 15.000 Titel mit 30.000 Exemplaren in eine Buchhandlung von 100 qm Fläche. Es gibt doch sooooo viele Titel, die man einfach dahaben muss, oder? Und die vielen Bücher freuen mein Buchhändlersammlerherz. Und sie unterstreichen nachdrücklich, dass ich »BuchhändlerIn« bin. Linda Broszeit, Bücherinsel Duisburg und LG Buch-Mitglied drückt das so aus: »Wenn ich von jedem Titel nur ein Exemplar da habe, wird dem Kunden nicht klar, wofür ich stehe.«

Dass trotzdem fast ein Drittel aller Bücher über Nacht beim Barsortiment besorgt werden muss – na ja, der Kunde ist halt ein wankelmütiges Wesen und will leider doch immer was, was ich gerade nicht habe. Dass von jedem Titel in meiner Buchhandlung durchschnittlich im Jahr nur zwei Exemplare verkauft werden – übrigens in jeder Buchhandlung, unabhängig von der Größe – was ficht mich das an, Zahlen sind Schall und Rauch. Mein Steuerberater findet das leider nicht, sondern jammert mir ständig von »mangelhafter Liquidität« was vor. Über den Betriebsgewinn rede ich nie, schließlich bin ich Buchhändler.

Gründung der EBuch Mai 2000

### Buchladen anders

Aber so geht es besser: Mein Laden ist freundlich und hell und wirkt irgendwie sehr geräumig, sehr luftig, »spacig« auf neudeutsch. Könnte auch eine Galerie sein, oder eine hippe Boutique, jedenfalls fühlen sich alle spontan wohl hier. Die Tapete ist bunt und vielfältig – es sind die vielen schön gestalteten Cover der 6.000 Bücher, von denen ich mehr als die Hälfte frontal präsentiere – und über Nacht ergänze. Nein, beileibe nicht mit immer denselben Titeln, Wechsel ist angesagt. »Die wichtigsten fünf Krimis, die sind natürlich immer da, aber ab Platz 6 gestatte ich mir zu experimentieren, über Nacht die optische Lücke mit einem ganz anderen Krimi zu schließen« sagt Alexander Klein, eBuch-Mitglied und »Anabelist« in St. Ingbert. »Und die Kunden danken es mit vermehrter Neugier, kommen öfter in den Laden, weil sich was bewegt, und am Ende kaufen sie auch mehr«, weiß er zu berichten.

Der Buchladen erfüllt damit genau die Vorgabe der Politik an den Buchhandel: Dass die Preisbindung nur erhalten bleibt, wenn der Buchhandel die kulturelle Vielfalt erkenntlich fördert, d.h. keinen Einheitsbrei verkauft, sondern möglichst viel unterschiedliche Bücher. Das bedeutet gleichzeitig: Bei möglichst vielen verschiedenen Verlagen einkaufen. Genau da hilft das Anabel-Bezugsmodell. Es befreit von Mindestbestellwerten und erlaubt, Bücher aller Verlage, ob groß oder klein, einzeln einzukaufen, frei nach Gusto und Vorliebe des Buchhändlers und zum Wohl seiner Kunden.

### Argumente für den Wandel

Wer im Büro sitzt, kann keine Bücher verkaufen. Aber wer sich von Sorgen und lästiger Arbeit befreit auf die Kundenberatung konzentriert, der verkauft auch mehr. Die eBuch-Statistik zeigt es: die Anabelisten legen im Umsatz zu, wenn die anderen Mitglieder schon froh sind, nicht zu verlieren. Insofern gibt es für die neue Strukturierung der Buchläden einige zentrale Argumente:

- Weniger Auswahl macht mehr Umsatz – und viel mehr Titel übers Jahr;
- Übernachtbelieferung hält das Lager schlank und vergrößert die Titelbreite;
- Weniger Backoffice bewirkt mehr Verkauf;
- Weniger Titel erzwingen Frontalpräsentation – und das bewirkt Kauflust und Umsatzsteigerung.

Jeder Buchhändler, der es ausprobiert hat, kann die Erfahrung bestätigen: Frontalpräsentation macht auf der gleichen Fläche mehr Umsatz. Dass sich dabei auch das Lager zwangsweise viel schneller dreht, ergibt sich von selbst. Damit stehen alle Parameter für besseren Betriebsgewinn auf grün. Und, wie oben bewiesen: Weniger Titel aktuell verkaufen mehr Titel übers Jahr, wenn es richtig gemacht wird. Möglich wird das, wenn Buchändler die im Backoffice gesparte Zeit fürs Besorgen auch noch des ausgefallensten Buches einsetzen und sich im Kundenservice profilieren.

### Flexibel Bestellen

Dass 18.000 Titel auch einer immerwährenden enormen Pflege bedürfen, versteht sich von selbst. Vertretergespräche über Remi-Genehmigungen werden bei dieser Titel-

Fortsetzung nächste Seite

MEDIENGENOSSENSCHAFT GIAQ eG

# ... when the Air was Clean and Sex was Dirty (*)

## – antiquarische Bücher im Internet

**Der Genossenschaftsgedanke wird im Internet durch die Vernetzung und Verlinkung der Kataloge einzelner Antiquariate weitergesponnen. Der interessierte Kunde sucht seinen Titel in der Datenbank von prolibri.de. Das kooperative Netzwerk der Antiquare verweist ihn auf das günstigste, best erhaltene oder schönste Stück. prolibri.de will nicht die quantitativen Superlative, sondern Klasse statt Masse. Und so ist der gute alte Begriff der »Netiquette« aus den Anfangszeiten des Internet-Business wieder belebt.**

**Jörg Mewes, Redaktion Genossenschaften** ● In der Lobby des mondänen Hotels Baur du Lac am Zürichsee treffen sich Ende 2001 einige deutsche Antiquare mit Schweizer Investoren hinter dem dezent geschmückten Weihnachtsbaum zu einer Weltverbesserungsmaßnahme, die die Welt des E-Commerce für antiquarische Bücher auf einen Schlag verändern sollte. Dort wird ganz unweihnachtlich gefeilscht wie auf einem orientalischen Basar.

Fünf Jahre zuvor waren die Antiquare aus ihren angestaubten Läden heraus in die unermesslichen Weiten des Internet vorgestoßen, haben ihren Aktionsradius durch B2C-E-Commerce enorm erweitert, verkaufen ihre Bücher jetzt quer über den Globus – und die Umsätze explodierten. Die erste deutsche Internetplattform für antiquarische Bücher, das ZVAB, ist zum Branchenriesen geworden und steht Ende 2001 zum Verkauf. Aber aus den Züricher Verhandlungen wird nichts. Die Preisvorstellungen der Mediantis AG als Betreiberin der marktführenden Plattform erweisen sich als schwindelerregend. Doch immer noch wollen die Internet-Buchhändler Vorbeugung gegen Preistreiberei bei Provisionen und Einstellgebühren schaffen.

### Genossenschaftliche Selbsthilfe

Im November 2001 hatten sich 62 Antiquare nach zähen Email-Meetings zusammengeschlossen und eine Selbsthilfeeinrichtung, die Genossenschaft der Internet-Antiquare, kurz GIAQ, gegründet. Um bei den Züricher Verhandlungen nicht mit leeren Händen dazustehen, hatten die Kollegen mit der »Aktion Klingelbeutel« einen – allerdings virtuellen – Grundstock von fast einer halben Million Euro für den Kauf des ZVAB zusammengebracht. Nach dem Scheitern der Verhandlungen sagten sich die engagierten Antiquare: Jetzt erst recht – und planten ihr eigenes Portal. Die gute alte Form der an die Mitglieder gebundenen Gesellschaftsform sahen die Antiquare als ideal für das Setzen neuer Standards in der unübersichtlich gewordenen Welt des E-Commerce an. Das mittlerweile entwickelte Portal ist auch für Nichtmitglieder der GIAQ zugelassen, die Zahl der angeschlossenen Händler beträgt bereits über 167 mit knapp 2 Millionen Büchern – Tendenz steigend. Die GIAQ eG hat etwas über 70 Genossen.

### Wildwuchs im Netz

Trotz Aufsehen erregender Umsätze in der B2C-Sparte hatte sich das moralische Gewissen der GIAQ-Antiquare gemeldet. Sie wollten nicht auf Teufel-komm-raus den guten Ruf ihres Gewerbes aufs Spiel setzen. Schwarze Schafe der Branche, die unter Ausnutzung des unpersönlichen Internet ihre große Chance witterten, haben Vertriebs- und Lieferbedingungen nach kaufmännischen Grundsätzen längst begraben. Sie schicken ihren Kunden schimmelige Schwarten zu Discountpreisen in verbeulten Umschlägen zu. Obendrein können inzwischen einige wenige große Portale Bedingungen wie Einstellgebühren und Provisionen freihändig diktieren. Als Filter für pornographische, gewaltverherrlichende und jugendgefährdende Schriften und Bilder existieren nur die AGB der jeweiligen Plattformen; es sind keinerlei Sanktionen vorgesehen. In den Vereinigten Staaten hat dagegen die IOBA – Independent Online Bookseller Association – mit ihrer Plattform TomFolio die Messlatte bereits hochgesetzt: Strenge Geschäftsbedingungen, ethische Normen und Selbstkontrolle -»clean business« – sind ein Muss für amerikanische Internet-Antiquare, frei nach George Burns. Unterdessen herrscht in Deutschland Wildwuchs in der scheinbar sauberen, Technik verliebten Welt des Internet: Wer erinnert sich in Zeiten viel gepriesener offener Internetpräsenz noch an die Zeit, als die Luft rein und Sex schmutzig war?

### Eigene Qualitätsstandards

Im Frühjahr 2005 sind die Weltverbesserer endlich im Netz: Das eigene Portal prolibri.de, eine genossenschaftliche, nicht Profit orientierte Verkaufsplattform für antiquarische Bücher, Kunst und Noten geht zur Leipziger Antiquariatsmesse 2005 an den Start. Die Mindesteinlage für Genossen beträgt 550 Euro, ein Betrag, der auch für Klein-Antiquariate erschwinglich ist. Für das Anbieten von Büchern bei prolibri.de wird eine moderate, monatliche Gebühr fällig. Eine Homepage-Lösung mit Shopsystem, der zentrale Einkauf von Arbeitsmaterial und Verpackung, gemeinsame Datenbankpflege und Sammelverträge mit Logistik-, Versicherungsunternehmen werden den Dienstleistungsbereich der Genossenschaft erweitern. Ein Rahmenvertrag mit einem renommierten Inkassounternehmen ist bereits vorhanden. Das genossenschaftliche Konzept verpflichtet die Mitglieder in erster Linie zur Einhaltung elementarer Qualitätsstandards beim Verkauf auf prolibri.de:

- Zugang nur für Händler mit nachweislicher Berufserfahrung;
- Vorgaben zur Beschreibung der Waren; Beschädigungen und Reparaturen werden eindeutig benannt; die zweifelsfreie Herkunft wird garantiert;
- Faires Rückgaberecht und gegebenenfalls Erstattung der Rücksendungskosten;
- Sachgerechte Verpackung und ordnungsgemäße Versendung;
- Zeitnahe Aktualisierung des Angebots und Benachrichtigung über Lieferbarkeit;
- Kontrolle des Angebots auf volksverhetzende und jugendgefährdende Schriften im Sinne des deutschen Strafgesetzbuches;
- Sanktionen gegen Händler bei Verstößen gegen die Standards.

### Knigge für Antiquare

Eine kleine Revolution im Bereich antiquarische Bücher im Internet hat stattgefunden: Alle Missstände werden konsequent behoben, denn die teilnehmenden Antiquare akzeptieren ein Pflichtenheft, das Händlerstandards und einschlägige buchhändlerische Verkehrsregeln enthält. Das neue Portal ist ein Verkaufsinstrument, das sich auch betriebswirtschaftlich rechnet: Nach dem Solidarprinzip profitieren letztlich alle von der Arbeit der einzelnen Mitglieder – jeder Euro, jede investierte Stunde Arbeit fließt in die eigene Tasche zurück.●

**Mehr Information**: www.prolibri.de und www.GIAQ.de

*) George Burns, US-Kabarettist (1896-1996)

Mediengenossenschaft eBuch eG: Erster Vorstand und Aufsichtsrat – stehend der AR: Karl Mai, Christina Zimmermann, Hartmuth Wolf, sitzend Vorstand Jane Clouston und Rudolf Wackerhut

WETTBEWERB

# Genossenschaften erhalten Preis für die Schaffung neuer Arbeitsplätze

**Der Bundesverein zur Förderung des Genossenschaftsgedankens vergab zum zweiten Mal den Genossenschaftspreis für Ideen und Engagement, dieses Mal unter dem Motto »Genossenschaften und neue Arbeitsplätze«. Wichtigstes Kriterium bei der Beurteilung der Beiträge waren innovative Ideen, die arbeitslosen Menschen die Möglichkeit geben, erwerbstätig zu werden. Auch sollte deutlich werden, dass die vorgestellte Initiative nachhaltig wirkt und ihre Erfahrungen auf andere Genossenschaften übertragbar sind.**

**Hans-Gerd Nottenbohm, Red. Genossenschaften** ● Neun der insgesamt 20 Beiträge kamen in die engere Wahl. Drei der Preisträger waren durch die innova eG im Rahmen von EQUAL I bis zur Genossenschaftsgründung betreut worden. Im Mittelpunkt stand jeweils eine mehrmonatige Qualifizierungsmaßnahme. Die innova wurde im November 2001 als Entwicklungspartnerschaft gegründet. Im Rahmen von EQUAL II führt sie u.a. als Teilprojekt der Entwicklungspartnerschaften NAVEX – Navigationssystem für Existenzgründer in der Region Oberfranken/Oberpfalz – und NASE – Neue Arbeit und soziales Engagement – eine Multiplikatorenfortbildung zum genossenschaftlichen Projektentwickler durch.

### Solidarische Elemente

Der 2. Preis ging mit je 750 Euro an die Plattenberg eingetragene Produktiv- und Stadtteilgenossenschaft eG Berlin und an die durch innova unterstützte SAGES eG Freiburg. SAGES wurde im Februar 2005 von 27 Erwerbslosen als Serviceagentur für Senioren gegründet. Zurzeit sind neun Arbeitsplätze geschaffen worden, davon fünf für Dienstleister und vier in der Verwaltung für ehrenamtlich bzw. stundenweise arbeitende Menschen. Es handelt sich eindeutig um ein Selbsthilfeprojekt, bei dem solidarische Elemente eine wichtige Rolle spielen. Indem die Dienstleister selber Genossen sind, ist sie produktivgenossenschaftlich ausgerichtet. Die Genossenschaft bringt zusätzlich Kunden und Förderer unter ihrem Dach zusammen (siehe auch CONTRASTE Nr. 247, 249 und 252).

1. Preisträger mit 2.000 Euro ist die Cena et Flora eG in Riesa (siehe auch CONTRASTE Nr. 243, 249 und 252). Im Oktober 2004 wurde die beschäftigungsorientierte Genossenschaft aus einem Verein ausgegründet. Sie ist tätig in der Versorgung von fünf Schulen mit frisch gekochtem Essen und in der kreativen Bewirtschaftung der ehemaligen Stadtgärtnerei auf 22.000 qm. Derzeit sind bei der Cena et Flora 18 Mitglieder bzw. MitarbeiterInnen und Auszubildende tätig. Den Genossenschaftspreis erhielt sie, weil sie in einem höchst schwierigen Umfeld – Riesa hat laut amtlicher Statistik mehr als 20% Arbeitslose – für und mit sozial benachteiligten Menschen weitgehend existenzsichernde Dauerarbeitsplätze schaffen konnte. Auch gelang es, viele Menschen und das soziale Umfeld in einen anspruchsvollen Prozess partizipativen Lernens und Gestaltens einzubeziehen.

### Handliche Dokumentation

Die Dokumentation des Wettbewerbs gibt es beim Bundesverein zur Förderung des Genossenschaftsgedankens, Wernerstraße 24, D-42653 Solingen, pro-geno@t-online.de.

Informationen über Qualifizierungsmaßnahmen für Genossenschaftsgründungen und die Multiplikatorenfortbildung bei der
innova eG, Konstantinstr. 12, D-04315 Leipzig
Tel.: (03 41) 681 09 85
E-Mail: info@innova-eg.de
Web: www.innova-eg.de.

FORTSETZUNG VON SEITE 12

flut nicht leichter. Ein Warenwirtschaftssystem ist da Pflicht, aber auch das kann die viele Arbeit nur verschlanken, beseitigen wird es sie nicht. Die Zinsbelastung durch die Kapitalbindung wirkt wie ein um 2% verminderter Rohertrag – da helfen dann auch schöne Verlagsrabatte nicht mehr. Deshalb gelten einige zentrale Argumente gegen das gegenwärtig vorherrschende Bestellsystem im Buchhandel:

- Zu viele Bücher binden Kapital, kosten Zinsen und überfordern den Käufer;
- Mindestmengen erzwingen Stopftitel und Stopftitel verursachen teure Remissionen;
- Partien, Portofreistücke und anderer Schnickschnack kosten viel mehr als sie bringen.

Fazit: Der alte Buchhandel wird weiterleben, mit aufwendigen Verlagsbestellungen, tausenden von Rechungen im Jahr, teurem Steuerberater, zu vielen Büchern im Regal, zu vielen Reklamationen und Remissionen, zu viel Büroarbeit und grandioser Selbstausbeutung. Solange, bis der Standort und das ungenutzte Kundenpotential für eine luftige, freundliche Buchhandlung von einer Kette entdeckt wird. Wenn Buchhandel Spaß machen soll mit vertretbarem Aufwand, geht das nur mit einer stark gestrafften Logistik, mit Übernachtbelieferung in Mehrwegbehältern und Einzelexemplaren unabhängig von Mindestbestellwerten, also ohne dass ich dafür ökonomisch bestraft werde.

### Mitbestimmer und Mitbesitzer

Die eBuch hat mit Anabel den Vorreiter gemacht und das Modell der totalen buchhändlerischen Freizügigkeit und Unabhängigkeit konsequent entwickelt, dabei aber von Anfang an auf Datentransparenz geachtet, so dass auch weiterhin Vertreterbesuche auf Basis gesicherter Einkaufsdaten stattfinden können – und auch stattfinden. Wer »wegen Anabel« nicht mehr kommt, zählt dann eher zu denen, über die Reinhard Vogel, freier Verlagsvertreter erläutert: »Wer Ware ins Sortiment zu drücken versucht, oder nicht mehr weiß als in der Vorschau steht, schadet meinem Berufsstand.« Wer aber empfiehlt, Anabel »nicht zu machen« wegen der Abhängigkeit von nur einem Lieferanten, der springt zu kurz. Von nur »einem« Lieferanten zu bestellen ist rationell und ökonomisch. Und wenn der eine Lieferant morgen nicht mehr liefern will, dann springt ein anderer ein. Wer nicht bei der eBuch Mitglied werden oder bleiben will, kann bei einem anderen Lieferanten anklopfen. Er wird dort sicher willkommen geheißen. Dort wird auch mit spitzem Bleistift gerechnet. Der Vorteil, Mitbesitzer und Mitbestimmer des eigenen Haupt-Lieferanten zu sein, bleibt allerdings den Mitgliedern der eBuch eG vorbehalten. Dass das Zentrallager ANABEL keiner GmbH oder sonst jemandem gehört, sondern den Mitgliedern der Einkaufsgenossenschaft, also den BuchhändlernInnen selbst und nur diesen, das ist für viele Anabelisten noch das Tüpfelchen auf dem I – bei der eigenen Genossenschaft einkaufen, das macht die Sache erst wirklich rund.●

Anzeige

Genossenschaft gründen?
www.genossenschaftsgruendung.de
Telefon 040 - 23 51 97 90
Zentralverband deutscher Konsumgenossenschaften e.V.

### Unsichtbar lächelnd träumt er Befreiung

Ein interessantes Buch zu Erasmus Schöfers 75. Geburtstag hat sein Freund und Verleger Volker Dittrich herausgegeben. SchriftstellerInnen und WeggefährtInnen stellen ihn und sein Romanwerk »Die Kinder des Sisyfos« aus unterschiedlichen Perspektiven dar, darunter Heinrich Böll und Dieter Wellershoff, Günter Wallraff und Ulla Lessmann. Und ein Kapitel aus dem vierten, noch unvollendeten Band der Romantetralogie, »Arbeitsfreiheit« betitelt, macht Appetit auf diesen letzten Teil der Geschichte der »68er«. Es sind nicht die als Machtmacker und Scheinheilige in Verruf geratenen Vertreter der Generation wie Gerhard Schröder oder Joschka Fischer, die Schöfer in den Mittelpunkt seines Zeitromans gerückt hat, eher nachdenkliche Zweifler und an den gesellschaftlichen Verhältnissen Leidende. Bezüge zur Nach-Wende-Zeit, die nicht mehr explizit thematisiert wird, sind immer wieder augenfällig – gerade auch im vorabgedruckten Kapitel des Bands »Winterdämmerung«, der 2007 fertig werden soll. Da trifft die LeserIn auf einen Rechtsanwalt, der naßforsch verkündet, »dass man in diesem Land nicht mehr nach Gutsherrenart Menschen heuern und feuern« könne. Und schmeckt die Empörung eines engagierten Betriebsrats und lesenden Arbeiters angesichts seines »von Arbeit unfreiwillig entblößten Lebens«. Dessen Beschreibung der »Ästhetik des Widerstands« von Peter Weiss hat viel mit den Absichten des Schöferschen Romanwerks zu tun: Auch ihm geht es darum, »Verschüttetes, Bomben mit Zeitzündern« zu heben und zu entschärfen »durch verschärfte Kenntnisnahme«, die er seinen LeserInnen ermöglicht. Beihilfe, den »Tritt der Mächtigen« wahrzunehmen und ein »Kopfbeben« auszulösen, will Erasmus Schöfer leisten. Und uns lesend miterleben lassen, wie sein Protagonist Anno 1980 »Leben in der verhängten Freizeit als ohne Maloche lebbar« entdeckt. Das liest sich vergnüglich und instruktiv gerade auch für RomanfreundInnen, die die erzählte Zeit nicht aus eigenem Erleben kennen. Und es macht Spaß, eigene Früchte der Schöfer-Lektüre mit den in diesem Nachlese-Band versammelten zu vergleichen. »Indem er von nichts als Schwierigkeiten erzählt,« vermerkt Walter van Rossum in seinem Beitrag, »hat er den inzwischen zerschlissenen Weltverbesserungsträumen ihre Größe zurückgegeben.«●

Ariane Dettloff

**Volker Dittrich:** Unsichtbar lächelnd träumt er Befreiung. Erasmus Schöfer unterwegs mit Sisyfos. Dittrich Verlag Berlin 2006, 224 Seiten, 17,80 EUR

### Die Vernebelung der Wirklichkeit

Der Erfolgsautor Dan Brown hat mit »Sakrileg« einen mäßig spannenden Roman geschrieben, der in mehr als 40 Sprachen übersetzt wurde und der bis jetzt weltweit 50 Millionen verkaufte Exemplare schaffte. Mit dem Film »Der Da Vinci Code« (das ist auch der Titel der amerikanischen Originalausgabe von »Sakrileg«) wird sich der Boom noch weiter in die Höhe schrauben. Schon stapeln sich Sakrileg-Taschenbuchausgaben bei Billa & Co.

Zahlreiche Anrufe beim steirischen LOGO ESOinfo&service ergaben, dass viele Menschen – vom Jugendlichen über die Hausfrau bis zum Akademiker – den Thriller als Wahrheit betrachten. Dan Brown, der Halbwahrheiten mit seiner Phantasie ausschmückte, schuf kein Sachbuch. Es ist nicht haltbar, die kühne Story als Tatsachenbericht zu lesen oder zu sehen.

Und damit hat Opus Dei, das die Rolle des »absolut Bösen« in dem Thriller abbekam, seine liebe Not. Die Organisation ist eine Personalprälatur, d.h. sie untersteht direkt dem Papst. Ihre MitgliederInnen sucht sie bevorzugt unter jungen AkademikerInnen. Opus Dei fühlt sich von Dan Brown in den Schmutz gezogen und fürchtet die negative Meinung, die durch den Film noch verstärkt werden wird. Die wahren Schuldigen sieht man, so berichtete der Spiegel online (13.3.06), in der 68er Generation. Diese hätte Opus Dei zum Feindbild auserkoren. (Immer wenn die rechte Reichshälfte nicht weiter weiß, sind die 68er schuld.) Dan Brown hätte das dann auf die Spitze getrieben.

Tatsachen sind: Eine sehr konservative Ausrichtung und eine große Machtposition im Vatikan. Opus Dei wurden von KritikerInnen zahlreiche Verbindungen mit faschistischen Kräften nachgesagt. Die MitgliederInnen praktizieren religiöse Übungen, die beim modernen Menschen Verwunderung hervorrufen: So tragen sie immer wieder eine Stachelkette, die sich ins Fleisch drückt und geißeln sich mit der fünfschwänzigen Disciplina.

Sony Pictures weigerten sich, den Namen Opus Dei im Film umzuwandeln. Der Diogenes Verlag war da kompromissbereiter: Die Erfolgsautorin Donna Leon schrieb einen Krimi, der Opus Dei ebenfalls als verschwörerische, »böse« Vereinigung aufs Korn nahm: »Sanft entschlafen«. In der deutschen Ausgabe verzichtete man auf die Nennung der päpstlichen Personalprälatur und nannte die »Bösen« Opera Pia. Daran hielt sich auch die Romanverfilmung, die bereits im Fernsehen lief.

Etliche inhaltliche Parallelen gibt es bei Dan Brown zu dem skurrilen Buch »Der heilige Gral und seine Erben« von Lincoln / Baigent / Leight. Der Wissenschaftlichkeit suggerierende Phantasybericht erschien bereits 1987. Die drei englischen Journalisten, die Brown erfolglos klagten und deren tot geglaubtes Buch im Gefolge von »Sakrileg« Schwindel erregende Rekordauflagen erreicht, meinten u.a., dass Otto von Habsburg als direkter Nachfahre des Jesus von Nazareth eigentlich amtierender Gralskönig sein müsse.

Browns Thriller erinnert an die Erfindungen einer französischen Monarchistengruppe, die die Merowinger mit der »Blutlinie« Jesu in Verbindung setzte. Bedenklich, dass Browns »wahre« Lehre Jesus als Adeligen ausgibt, der eine neue, allerdings frauenfreundliche Hierarchie bringen wollte. Die egalitären Impulse des Christentums werden so untergraben.

Einmal in die geheimnisvolle Welt der Verschwörer eingetaucht, surfen vor allem junge Menschen im Internet, um mehr zu erfahren. Und viele gelangen dabei auf Weltverschwörerseiten, die von Rechtsextremen ins Netz gestellt wurden und bei denen die Juden wieder einmal an allem Bösen in der Welt schuld seien. Da rechtsextreme Seiten heute im Internet oft gut getarnt sind, kann es leicht zu einer »homöopathischen« Beeinflussung durch rechtsextreme Gedanken kommen. Davor sind weder Jugendliche noch Erwachsene geschützt.●

Roman Schweidlenka

### Organisationale Demokratie in Unternehmen

»Partizipatives Management«, »Empowerment«, »Der Mitarbeiter als Unternehmer« – so und ähnlich lauten zahlreiche Schlagworte in der modernen Managementliteratur. In den meisten neuen Managementkonzepten wird den Mitarbeitenden jedoch tatsächliche unternehmerische Verantwortung – nämlich die substanzielle MiteignerInnenschaft und eine daraus folgende Mitentscheidung der MitarbeiterInnen auch über strategische Firmenangelegenheiten – vorenthalten. In demokratischen MitarbeiterInnenunternehmen hingegen wird Demokratie praktiziert.

Der DVD-Dokumentarfilm »Organisationale Demokratie« befasst sich mit dem Phänomen funktionierender Demokratie in Unternehmen. Am Beispiel eines mittelgroßen Unternehmens in Deutschland – der Wagner & Co Solartechnik GmbH in Cölbe (bei Marburg) – werden Voraussetzungen, Organisations- und Managementprinzipien, Motive, organisationspsychologische Merkmale und Wirtschaftlichkeitsaspekte praktizierter Demokratie in der Wirtschaft vorgestellt.

Der Dokumentarfilm entstand im Rahmen des Forschungsprojekts ODEM – Organisationale Demokratie, das untersucht, ob durch demokratische Organisationsprinzipien in der Arbeitswelt die Bereitschaft der Beschäftigten gefördert wird, im Alltag demokratisch und sozial verantwortlich zu handeln. Schade ist nur, dass auf der DVD nicht noch andere Unternehmen vorgestellt werden.

ODEM wird im Rahmen des Demokratieforschungsprojekts node – New Orientations for Democracy in Europe (www.node-research.at) des österreichischen Bundesministeriums für Bildung, Wissenschaft und Kultur vom Innsbrucker Institut für Psychologie (Dr. Wolfgang G. Weber) durchgeführt.

Die DVD (44 Min.) gibt es gratis unter gruber@plansinn.at, www.plansinn.at, Tel. 0043 (01) 585 22 90 – 19.

diego

### Gelebte Anarchie

Bücher zum Thema Anarchismus als Gesamtdarstellungen und Einführungen haben z.Zt. Hochkonjunktur. Vielleicht liegt wirklich ein Generationswechsel in der Luft, wenngleich jene Einführungen sich meistens doch wieder auf den »klassischen Anarchismus« stützen. Der vorliegende Band des Soziologen und Redakteurs der anarchistischen Monatszeitung Graswurzelrevolution, trägt den vollmundigen Untertitel »Gelebte Utopie im 21. Jahrhundert«, und ich muss gestehen, das dieses Statement nicht übertrieben ist.

Das Buch enthält 17 Interviews (bzw. Gespräche und einen Nachruf auf Marie-Christine Mikhailo, sowie von ihr einen kleinen, anrührigen Artikel über das Altwerden) mit den unterschiedlichsten AktivistInnen der libertären Szene. Und selbst, wenn von denen es einige leugnen, dass es in Deutschland derzeit eine anarchistische Bewegung gibt, so lässt dieses Buch ganz entschieden die Hoffnung zu, dass eine gelebte Utopie möglich ist, dass wir keineswegs nur in unseren kleinen Verbänden vor uns hinwurschteln, sondern das an allen Ecken und Enden der Republik umtriebige Menschen leben und eben nicht nur die Hände in den Schoß legen.

Eingeteilt ist das Buch in fünf Kapitel mit den Überschriften: Anarchismus und Kultur (Film, Musik, Literatur, Kabarett), Anarchistische Medien und Verlage (Ed. Nautilus, Karin Kramer Verlag und Wolfgang Haug über den Trotzdem Verlag und die Zeitschrift Schwarzer Faden), Gewaltfreier Anarchismus und Graswurzelrevolution (mit Gesprächen von AktivistInnen, incl. einem Interview anlässlich der 300. Graswurzelrevolution mit Bernd Drücke), Anarchafeminismus und soziale Revolution (Marianne Enckell von CIRA, Monika Grosche von der FAU sowie der Ex-Stadtguerillera Ilse Schwipper) und Gelebte Utopie (u.a. mit Horst Stowasser und Uwe Kurzbein zum Thema Kommunen).

Interview-Bände haben natürlich mitunter das Problem das der/die LeserIn an der einen oder anderen Stelle das Gefühl bekommt, dass die Fragen nicht ausreichend beantwortet werden, und es bleiben zwangsläufig Fragen offen. Auf der anderen Seite kommt diese Form der inhaltlichen Übermittlung wesentlich authentischer und lockerer rüber, als etwa Aufsätze zu den jeweiligen Themen.

Die Gespräche und Interviews erschienen alle bereits in der Graswurzelrevolution, was allerdings selbst die LeserInnenschaft dieser Zeitung von dem Kauf des Buches nicht abhalten sollte, da die meisten Beiträge für dieses Buch nochmals überarbeitet wurden, und hier in kompakter Form wirklich zu einer Bereicherung für die Ideenlandschaft von anarchistischem Gedankengut beiträgt.

Was mich persönlich freut, ist die Tatsache, dass der Herausgeber noch vor kurzem von einem »Altherren-Anarchismus« bzgl. eines 2002 erschienen Sammelbandes sprach, in dem überwiegend Männer jenseits der 50iger Jahre geschrieben hatten (was zwar vom damaligen Herausgeber nicht so geplant war, aber...), und in seinem Buch jetzt sind von den insgesamt 24 InterviewpartnerInnen 15 ebenfalls über 50 Jahre alt. Dies scheint mir ein guter Generationenmix zu sein, und der These zu widersprechen, dass Anarchismus ein reines Jugendphänomen ist. Die Möglichkeit in der Anarchie, bzw. in der Bewegung auch alt zu werden, empfinde ich als beruhigend. Es ist eben nie zu spät aus dem bestehenden System auszusteigen und in ein herrschaftsfreies Leben (soweit wie möglich) einzusteigen. Hier sind die Utopien – natürlich auch mit Rückschlägen etc. – dokumentiert, und sie machen Mut. Eine wahrlich positive Werbung für ein selbstbestimmtes Leben.

Die angehängte zehnseitige Bibliographie scheint mir etwas wahllos zu sein (die Privatbibliothek des Herausgebers?), aber trotz der Lücken sicherlich ein guter Überblick, und genügend Anregung für NeueinsteigerInnen. Und da Bernd Drücke weiterhin für die Graswurzelrevolution unermüdlich Interviews und Gespräche führt, können wir uns sicherlich auch in absehbarer Zeit auf einen Nachfolgeband freuen.●

Jochen Knoblauch

**Bernd Drücke (Hg.);** ja! Anarchismus. Gelebte Utopie im 21. Jahrhundert. Interviews und Gespräche. Karin Kramer Verlag Berlin 2006 / Abb. / 274 S. / 19,80 EUR

### Blanke Existenzangst

Für die Arbeiterbewegung war noch alles klar: Um gegen Ausbeutung zu kämpfen, wurde für kürzere Arbeitszeit und höheren Lohn gestritten. Je mehr vom großen Kuchen abfiel, umso besser. Das führte jenseits des Realsozialismus in den Wohlfahrtsstaat westeuropäischer Prägung. Historische Kompromisse zwischen Bürgertum, Gewerkschaften und Arbeiterparteien wurden unter dem Banner des »Wohlstands für Alle« qua Fortschritt geschlossen. Kehrseite des Ganzen: rigide Geschlechterrollen, rücksichtslose Umweltzerstörung wie einengende und bevormundende Lebensverhältnisse. Dissidente linkssozialistische Intellektuelle der Nachkriegszeit waren es, die den Kampf gegen Entfremdung in den Mittelpunkt stellten: Fragen nach dem Alltag, der Lebensgestaltung, der Normierung von Lebensläufen, der Subjektivität und dem Raubbau an äußerer und innerer Natur wurden zentral. Heute häufen sich indes wieder die Überlegungen, wie in Zeiten der Renaissance der sozialen Frage an das Konzept Klassenkampf angeknüpft werden kann, ohne in Arbeiterromantizismus zu verfallen. »Klassen und Kämpfe«, ein Sammelband der »jour fix initiative berlin« enthält hier wichtige Anregungen – wohl nicht zufällig maßgeblich historischer Natur.

So ist etwa Elfriede Müllers Blick auf den Mai 68 in Frankreich durchaus geschichtspolitisch zu verstehen. Es geht ihr insbesondere um die Rolle der KP, die keinen Umgang mit der Koalition zwischen jungen Intellektuellen, Jungarbeitern und Lehrlingen fand, die sich Ende der Sechziger in der Suche nach dem würdigeren und besseren Leben zusammenfanden. Der Mai 68 wurde schließlich zum Anfang vom Ende der PCF: »Von nun an wird sich das Denken von Widerstand nicht mehr normativ auf eine soziale Klasse und ihre historische Mission beschränken.« Was bis heute bleibt, ist das uneingelöste Versprechen von Befreiung und Emanzipation, das zumindest den Blick auf das »desintegrierte und beschädigte Ich« möglich gemacht hat.

Die Rede über den Klassenkampf ist allerdings keine rein akademische Diskussion, wie Klaus Viehmann betont, weil sich immer auch die Frage der Gewaltanwendung stellt. Er lässt noch einmal sozialrevolutionäre Ansätze in der Stadtguerilla Revue passieren und unterscheidet dabei zwischen einem stumpfen Antiimperialismus, der nur noch zu befreiende Völker kennt und differenzierenden Bezügen auf den »Massenarbeiter« und die Klassenfrage. Dass es im Klassenkampf auch um Rassismus geht, darauf weißt Manuela Bojadzijev hin. Gerade jenseits der Kernbelegschaften sind es Migranten, denen eine gesonderte Rolle zukommt. Sie formuliert das Konzept der Autonomie der Migration: »Für eine historische Analyse des migrantischen Widerstands muss ein Verständnis von Rassismus entwickelt werden, dessen Grundlage die Kämpfe gegen Rassismus und nicht die durch den Rassismus produzierten Subjekte darstellen.«

Wenn nun das Widerständige nicht mehr an einer Klasse festgemacht werden kann, stellt sich umso mehr die Frage nach den Möglichkeiten politischer Organisierung im Zeitalter zunehmender Prekarisierung. Mag Wompel beobachtet bei den Hartz IV-Protesten, dass der größte Hemmschuh immer wieder das breit akzeptierte Leistungsprinzip, die Lohnabhängigkeit als einzig denkbare Quelle der Existenzsicherung und ein allgemein geteilter Arbeitsethos nicht nur innerhalb der Gewerkschaftsbürokratie, sondern auch bei den Betroffenen selbst ist. Die »blanke Existenzangst« erhöht sogar noch die Fixierung auf Lohnarbeit, statt sie in Frage zu stellen. Auch hier zeigt sich die mangelnde Präsenz historischer Kämpfe im kollektiven Gedächtnis. Solange die Geschichte allein von den Siegern geschrieben wird, kann sich daran auch nicht viel ändern. Interventionen wie die der jour fix initiative sind bitter nötig.●

Gottfried Oy

**jour fix initiative berlin (Hg.):** Klassen und Kämpfe. Unrast Verlag, Münster 2006, 224 S., br., 16 EUR

### Murray Bookchin gestorben

Der am 30. Juli im Alter von 85 Jahren im US-Bundesstaat Vermont verstorbene Murray Bookchin ist vor allem für seine theoretischen Versuche einer Zusammenschau von Anarchismus und Ökologie bekannt. Nicht nur in den USA galt er – zusammen mit Janet Biehl und anderen – als Begründer einer »sozialen Ökologie«, die er auch an den von ihm gegründeten gleichnamigen Institut lehrte.

Nach seiner Jugend in der US-Arbeiterbewegung kritisierte Bookchin schon früh den Stalinismus und forderte, dass sich marxistisches und anarchistisches Denken auf die in den 1960er Jahren immer sichtbarer werdende Krise der Städte und der Natur einlassen müsse. In den USA hatte seine Kritik an Wachstum und Herrschaft, sein Eintreten für Dezentralisieurng und Selbstverwaltung eine große Bedeutung für die Ökologie- wie auch für die anarchistische Bewegung. Im Laufe seines umfangreichen theoretischen und praktischen Wirkens gerieten immer mehr die Hierarchien zwischen Menschen und die zwischen dem Menschen und der (von ihm mitgeschaffenen) »Natur« in den Blick, er kritisierte ausdauernd die in den USA weit verbreiteten biologistischen und naturalisierenden Sichtweisen der »deep ecology«. In den 1990er Jahren wandte er sich einem libertären Sozialismus auf kommunaler Ebene zu, der an die progressiven und bis an die Gründung der USA zurückreichenden Traditionen von Gemeinde und Nachbarschaft anknüpft. Für diese Position, die mit ihrem Setzen auf Stadteilarbeit und direkte Demokratie mit Kommunitarismus und Zivilgesellschaft vereinbar war, musste sich Bookchin kritisieren lassen. Von Bookchin liegen einige Titel auf deutsch vor, darunter die beiden wichtigen Werke »Die Ökologie der Freiheit. Wir brauchen keine Hierarchien«, erschienen 1985 und »Die Neugestaltung der Gesellschaft« (1992). Seine Ideen wurden aber jenseits eines kleinen anarchistischen und eines noch schmaleren radikalökologischen Segmentes nicht wahrgenommen. Durch seinen Tod verliert die Welt einen der immer seltener werdenden Cross-Over-Intellektuellen, der in seinem Leben verschiedenste Stränge zusammengeknüpft hat.●

Bernd Hüttner

### Mehr Widerstand wagen?

#### Direct-Action-Kalender 2007 erschienen!

»Kreativer Widerstand gegen herrschende Politik hat in Mitteleuropa Seltenheit. Mit Hunderten von Tipps und Beispielen will unser Kalender Farbe ins Land bringen und die ewige Wiederholung von Latschdemos und Unterschriftensammlung durchbrechen«, verkünden die MacherInnen des druckfrischen Direct-Action-Kalenders 2007. Wie immer sind auch Machart und Format für das kommende Jahr verändert. Diesmal ist der Kalender im Querformat. Je eine Doppelseite pro Woche bietet Platz für eigene Eintragungen. Zudem finden sich passende Tipps für Aktionen, z.B. im Frühjahr gegen Genfelder, im Frühsommer gegen den G8-Gipfel sowie viele mehr. Rundherum gibt es Texte zu Direct-Action-Methoden, z.B. Fakes, Sprühschablonen, Anti-Jagd-Aktionen, Widerstand gegen Abschiebelager und Antirepression. Besondere Gimmicks sind das Daumenkino, das die Zerstörung des Genversuchsfeldes in Gießen (Pfingsten 2006) zeigt und eine beiliegende Karte mit Aktionspunkten vor und rund um den G8-Gipfel 2007 in Heiligendamm (nahe Rostock). Der knapp 200 Seiten starke Direct-Action-Kalender kann bestellt werden über die Versandseite der Projektwerkstatt in Saasen, wo der Kalender entstanden ist: www.aktionsversand.de.vu oder per Post in der Ludwigstr. 11, D-35447 Reiskirchen-Saasen, Tel. 06401/903283. Mehrfachbesteller erhalten Rabatt.●

### Was Tun!

1994 wurde von Richi Moscher ein Büchlein unter dem Titel »Too Much« mit konkreten Erste Hilfetipps bei Drogenproblemen herausgegeben. Bis dahin hatte es entsprechende Hilfetipps nur für Fachleute in dicken medizinischen Wälzern gegeben. Es ist sein Verdienst, diese Informationen »demokratisiert« zu haben, auch wenn er dabei in den Augen einiger Mediziner in manchen Fällen – eventuell auf Grund eigener Erfahrungen – etwas leichtsinnig vorging. Dieser Leichtsinn hat ihn wahrscheinlich das Leben gekostet. Bei jeder der neun Auflagen von »Too Much« brachte der Verlag z.B. die Notfallnummern etc. auf den neuesten Stand. Für die anstehende zehnte Auflage hatte sich der Autor im August 2005 zu einem Arbeitsbesuch angesagt. Doch eine Woche vor dem Termin starb Moscher überraschend im Schlaf.

Ronald Rippchen überarbeitete »Too Much« auf Grund früherer Absprachen des Autoren mit dem Verlag und nach Rücksprache mit einigen in der Materie bewanderten Menschen radikal. Es galt einige Fehler zu beseitigen, neue Substanzen mit aufzunehmen und den Inhalt übersichtlicher zu gestalten. Herausgekommen ist ein neues Buch. Den Stellenwert eines solchen Büchleins beschrieb Jonathan Ott in seiner Rezension im MAPS-Magazin: »...Ein außergewöhnlich wertvolles und gut produziertes Erste-Hilfe-Manual für Drogenüberdosierungen, Freak-Outs und medizinische Probleme. (...) Sollte in jeder Notaufnahme, allen Drogenzentren, wie auch im Buchregal eines jeden Psychonauten stehen«.●

diego

**Ronald Rippchen:** Was Tun! Konkrete Erste-Hilfe-Tipps bei Drogenproblemen. Der Grüne Zweig 251, 96 Seiten, ISBN 3-922708-60-9, 5 EUR

## PROJEKTE

Möchte gerne in der Gegend Süddeutschland bzw. Schweiz in einer Stadt ein **sozialökologisches Projekt** starten. Eine Fläche begrünen, Gärten anlegen, grüne Lunge beleben, ökologisch leben – das ganze in Verbindung mit einem sozialen Auftrag... z.B. Kinder/ Jugendliche/ behinderte Menschen betreuen (AbenteuerSpielplatz, Erlebnisgarten), Integration von Ausländern (Interkulturelle Gärten) und der Nachbarschaft, Stadtteilarbeit...
Ideen, Ideale sowie Erfahrung in Behindertenarbeit und Selbstversorgungs-Biohof sind vorhanden. Was fehlt sind Mitstreiter/Innen und der Platz um es umzusetzen.
Interesse um mitzumachen? Ideen zu teilen? Vorschläge zu machen? Ich (Ralf/ 30) freue mich auf Deine Antwort.
Ralf Kothe, Sur le Rang,
CH- 2354 Goumois
Landstreicher76@aol.com

52jähriger Lebenskünstler, Maskenbauer & Theatermacher, kollektiverfahren & eigenbrötlerisch, sucht Anschluss an eine Hofgemeinschaft oder Land-WG für sich und seine Werkstatt etc.
Kontakt: ☎(0160) 258 14 31

**Kommune-Projekt im Aufbau** sucht KommunardInnen, die Lust auf Landleben, Kommune und linksradikale Politik haben. Ausbaufähiger Resthof vorhanden, 35 km von Bremen.
Kontakt: kommune-p-u@gmx.de
☎(0174) 625 16 16

**Gemeinschaftsgründung in der Eifel**. Leben und Arbeiten, Seminare, FEWO, Bioladen. Kapitaleinsatz erforderlich. Für Enthusiasten, Lebensfreude incl.
☎(0 24 43) 310 63 61

## IM POSTFACH

Liebe Kolleginnen und Kollegen,
herzlichen Dank für Eure interessante Ausgabe 261 vom Juni 2006 mit dem Schwerpunkt Verlagsgenossenschaften. Im Beitrag zur Tageszeitung junge Welt ist Euch ein schwerer Fehler unterlaufen. So heißt es bei Euch: »Anfang 2000 beispielsweise versuchte der Vorstand, stark beeinflusst durch die DKP, mit einem Teil der Redakteure aus der jungen Welt ein ostdeutsches Nischenblatt zu machen.« Die DKP hat aber zu keinem Zeitpunkt und damit auch bei keinem der junge-Welt-Konflikte irgendeinen Einfluss genommen. Das wird von interessierter Seite zwar immer wieder gern behauptet, entbehrt aber jeglicher Grundlage. Ansonsten: Gut, dass sich mal wieder jemand ausführlich mit dem Thema Verlagsgenossenschaften beschäftigt hat.
Dietmar Koschmieder
für den Vorstand der Genossenschaft LPG junge Welt eG

*Eine Fotoausstellung kann über den Verlag organisiert werden.*

**AG SPAK Bücher**, Holzheimer Straße 7
89233 Neu-Ulm, digital@gmx.com
Fon (07308) 91 9261, Fax (07308) 91 90 95
**www.agspak-buecher.de**

deshalb werde Mitglied – spende auf unser Konto

ROTE HILFE E.V. www.rote-hilfe.de
Infos: Bundesgeschäftsstelle, Postfach 3255, 37022 Göttingen
Spendenkonto: 19 11 00 462, Blz: 440 100 46, Postbank Dortmund

Kostenloses Probeexemplar:

Antifaschistisches Infoblatt
Gneisenaustr. 2a | 10961 Berlin
e-mail: aib@nadir.org
web: www.antifainfoblatt.de

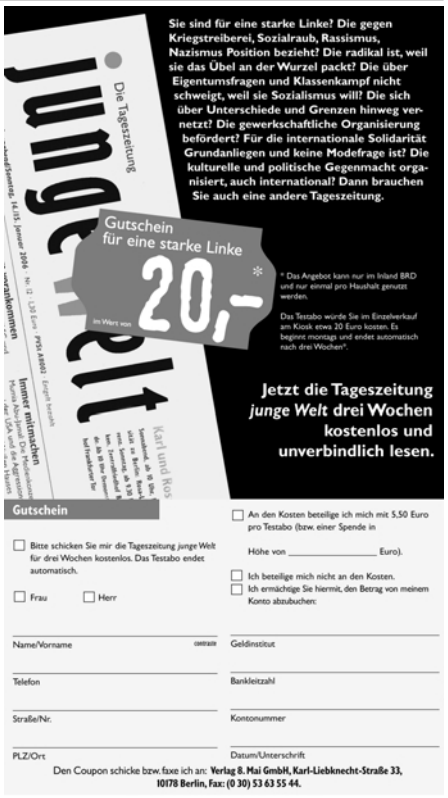
Einzelexemplar 3,10 Euro
Abo 15,50 Euro (fünf Ausgaben)

## KLEINANZEIGEN

**Ausfüllen:** Den Text gut lesbar eintragen (38 Anschläge/Zeichen ergeben eine Satzzeile)
**Kosten:** Privat bis zu 5 Zeilen **5 EUR** (jede weitere Zeile 1 EUR)
Gewerblich bis zu 5 Zeilen **21 EUR** (jede weitere Zeile 2,6 EUR)
**alle Preise** zzgl. 16% **Mehrwertsteuer**
Private Stellengesuche sind kostenlos!
**Chiffregebühren:** 5 EUR
**Bezahlt werden kann mit Scheck, Geldscheinen, mit Briefmarken oder mit Bankeinzug. Im voraus muß allerdings immer das Geld hier sein.** Quittungen nur bei ausreichend frankiertem Rückumschlag.
**Aufträge ohne Geld & Absender landen ausnahmslos im Papierkorb!**
Ausnahme: Bestellwert ab 26 EUR.
Da gibt's nämlich ne Rechnung.
**Termin:** jeweils zum **15. des Monats**

Einsenden an:
CONTRASTE e.V.
Postfach 10 45 20, D-69035 Heidelberg

## SCHNIPSEL



## IMPRESSUM

CONTRASTE

Monatszeitung für Selbstorganisation
erscheint 11mal im Jahr.
ISSN 0178-5737
**Herausgeber** ist CONTRASTE,
Verein zur Förderung von Selbstverwaltung und Ökologie e.V.
Postfach 10 45 20
69035 Heidelberg
☎ (06221) 16 24 67
**E-Mail: contraste@t-online.de**
**Internet: www.contraste.org**
**Spendenkonto**: Volksbank Bergstraße, BLZ 509 601 01, Kto-Nr. 64076

**CONTRASTE** wird von ca. 40 RedakteurInnen erstellt, die aus Überzeugung schreiben, ohne Bezahlung. Die Informationen und Artikel fließen über die Regional- und Fachredaktionen zusammen. Endredaktion, Herstellung, Vertrieb, und Anzeigenverwaltung erfolgt über CONTRASTE in Heidelberg. Wir freuen uns über weitere Mitwirkende.
Unser CONTRASTE-Selbstverständnis ist nachzulesen unter
www.contraste.org/selbstverstaendnis.htm
Das Redaktions-Selbstverständnis ist nachzulesen unter
www.contraste.org/redaktionsselbstverstaendnis.htm
**CONTRASTE** ist offen für Beiträge, Artikel, Berichte usw. Redaktionsschluss ist jeweils der 1. des Monats vor dem Erscheinungsmonat.

**Redaktionen** :
**01099 Dresden, Redaktion Dresden**, Uta Knischewski, Meuschwitzstr. 2a, ☎ (03 51) 802 99 23, **E-Mail: info@abfallgut.de; 06420 Könnern, Redaktion Sachsen-Anhalt**, Richard Schmid, Bahnhofstr. 6, ☎ (03 46 91) 5 24 35, **E-Mail**: richard@attac.de, Internet: www.attac.de/koennern/villa; **10961 Berlin, Redaktion Berlin**, Ricarda Buch, Mehringdamm 69, ☎ (0 30) 612 38 27, **E-Mail**: info@ricardabuch.de, Internet: www. ricardabuch.de und Elisabeth Voß, ☎ (0 30) 216 91 05, **E-Mail**: post@elisabeth-voss.de; **18569 Gingst/ Westrügen, Redaktion Rügen/MV**, Andreas Küstermann, Teschvitz 4, ☎ (038305) 6 00 13, Fax 6 00 14, **E-Mail**: kuema-ostseh-redaktionsbureau@t-online.de, **Internet**: www.presse-verlag-ostseh.de; **22769 Hamburg, Redaktion Hamburg**, Hilmar Kunath, Karl-Theodor-Str. 16 ☎ (0 40) 39 90 41 96, **E-Mail**: hilmarkunath@web.de; 28201 Bremen, Redaktion Bremen, Bernd Hüttner, Am Dammacker 8b, ☎ (04 21) 557 90 56, **E-Mail**: bhuettner@niatu.net, **28870 Ottersberg, Redaktion Bremen Umland**, Götz Paschen, Große Str. 81, ☎(04205) 77 99 66, Fax 77 99 65, **E-Mail**: torfkurier@t-online.de; **37085 Göttingen, Redaktion Göttingen**, Kai Böhne, Wilamowitzweg 3, ☎ (0551) 488 62 27; **E-Mail**: k.f.boehne@web.de; **51063 Köln, Redaktion Köln/Bonn**, Heinz Weinhausen, Düsseldorfer Str. 74, ☎ (0170) 583 89 00, (0221) 640 52 45, Fax 640 31 98, **E-Mail**: h.weinhausen@ina-koeln.org und 50678 Köln, Arianne Dettloff, Trajanstr. 18, ☎ (0221) 31 57 83, **E-Mail**: arianedettloff@ina-koeln.org; **60389 Frankfurt, Redaktion Rhein/Main, E-Mail**: uwe.weppler@paritaet.org; **69035 Heidelberg, Redaktion Heidelberg**, Postfach 10 45 20, **E-Mail**: contraste@t-online.de; **69434 Hirschhorn, Redaktion Neckar/Odenwald**, Stefan Riedel, Neckarsteinacher Str. 38x, ☎ (06272) 36 48, Fax 35 59, **E-Mail**: stefan.r.riedel@web.de; **71729 Erdmannhausen, Redaktion Stuttgart**, Peter Streiff, Im Esper 22, ☎ (0 71 44) 33 22 56, **E-Mail**: peter.streiff@netz-bund.de; **Portugal**: Dieter Poschen, ☎ 00351-289 793 560, **E-Mail**: contraste@t-online.de

**Fachredaktionen** :
**Genossenschaften: 79102 Freiburg**, Burghard Flieger, Erwinstr. 29, ☎ (0761) 70 90 23 - Fax 70 90 84, **E-Mail**: genossenschaft@t-online.de; **Sozialpolitik, AG SPAK: 68167 Mannheim**, Nico-Reiner Schindler, Pappelallee 31, ☎Fax (06 21) 30 38 13, **E-Mail**: nrschindler@aol.com; **Selbstorganisierte Lebensgemeinschaften: 13359 Berlin**, Th.-D. Lehmann, Grüntaler Str. 38, **E-Mail**: leh@zorrow.de **und 27321 Thedinhausen**, Uwe Ciesla, Finkenburg, **E-Mail**: finkenburg@verden-info.de; **Umweltschutz von unten: 35447 Reiskirchen-Saasen**, Jörg Bergstedt, Ludwigstr. 11, ☎(06401) 90 32 83, Fax 90 32 85, **E-Mail**: joerg@projektwerkstatt.de; **Selbstorganisation im Alltag, 35447 Reiskirchen-Saasen, Patrick Neuhaus, Ludwigstr. 11, E-Mail**: piratenutopie@uni.de; **Verkehr**, Lothar Galow-Bergemann, ☎(0711) 560294, **E-Mail**: Galow-Bergemann@t-online.de; **Subversive Klangwelten**, Maurice Schuhmann, **E-Mail**: soziale_revolution@yahoo.de.
**V.I.S.D.P.**: Dieter Poschen, Über CONTRASTE e.V., Postfach 10 45 20, 69035 Heidelberg. Für Beiträge, die mit vollem Namen gekennzeichnet sind, übernimmt der/die Autor/in die Verantwortung.
**Eigenverlag**; alle Nachdruckrechte bei CONTRASTE e.V., Heidelberg
**Anzeigenverwaltung**: Dieter Poschen, c/o CONTRASTE e.V., ☎ (06221) 16 24 67; Zur Zeit gilt die Anzeigenpreisliste Nr. 6/05
www.nadir.org/nadir/periodika/contraste/Anzeigenpreisliste.pdf
**Herstellung**:
Zündsatz GbR, Postfach 10 45 20,
69035 Heidelberg;
**Bildredaktion**: Ute Berthold, c/o CONTRASTE
**Druck**: Caro-Druck, Kasseler Str. 1A, 60486 Ffm

E-Mail:
contraste@t-online.de
Internet:
www.contraste.org

Zusätzlich gibt es eine Mailingliste. An-/Abmeldung und weitere Informationen unter:
http://de.groups.yahoo.com/ group/ contraste-list

Vertrieb:
☎ (06221) 16 24 67

Endredaktion:
contraste@t-online.de

## ALTERNATIVE ÖKONOMIE

### KONGRESS IN BERLIN

**Wie wollen wir wirtschaften?**
*»Solidarische Ökonomie im globalisierten Kapitalismus«*
Eine Reihe von Betrieben und Projekten verstehen sich als alternativ, sozial, solidarisch oder wie auch immer. Aber sie haben kein gemeinsames Verständnis von sich selbst, und keine gemeinsamen Strukturen. Politische Zielrichtungen gehen zunehmend verloren, es gibt kaum Verbindungen zu Protestbewegungen gegen neoliberale Globalisierung und Sozialabbau, oder zu Erwerbsloseninitiativen.
Der Kongress, der vom 24.-26.11.2006 in Berlin stattfindet, bietet Raum zur Darstellung dieses Wirtschaftssektors, und für die Diskussion offener und kontroverser Fragen.
**Kontakt:** Kongress-Vorbereitungsbüro, c/o Bewegungsakademie, Artilleriestr. 6, D-27283 Verden
☎(0 42 31) 95 75 95
info@solidarische-oekonomie.de
Web: www.solidarische-oekonomie.de

### NIEDERKAUFUNGEN

**Wir können auch anders!**
**Leben in der Kommune**
Die Kommune Niederkaufungen ist eine seit 15 Jahren bestehende Lebens- und Arbeitsgemeinschaft von derzeit 70 Personen. An diesem Wochenende wird es um Fragen gehen wie:

- Eine Kasse – und das funktioniert?
- Entscheidungen treffen ohne Chefln und Abstimmungen?
- Geht im Kollektiv nix oder alles schief?
- Die Kleinfamilie – Hort des letzten Glücks oder Beziehungssackgasse?

Wir haben zwar keine fertigen Antworten, aber mittlerweile viele Erfahrungen im kommunitären Miteinander gesammelt und richten uns mit diesem Seminar an Leute, die Anregungen für ihre eigene weitere Lebensgestaltung suchen und Lust haben, sich mit alternativen Lebensformen auseinanderzusetzen.
**Termin:** 13.-15.10.2006
**Information & Anmeldung:**
Tagungs- und Begegnungshaus Niederkaufungen, Kirchweg 1, D-34260 Kaufungen
☎(0 56 05) 80 07 30, Fax 80 07 40
E-Mail:
info@kommune-niederkaufungen.de

### VERANSTALTUNGSREIHE

**Selbstbestimmtes, gemeinschaftsorientiertes Planen, Bauen und Leben in Berlin**

Die Veranstaltungsreihe erkundet selbstbestimmte, gemeinschaftsorientierte Berliner Projekte und deren unterschiedliche Wohn- und Tätigkeitsformen. Anlass ist die aktuelle Zunahme von Initiativen und Projekten sowie der steigende Bedarf Interessierter und Engagierter nach Information, Anschauung, Erfahrungsaustausch und Diskussion. Welche Art sozialer, ökonomischer, politischer und kultureller Identitäten, Netze und (Mikro)Gesellschaften realisiert diese Bewegung? Inwieweit ist sie nachhaltig und zukunftsweisend? Und wie eignen sich diese Projekte als Modelle für Dritte? Das Seminar führt ein in die Projektlandschaft von 1970 bis heute, in Zeitgeist, Akteure, Politik, Verwaltung, Juristische Personen, Immobilienmarkt, Finanzen und Architektur.

**Exkursion 1: Prenzlauer Berg**
**K 77, SelbstBau eG und Leuchtturm eG**
**Termin:** Samstag, 9.9., 13 bis 17 Uhr
**Treffpunkt:** Kino »Lichtblick« Kastanienallee 77
Die Kastanienallee 77 wurde 1992 kunstbesetzt, und hat seit 1994 einen Erbpachtvertrag mit der Stiftung »Umverteilen! Für eine solidarische Welt«. In dem Projekt sind gemeinnützige Einrichtungen wie das Kinokollektiv »Lichtblick«, die »K77-Studios«, Ateliers und Werkstätten, als auch eine circa 25-köpfige Wohngemeinschaft zu Hause. Gemeinsames Eigentum, Mitbestimmung, Selbstverwaltung und bauliche Selbsthilfe im Altbau prägen auch die 1990 gegründete Mietergenossenschaft »SelbstBau eG« (16 Häuser). Die »Leuchtturm eG« hingegen plant ein barrierefreies Passiv-Energie-Haus in Holzbauweise zum gemeinschaftlichen wohnen. Stichworte: verschiedene Altersgruppen, Kulturen, Berufe und Lebenslagen, WGs, Familien, Alleinerziehende und Singles.

**Exkursion 2:**
**Kreuzberg und Tiergarten**
**Kerngehäuse, Regenbogenfabrik und Ökohaus**
**Termin:** Samstag, 23.9., 13 bis 17 Uhr
**Treffpunkt:** Kerngehäuse, Cuvrystraße
Das 1979 besetzte »Kerngehäuse« konnte 1983 von den NutzerInnen gekauft und großteils frei finanziert modernisiert werden. Bis heute wohnen ca. 50% in Gemeinschaften und arbeiten in hauseigenen Kollektiven. Die Hausgemeinschaft und die Gruppen der »Regenbogenfabrik« betreiben diese in erster Linie als Kinder- und Nachbarschaftszentrum, gewohnt und gearbeitet wird basisdemokratisch, selbstbestimmt und selbstverwaltet. »Häuser, wie Bäume, in deren Zweigen Menschennester sind«, war Leitbild für das im Rahmen der internationalen Bauausstellung (IBA), ab 1980 entwickelte »Ökohaus«, in dem 18 BauherrInnen mit 10 ArchitektInnen 26 Maisonettewohnungen mit öffentlicher Förderung entwarfen und realisierten.

**Exkursion 3: Kreuzberg und Britz**
**Wohnregal und Wohnhof**
**Termin:** Samstag, 21.10., 13 bis 17 Uhr
**Treffpunkt:** Wohnregal, Admiralstr. 16
Das 1984-1986, im Rahmen der IBA erbaute »Wohnregal« ist definiert durch eine Grundstruktur aus Stahlbetonfertigteilen, in welche die MieterInnen individuelle, 2-geschossige Wohnungen in Holzbauweise einbauten. Das mit Mitteln des sozialen Wohnungsbau geförderte Projekt war Anlass zur Gründung der »Selbstbaugenossenschaft Berlin eG«, die heute 11 Gebäude betreibt. Das »Atriumhaus« der »Berliner Bau- und Wohngenossenschaft von 1892« prägt ein Wohnhof, welcher den Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen der Hausgemeinschaft als verglaster Gemeinschaftsort dient. Zudem hat jede Familie vor ihrem »Reihenhaus«, die Möglichkeit zur individuellen Gartengestaltung und -nutzung.

**Exkursion 4:**
**Johannisthal und Blankenfelde**
**Anders Bauen am Landschaftspark und Stadtgut Blankenfelde e.V.**
**Termin:** Samstag, 4.11., 13 bis 17 Uhr
**Treffpunkt:**
S-Bahnhof Berlin-Schöneweide
»Anders Bauen am Landschaftspark« ist ein Angebot der »Berlin Adlershof Aufbaugesellschaft mbH«, um mit Familie, Freunden und Gleichgesinnten Haus und Wohnumfeld selber und mit zu gestalten. Es geht um kostengünstiges, ökologisches Bauen, Eigenleistung, Baugruppen und Generationen übergreifendes oder Behinderten gerechtes Wohnen. Das Stadtgut Blankenfelde e.V. ist seit 2005 Erbbaupächterin eines ehemaligen Rittergutes. Stichworte sind Spekulationsfreiheit, ökologische Lebensweise und gemeinschaftliche, Generationen übergreifende Wohnformen, entsprechend gemeinnützige und dienstleistende Einrichtungen und Handwerksbetriebe.

**Zusammenfassung und Ausblick**
**Termin:** Mittwoch 8.11., 19 Uhr
**Ort:** Kulturkantine in der »Genossenschaft Gewerbehof Saarbrücker Str. eG«, Saarbrücker Str. 24, Haus C
Die Veranstaltung führt die im Einführungsseminar Ende August theoretisch, und durch die Exkursionen praktisch vermittelten Informationen, Erfahrungen und Erkenntnisse zusammen. Im Zuge dessen soll der Bestand und die Zukunft selbstbestimmter, gemeinschaftsorientierter Projekte in Berlin, sowie die Qualifikation und das Anwachsen dieser diskutiert werden. Hierzu gehören auch mögliche Wege zur nachdrücklichen und nachhaltigen Kommunikation und Kooperation mit Wirtschaft, Politik und Verwaltung.
**Info:** Bildungswerk Berlin der Heinrich-Böll-Stiftung, Kottbusser Damm 72, 10967 Berlin
☎(0 30) 611 289 65
www.bildungswerk-boell.de
www.alt-l.de

## SOZIALFORUM

**Bremer Sozialforum**
Zum zweiten Mal findet das Bremer Sozialforum statt. Aktuelles Programm, die über 70 VeranstalterInnen und weitere Informationen unter
www.bremer-sozialforum.de/
**Termin:** 22.-24.9.2006
Kulturzentrum Lagerhaus, Schildstr. 12-19, D-28203 Bremen

## FOOD COOPS

In Foodcoops organisierte Naturkostverbraucher vernetzen und professionalisieren sich weiter und unterstützen ökologische Landwirtschaft. Vertreter bundesdeutscher Foodcoops und Verbrauchergemeinschaften treffen sich vom 29.09 bis 1.10. zu ihrer Jahrestagung 2006 in Karlsruhe.
Vor Ort organisiert die Foodcoop Karlsruhe mit ihrem Ansprechpartner Christoph Weinmann, Friedrich-Blos-Str.40, D-76133 Karlsruhe
☎(0173) 77 98 650
Fax (07 21) 665 97 97
info@food-coop-tagung06.de
Nähere Informationen zur Tagung zeigt http://food-coop-tagung06.de/
fc-tagung06-programm.html

## JUNGE LINKE

**Liebe, Sex und Lohnarbeit**
»Love is the answer!« – ein mäßig Erfolg versprechender, aber immer wieder gern gewählter Slogan für Lebensratgeber, die die Erfüllung in der Liebesbeziehung als Lösung aller individuellen Probleme anpreisen – wenn Menschen den anderen einfach unentfremdet als Menschen und nicht mehr als Zahl und Konkurrenz nehmen. Nicht nur Linke, die sich zu Gute halten, ganz reflektiert die sonst als Himmelsmacht gehandelte Liebe auf den Boden der realen Verhältnisse geholt zu haben, setzen eher auf alternative Beziehungskonzepte und die Suche nach »Lebensabschnittsgefährten«.
Dass Liebe überhaupt nicht mehr nur als gesellschaftlich-konventionelle Konversationsrhetorik im Auftrag familiärer Erbfolge angesehen wurde, sondern in Zusammenhang mit großen Begriffen wie Freiheit, Emanzipation, Individualität und Glück gebracht wird, ist ein historisches Phänomen, das wiederum mit der Herausbildung und Etablierung des aufgeklärten Bürgertums im 18. Jahrhundert einhergeht: Liebe als Sphäre des privaten Glücks, als Schutzraum vor gesellschaftlichen Zwängen. Auch die antibürgerlichen 68er reproduzieren im Modell der Freien Liebe noch das bürgerliche Glücksversprechen von Freiheit und der Unbedingtheit körperlicher Leidenschaften.
Welche gesellschaftlichen Zumutungen durchwirken den vermeintlichen Schutzraum »Beziehung« und inwieweit affirmierten all die widerständig gedachten Vorstellungen der 68er Revolte von »Das Private ist Politisch« bis »Wer zweimal mit derselben pennt, gehört schon zum Establishment« den Horror des kapitalistischen Alltags? Welchen theoretischen Bezugsrahmen hatte die Kritik der 68er und wie wurde sie in Kommunebewegung, freier Liebe und neuer Sexualmoral praktisch und welche Formen nahm sie im Laufe der linken und liberalen Bewegungsgeschichte an? Und was ist am Ende am utopischen Gehalt der Liebe, in der es nur um das Individuum gehen soll, festzuhalten?
Während des Wochenendseminars wollen wir zusammen diesen Fragestellungen nachgehen und anhand einzelner Texte diskutieren. Dem utopischen Gehalt der bürgerlich- wie antibürgerlichen Liebesvorstellung soll sowohl in seiner theoretischen Grundlegung in der Romantik, als auch in den praktischen Forderungen und Auseinandersetzung der im Zuge der 68er entwickelten Vorstellungen nachgegangen werden. Die Sphärentrennung von privatem und öffentlichem Bereich, die Geschlechterfrage und die Herausbildung der bürgerlichen Geschlechtscharaktere werden im Zusammenhang mit der Auseinandersetzung der Liebesvorstellung und der an sie geknüpften individuellen Bedürfnisse (all you need is love) mit berücksichtigt werden.
**Termin:** 6.-8.10.2006 in Berlin
**Information & Anmeldung:**
junge linke, Postfach 91 04 29
D-30424 Hannover
☎(05 11) 838 62 26
www.junge-linke.de

## FILMTOURNEE

**Bundesweites Filmfestival zu Arbeit, Wirtschaft und Globalisierung in 80 deutschen Städten**
Was haben amerikanische Kunden mit indischen Callcentern zu tun? Was unsere morgendliche Tasse Kaffee mit den Lebensbedingungen in Afrika? Was bedeutet es, in Asien Kleidung für westliche Discounter zu nähen? Und was, in Deutschland von Hartz IV zu leben? Wie schafft man als junger Deutscher den Einstieg in die Arbeitswelt? Wie geht man nach dem Ausstieg aus einem langen Arbeitsleben damit um, nicht mehr gebraucht zu werden? Und wie damit, erst gar keinen Platz in unserer Gesellschaft zu finden?
Von November 2006 bis März 2007 präsentiert das bundeseite Filmfestival »ueber arbeiten« elf Dokumentarfilme, die die Themen Arbeit, Wirtschaft und Globalisierung umkreisen. Die elf Filme stellen Fragen nach der Zukunft und dem Wert von Erwerbsarbeit für unsere Gesellschaft. Sie zeigen globale Verbindungen zwischen den verschiedensten Lebens- und Arbeitswelten und die internationalen Verflechtungen von Großkonzernen. Und sie geben Denkanstösse für mögliche Formen des Zusammenlebens in einer Gesellschaft, deren Erscheinungsbild nicht zuletzt vom Engagement und von der Solidarität des Einzelnen abhängen.
Zur Filmübersicht
http://diegesellschafter.de/filmfestival/filme.php
Das bundeseite Filmfestival reist ab November 2006 durch 80 deutsche Städte. Bis zum Frühjahr 2007 nehmen Multiplex-, Programm- und kommunale Kinos teil. Jeder einzelne Dokumentarfilm weist einen eigenen Kooperationspartner aus dem Bereich der Nichtregierungsorganisationen (NGO) und der sozialen Verbände und Institutionen auf, die auf Sonderveranstaltungen ihre Arbeit vorstellen.
Zum Spielplan
http://diegesellschafter.de/filmfestival/spielplan.php
»ueber arbeiten« ist Teil des Gesellschafter-Projekts der Aktion Mensch und der Auftakt von insgesamt drei Filmtourneen.

## WAS TUN?

**Kritische Kampagnenarbeit in Zeiten der Globalisierung**
Die 1990er Jahre waren geprägt von der Professionalisierung der Sozialen Bewegungen. Politische Kampagnen wurden mehr und mehr von Nichtregierungsorganisationen übernommen, sie wurden die andere zentrale Kommunikationsstrategie. Gleichzeitig wandelten sich die Rahmenbedingungen für politische Öffentlichkeitsarbeit. Die Globalisierung scheint den Handlungsspielraum nationaler Staaten radikal einzuschränken, private Akteure übernehmen immer mehr Steuerungsaufgaben. Diese Privatisierung des Politischen findet ihren Ausdruck unter anderem in »Public Private Partnerships«. Parallel dazu werden immer mehr Regelungskompetenzen auf suprastaatliche Ebenen verlagert. Mit diesen Entwicklungen scheinen die Adressaten klassischer politischer Öffentlichkeitsarbeit verloren zu gehen: Regierungen bestreiten ihre Verantwortung mit dem Hinweis auf Sachzwänge der Globalisierung. Unternehmen verweisen auf humanitäres Engagement oder Selbstverpflichtungserklärungen. Zugleich verändern auch Nichtregierungsorganisationen ihre Strategie und setzen zunehmend auf Lobbying und weniger auf die Mobilisierung der Öffentlichkeit.
Wir fragen nach Handlungsoptionen von Nichtregierungsorganisationen, mit denen die drohende »Politik der Entpolitisierung« (Pierre Bourdieu) überwunden werden könnte.
Es diskutieren Referenten aus drei Kontinenten, Vertreter u.a. von attac, Greenpeace, »Brot für die Welt«, der internationalen Kampagnen »Fatal Transactions« und »Stop EPAs« und der »Bill and Melinda Gates Foundation«.
**Termin:** 23./24. November 2006
Evangelische Akademie Bad Boll
**Anmeldung an:**
irmgard.metzger@ev-akademie-boll.de

## MEDIEN

**Werkstatt digitale Bildbearbeitung**
Dieser Workshop richtet sich an alle, die Spaß an Fotos und Bildern haben und mehr über die Möglichkeiten der Bildbearbeitung erfahren und erproben möchten. Es geht um die Digitalisierung, Archivierung und Bearbeitung von Fotos für unterschiedliche Verwendungszwecke. Bilder können korrigiert, optimiert und effektvoll verfremdet werden. Das Freistellen und Montieren, die Arbeit mit verschiedenen Ebenen, die Bildretusche, Farb- und Tonwertkorrektur, mit Helligkeit und Kontrast, mit Filtern und Effekten. Fotomontage und Collage ermöglichen es, mit den Bildern zu experimentieren und ihre Aussage zu betonen oder auch abzuwandeln.
Wir arbeiten mit Photoshop (das Gezeigte findet sich jedoch auch in anderen Bildbearbeitungsprogrammen) und realisieren damit ganz konkreten Projekte (Plakat, Postkarten, Fotoserie, Kalender etc.), zu denen jedeR schon eine Idee und Material mitbringen sollte und ein fertiges Produkt mit nach Hause nehmen kann.
**Termin:** 15.-17.9.2006
in Neu-Ulm/Steinheim
**Teilnahmegebühr:** 100 EUR

**Webseiten erstellen und pflegen**
Dreamweaver ist eine Lösung für Design und Produktion von Websites. In Dreamweaver können alle Grundelemente von Websites wie Text, Tabellen oder Frames ohne Programmierkenntnisse erstellt und bearbeitet werden.
Neben dem Programm werden auch Grundlagen von verwandten Themen vermittelt, wie zum Beispiel HTML oder Java-Script. Grundlagen zum Screen- und Webdesign helfen beim Einstieg in die Produktion von Websites. Tipps und Tricks aus der Praxis ergänzen das Erlernte.
Dies ist ein Einführungs-Seminar für all jene die im Verband, Verein und anderswo sich mit der Erstellung einer eigenen Webseite beschäftigen wollen bzw. müssen.
**Termin:** 13.-15.10.2006
in Neu-Ulm/ Steinheim
**Teilnahmegebühr:** 100 EUR
Information & Anmeldung:
agspak, Dieter Koschek, Dorfstr. 25, D-88142 Wasserburg/Bodensee
☎/Fax (0 83 82) 8 90 56
agspak@t-online.de
www.agspak.de

## BERLIN

**»Anarchismus in Argentinien«**
Ein Abend über die Geschichte der einstmals mächtigen anarchistischen Gewerkschaft FORA in Argentinien, der vom Aufstand in Patagonien 1921, der militärischen Repression und vom 40jährigen Versuch erzählt, den freiheitlichen Kommunimus in der Praxis zu vollziehen.
**Termin: 18.09.2006, 20.00 Uhr**
**Veranstaltungsort:** Lunte, Weisestr. 53, Berlin-Neukölln, U8 Boddinstr.

**Film: Wem die Stunde schlägt**
Eine Verfilmung nach dem weltberühmten Roman von Ernest Hemingway, 4 Jahre nach dem Scheitern der Spanischen Revolution gedreht. Erzählt wird die Geschichte Robert Jordans, einem amerikanischen Sprengstoffexperten, der im Spanischen Bürgerkrieg seine einzigartigen Kenntnisse den antifaschistischen Freiheitskämpfern Spaniens zur Verfügung stellt. Ihm zur Seite steht eine Gruppe Partisanen, zu der die kämpferische Pilar, der gefährlich unzuverlässige Pablo und die schöne, unschuldige Maria gehören.
**Termin:** 22.9.2006, 20.00 Uhr
**Veranstaltungsort:** FAU-Lokal, Straßburger Str. 38, Berlin-P-Berg


CONTRASTE

**JETZT ABONNIEREN:** Ich/Wir abonniere/n CONTRASTE zum fortlaufenden Bezug zum jährlichen Bezugspreis von 45 Euro (incl. Versand). Das Abonnement verlängert sich automatisch um weitere 12 Monate, wenn es nicht mindestens **3 Wochen vor Ablauf schriftlich** gekündigt wird.

Name:

PLZ, Ort, Straße:

Gruppe/Betrieb/Beruf:

Datum: Unterschrift:

**Zahlungsweise** (zutreffendes bitte ankreuzen)

☐ **Einzugsermächtigung:** Ich erkläre mich damit einverstanden, daß die Abonnementgebühren von meinem Konto abgebucht werden.

Kontoinhaber:

Geldinstitut:

Konto-Nr.: BLZ:

**Diese Einzugsermächtigung wird ungültig, wenn ich sie schriftlich widerrufe.**

Datum: Unterschrift:

☐ **Gegen Rechnung.** Ich zahle sofort nach Erhalt der Rechnung. **Bitte keine Vorauszahlung auf unser Konto !**

☐ **Ein Verrechnungsscheck liegt dieser Bestellung bei.**

Diese Bestellung kann **innerhalb von 7 Tagen schriftlich** widerrufen werden.
Zur Fristwahrung genügt die rechtzeitige Absendung des Widerrufs an CONTRASTE-Vertrieb, Postfach 10 45 20, 69035 Heidelberg. Davon habe ich Kenntnis genommen.

Datum: Unterschrift:

**Coupon ausgefüllt an CONTRASTE-Vertrieb, Postfach 10 45 20, 69035 Heidelberg, einsenden.**

**SCHNUPPERABO**

CONTRASTE zum kennenlernen? Gegen 5 EUR in Briefmarken/Schein bekommt Ihr CONTRASTE drei Monate frei Haus. Das Schnupperabo ist befristet und läuft automatisch aus. Also, 5 Euro mit Eurer Anschrift und dem Vermerk »Schnupperabo« an nebenstehende Vertriebsanschrift einsenden.

**Zum Verbleib bei der/dem BestellerIn**
Ich habe am ..... die Zeitung CONTRASTE zum jährlichen Bezugspreis von 45 Euro abonniert. Ich weiß, daß ich das Abonnement innerh. von 7 Tagen schriftlich widerrufen kann. Dazu genügt eine Postkarte an: CONTRASTE-Vertrieb, Postfach 10 45 20, 69035 Heidelberg